

Sammlungen befragen -  
Chancen und Herausforderungen partizipativer Sammlungsarbeit am Beispiel des Projekts „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“

Bachelorarbeit

An der

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Fakultät Informatik und Medien

Studiengang: Museologie

Vorgelegt von

Jana Loreen Franz

Matrikel-Nr.: 74020

Leipzig, 2023

# Referateblatt

Franz, Jana Loreen: Sammlungen befragen – Chancen und Herausforderungen partizipativer Sammlungsarbeit am Beispiel des Projekts „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“. Leipzig / Jana Franz. – Leipzig, 2023. – 97 Blatt + 1 CD-ROM.

Bachelorarbeit, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, 2023.

## Abstract:

Das Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, partizipative Sammlungsarbeit am Beispiel des Projektes „Frauengeschichten im Stadtmuseum Bergkamen“ zu beleuchten. Mithilfe des Projekts wurde mit insgesamt 12 Teilnehmerinnen an zwei Terminen die stadthistorische Sammlung des *Stadtmuseum Bergkamen* im Hinblick auf Frauengeschichte kritisch hinterfragt und durch neue Objekte und Objektgeschichten erweitert. Im Vorfeld des Projekts stand die Untersuchung der Sammlung, bei der die These aufgestellt wurde, dass die Sammlung Frauen nicht ausreichend repräsentiert. Im Verlauf der Projekt-Termine wurde diese Annahme durch die Teilnehmerinnen bestätigt und weiterentwickelt. Im Abschluss dieser Arbeit werden sowohl die inhaltlichen Ergebnisse des Projekts in Form der Objekte und Objektgeschichten als auch die Methode des partizipativen Projekts analysiert und reflektiert. Daraus geht unter anderem hervor, dass die partizipative Methode in dem Bergkamener Fall ein sinnvoller, aber auch nur ein erster Schritt in Richtung Frauengeschichtsforschung und partizipativer Sammlungsarbeit ist. Die Grenzen zeigen sich insofern, als dass ein partizipatives Projekt in dieser Größe nur eine geringe Anzahl an Personen erreichen kann, sodass die Gruppen nur bedingt als repräsentativ gelten können. Aufgrund der Zielgruppe und der Demografie der erschienenen Teilnehmerinnen müssen auch die Objekte und Objektgeschichten in einen Kontext eingeordnet werden.

Danksagung:

Mein Dank gilt dem *Stadtmuseum Bergkamen* und besonders dessen Leiter Mark Schrader, der mich bei der Umsetzung des Projekts unterstützt und mit Freude die notwendigen Räumlichkeiten und Objekte zur Verfügung gestellt hat. Ebenso danke ich allen Teilnehmerinnen des Projekts, dass sie sich auf dieses experimentelle Format eingelassen haben.

# Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	5
1. Einleitung.....	6
2. Partizipative Sammlungsarbeit.....	8
3. Frauengeschichtsforschung in Bergkamen.....	13
4. Das Stadtmuseum Bergkamen und seine Sammlung.....	15
5. Projekt „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“.....	20
5.1. Projektidee und -format.....	20
5.2. Zielgruppe.....	21
5.3. Detailplanung.....	22
5.3.1. Wahl der Lehrmethoden.....	22
5.3.2. Wahl der Objekte.....	23
5.3.3. Ablaufplan.....	25
5.4. Durchführung.....	28
5.4.1. Die Teilnehmerinnen.....	28
5.4.2. Die Workshops.....	29
5.5. Methodenkritik.....	29
6. Ergebnisse der Workshops.....	32
6.1. Dokumentation der Objekte und Geschichten.....	32
6.2. Analyse und Einordnung der Ergebnisse.....	36
7. Chancen und Herausforderungen partizipativer Sammlungsarbeit.....	41
8. Fazit und Ausblick.....	46
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	48
Anhang.....	55

# Abkürzungsverzeichnis

Ebd.	Ebenda
FLINTA*	Frauen, Lesben, Inter-, Non-Binary, Trans- und Agender*
ICOM	International Council of Museums
LWL	Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Pos.	Position

# 1. Einleitung

„[Museen] arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und partizipativ mit Communities.“<sup>1</sup> Dieser Satz entstammt der offiziellen deutschen Übersetzung aus dem Jahr 2023 der neuen Museumsdefinition des *International Council of Museums (ICOM)* und definiert Partizipation damit erstmals eindeutig als festen Bestandteil der musealen Arbeit. Partizipative Sammlungsarbeit ist daher in Museumskreisen nicht unbekannt – Projekte dieser Art dennoch eher selten. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deswegen, die Chancen und Herausforderungen projektbasierter, partizipativer Sammlungsarbeit anhand eines Beispiel-Projektes, das im *Stadtmuseum Bergkamen* durchgeführt wurde, zu untersuchen.

Bei einer musealen Sammlung stellt sich oft die Frage: „Was ist wichtig und relevant – und wer entscheidet das?“<sup>2</sup> Ist eine einzige Person für die Sammlung zuständig, ergibt sich selbst mit Sammlungskonzept ein subjektiver Blick, der sich in der Sammlung widerspiegeln kann. Sarah Metzler, Leiterin des Projekts „Hauptsache Publikum!“, antwortet daher wie folgt auf diese Frage:

Erstens: Es gibt sehr viele und sehr unterschiedliche Perspektiven. Zweitens: Museen haben die Aufgabe, dieser Vielfalt Rechnung zu tragen. Und drittens: ein/e einzelne/r Kurator\*in, selbst ein Kurator\*innen-Team ist nicht ohne weiteres in der Lage dazu.<sup>3</sup>

Diese Antwort lässt sich auf viele Themenbereiche übertragen, die durch persönliche Erfahrungen vieler Menschen geprägt sind – ein Grund, warum sich viele partizipative Projekte mit Themen wie Migration oder Stadtgeschichte beschäftigen. Ein weiterer Themenbereich, der auch gesamtgesellschaftlich durch selektive und subjektive Wahrnehmung unterdrückt wurde, ist die Frauengeschichte. Nicht nur die Geschichtsschreibung wurde und wird durch das Patriarchat und hegemoniale Vorstellungen beeinflusst, sondern auch Sammlungen können davon geprägt sein.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> ICOM-Deutschland 2023.

<sup>2</sup> Osses und Metzler 2020, S. 68.

<sup>3</sup> Ebd., S. 68.

<sup>4</sup> Vgl. Becker 2007, S. 48.

Dieser Annahme kann sich auch das *Stadtmuseum Bergkamen* nicht eindeutig entziehen. Angestoßen durch die Inventarisierung der Sammlung des Museums durch die Verfasserin wurde die These aufgestellt, dass die stadthistorische Sammlung Frauen und ihre Geschichten nur unzureichend repräsentiert. Frauen tauchen als frühere Besitzerinnen von Objekten kaum auf und die Frauengeschichte Bergkamens, die zweifellos existiert, ist in der Sammlung nur an wenigen Objekten auf den ersten Blick zu erkennen. Um konkrete Fehlstellen ausfindig zu machen und diese mit passenden Objekten und Geschichten zu schließen, wurde mit dem partizipativen Projekt „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“ die Sammlung kritisch befragt.

Frauengeschichtsforschung fand noch nicht in großen Ausmaßen in Bergkamen statt und scheint somit dort noch keinen besonderen Stellenwert zu haben. Dies ist daran zu erkennen, dass bisher nur eine schwer zugängliche Publikation existiert, in der kurze Biografien von Bergkamener Frauen und Hinweise auf ihr Leben und Wirken wurden.<sup>5</sup>

Für die Untersuchung der Sammlung werden zwei Grundpfeiler gesetzt: einerseits die theoretischen Grundlagen der partizipativen Sammlungsarbeit und andererseits der Stand der Frauengeschichtsforschung in Bergkamen für die inhaltliche Erarbeitung des Projekts. Analysen und Vergleiche von drei partizipativen Sammlungsprojekten anderer Museen ergänzen ersteres und reißen bereits Möglichkeiten und Hindernisse solcher Projekte an. Eine Auflistung aller Objekte der stadthistorischen Sammlung des Museums bildet die Basis, um Schlüsse daraus ziehen und die These aufstellen zu können, dass die Sammlung Frauengeschichte nicht genug widerspiegelt. Zur Überprüfung der These wurde das partizipative Projekt „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“ erstellt und an zwei Workshop-Terminen durchgeführt. Sowohl die Konzeptionierung und Planung als auch die konkrete Durchführung der Termine werden erklärt und die Ergebnisse in Form von neuen Objekten und Objektgeschichten dokumentiert. Abschließend werden die inhaltlichen Ergebnisse der Workshops hinsichtlich der Folgen für die weitere Arbeit mit der Sammlung und die Erfolge und Grenzen der partizipativen Methode analysiert und reflektiert.

---

<sup>5</sup> Dreßel 2012.

## 2. Partizipative Sammlungsarbeit

Allgemein versteht sich unter dem Begriff der Partizipation „Teilhabe, Teilnehmen, Beteiligtsein“<sup>6</sup> an bestimmten Themenbereichen. Museumsbezogen bedeutet Partizipation unter anderem die Zusammenarbeit zwischen der Bevölkerung und dem Museum.<sup>7</sup> Von der Kunst- und Kulturvermittlerin Anja Piontek wird museologiespezifische Partizipation definiert als „Kontaktsituationen [...], die [...] auf Freiwilligkeit, Offenheit und ernsthaftem Interesse am Gegenüber aufbauen“<sup>8</sup>, mit einem „ergebnisoffene[n] Prozess, der ‚echte‘ und dauerhafte Folgen hat und nie in exakter Weise wiederholbar ist“<sup>9</sup>. Dafür sei eine „reflexive, selbst- und ggf. institutionskritische Haltung derjenigen, die museumsseitig mit dem Partizipationsvorhaben betraut sind“<sup>10</sup>, nötig. Für die Partizipationsbefürworterin Nina Simon charakterisieren sich partizipative Projekte auch durch „multidirectional content experiences“<sup>11</sup>, für die die Institution nur als Plattform diene.<sup>12</sup> Die Institution verlässt dafür die klassische Position des Inhalte-Bereitstellenden und Lehrenden zugunsten eines multidirektionalen Austausches zwischen den Rezipient\*innen. So mache Partizipation auch „relationships among staff members, visitors, community participants, and stakeholders more fluid and equitable.“<sup>13</sup>

Museale Partizipation findet zwar zum Großteil in Verbindung mit Ausstellungen statt, dennoch ist partizipative Sammlungsarbeit nicht unbekannt. „Hier kann man durchaus von einem Trend zum gegenwartsbezogenen und vor allem zum partizipativen Sammeln in den Museen sprechen.“<sup>14</sup> Zu der Sammlungsarbeit kann sowohl das Sammeln an sich als auch das Erforschen und Bewahren gezählt werden – Aufgabenfelder eines Museums, die der *ICOM*-Museumsdefinition entstammen.<sup>15</sup> Partizipatives Sammeln und Forschen kann auf der Untersuchung oder Ergänzung einer schon bestehenden

---

<sup>6</sup> Duden online o. J.

<sup>7</sup> Vgl. Piontek 2017, S. 17.

<sup>8</sup> Piontek 2017, S. 89.

<sup>9</sup> Piontek 2017, S. 88.

<sup>10</sup> Piontek 2017, S. 88.

<sup>11</sup> Simon 2010, S. 2.

<sup>12</sup> Vgl. Simon 2010, S. 2.

<sup>13</sup> Simon 2010, S. 3.

<sup>14</sup> Metzler und Osses 2020, S. 67.

<sup>15</sup> Vgl. ICOM Deutschland 2023.

Sammlung oder der Neugründung einer Sammlung basieren. Die Gründe für partizipative Sammlungsarbeit können vielfältig sein, meistens werden jedoch Aspekte wie Transparenz, Modernität und Mitgestaltung genannt.<sup>16</sup>

Einen besonderen Schwerpunkt legt dabei die „new museology“<sup>17</sup>. Sie möchte die alte Kanonisierung aufbrechen und eine „Verbindung von Gemeinschaft und Ort“<sup>18</sup> erreichen. Im Zuge dessen wurde erstmals die „Revisiting Collections“-Methode von *Collections Trust* und *Museums, Libraries and Archives Council* entwickelt, um Sammlungen zu öffnen und „hidden histories“ zu entdecken.<sup>19</sup> „Hierbei werden verschiedene soziale Gruppen in die Museumsarbeit integriert, um einerseits neue Bedeutungen zu generieren und andererseits diese Gruppen im Sinne eines ‚audience developments‘ an das Museum heranzuführen.“<sup>20</sup> Aufgrund des Umfangs der Arbeit würde eine tiefere Auseinandersetzung mit der „new museology“ und der „Revisiting Collections“-Methode jedoch zu weit führen.

In dem Feld der musealen, partizipativen Sammlungsarbeit gibt es einige, wenn auch nicht viele Projekte. Zur Verbesserung der Breite der theoretischen Grundlage und exemplarischen Darstellung werden im Folgenden drei Projekte unterschiedlicher Museen vorgestellt, analysiert und miteinander verglichen. Dabei handelt es sich erstens um das Format „Sammlungs-Check: Migration“ des *Historischen Museum Frankfurt*, zweitens um „Erzähl uns Linz! Stadtgeschichten suchen, sammeln und erleben“ des *Stadtmuseum Nordico Linz* und drittens um das „Sammelmobil“ des *Technomuseums Mannheim*. Auffällig ist bereits im Vorfeld, dass der Großteil solcher Projekte entweder das Thema Migration behandelt oder als Ergebnis eine Ausstellung realisiert.

Das Projekt „Sammlungs-Check: Migration“ ist Teil des partizipativen Formates „Stadtlabor“ des *Historischen Museum Frankfurt* und fand von April 2017 bis Februar 2018 statt. Die „Stadtlabor“-Projekte zielen auf eine gemeinsame Erforschung und Ausstellung der Stadt Frankfurt am Main in enger Zusammenarbeit mit Frankfurter\*innen ab. „Sammlungs-Check: Migration“ ist das zehnte Projekt in der Reihe und das erste mit

---

<sup>16</sup> Vgl. Metzler und Osses 2020, S. 67.

<sup>17</sup> Meijer-van Mensch 2011, S. 82.

<sup>18</sup> Ebd., S. 82.

<sup>19</sup> Vgl. (Collections Trust; MLA 2009).

<sup>20</sup> (Kamel 2013), S. 77.

einem Schwerpunkt auf Sammlungsarbeit. Mit einer festen Gruppe bestehend aus 13 Personen fanden fünf Workshops innerhalb von vier Monaten statt, bei denen über Kriterien zum Sammeln von Migrationsgeschichte diskutiert und Objekte mit Migrationsgeschichten zusammengetragen wurden. Als Ergebnis wurden zehn Objekte mit Geschichten und Statements der Teilnehmer\*innen dokumentiert und in einer Stadtlabor-Ausstellung gezeigt. Zusätzlich wurden Audio-Interviews aufgezeichnet und veröffentlicht, eine Publikation erarbeitet und eine Podiumsdiskussion gehalten. Additiv zu den Workshops war die Kuratorin Aikaterini Dori jeden Dienstag in der Ausstellung und hat mit Besucher\*innen über Migrationsobjekte und -geschichte gesprochen.<sup>21</sup>

„Erzähl uns Linz! Stadtgeschichten suchen, sammeln und erleben“ war ein Sammlungs- und Ausstellungsformat des *Stadtmuseums Nordico* im österreichischen Linz, das vom 30. März bis 26. August 2012 lief. Die Bürger\*innen der Stadt wurden währenddessen dazu aufgefordert, Objekte, „die mit persönlichen Linz-Geschichten verbunden sind, mit bekannten Stadtereignissen der kollektiven Geschichte in Beziehung zu setzen.“<sup>22</sup> Insgesamt konnten 700 Objekte mit Geschichten gesammelt werden, die zeitlich in die letzten 104 Jahre frei assoziativ einsortiert werden konnten. Die Phase des Sammelns dauerte die ersten drei Monate und fand bereits als eine Art unvollendete Ausstellung in der Geschichtenwerkstatt des Museums statt. Anschließend an die Sammelphase konnte die finale Sammlung als abgeschlossene Ausstellung für weitere zwei Monate besichtigt werden.<sup>23</sup>

Mit dem „Sammelmobil“ – bestehend aus einem Lastenrad und Infostand – sucht die Kuratorin Dr. Anne Mahn seit 2018 im Namen des *Technomuseums Mannheim* in der Stadt nach Objekten mit Migrationsgeschichten. Diese Methode des partizipativen Sammelns diente dem Aufbau einer Sammlung zum Thema Migration, mit der die Landesausstellung „Arbeit & Migration. Geschichten von hier“ vom 13. November 2021 bis 19. Juni 2022 bestückt werden sollte. Nach dem Prinzip „Wer finden will, muss suchen“<sup>24</sup> begab sich das „Sammelmobil“ an öffentliche Plätze wie den Mannheimer Krempelmarkt, die Universität oder die Volkshochschule. In Vorbereitung der

---

<sup>21</sup> Vgl. Historisches Museum Frankfurt 2018, S. 11-15.

<sup>22</sup> Stadtmuseum Nordico Linz 2012.

<sup>23</sup> Vgl. Museen der Stadt Linz 2012, S. 3-5.

<sup>24</sup> Schultz 2018.

Ausstellung wurden zusätzlich Workshops mit „Migrationsexpertinnen und Migrationsexperten“<sup>25</sup> durchgeführt, in denen die gesammelten Objekte kategorisiert, Kriterien für Objekte mit Migrationsgeschichten festgelegt und Hauptinhalte der Ausstellung definiert wurden.<sup>26</sup>

Im Vergleich dieser drei Projekte fällt auf, dass bereits die Basis verschieden ist: Der „Sammlungs-Check“ arbeitete mit einer bereits bestehenden Sammlung, die untersucht und ergänzt wurde, das *Stadtmuseum Nordico Linz* baute im Vorfeld nur eine Basis auf, um darauf eine neue Sammlung partizipativ mit ihrem Projekt zu errichten, und das *Technomuseum Mannheim* gründete mit dem „Sammelmobil“ eine von Grund auf neue Sammlung. Als Ergebnis erarbeiteten alle drei Projekte aber gleichermaßen jeweils eine Ausstellung, in denen die gesammelten Objekte auf unterschiedliche Weise präsentiert wurden – die Sammlungsarbeit wurde also um ein öffentlich wirksames Format ergänzt.

Bei der Akquise der Teilnehmer\*innen finden sich ebenfalls Unterschiede zwischen den Projekten. Während das *Technomuseum Mannheim* mit dem „Sammelmobil“ bewusst das Museum verließ und gezielt öffentliche Plätze mit Veranstaltungen wie Wochenmärkte ansteuerte, um dort auch die Menschen zu erreichen, die typischerweise keine Museen frequentieren, wurden die Teilnehmer\*innen für die anderen beiden Projekte in den Museumsausstellungen gesucht. Sie sprachen somit nur Menschen an, die bereits dem Museumspublikum angehörten. Jedoch bestritt das *Technomuseum* die anschließenden Workshops nur mit von ihnen ausgesuchten und eingeladenen Teilnehmer\*innen. Auch hier lässt sich ein weiterer Unterschied feststellen: Das *Technomuseum* hat zu den Workshops nur Menschen mit beruflichem oder persönlichem Erfahrungswissen als Expert\*innen eingeladen,<sup>27</sup> während das *Historische Museum Frankfurt* alle Bürger\*innen der Stadt als Expert\*innen betrachtete und die Teilnehmer\*innen des „Sammlungs-Check: Migration“ eine Migrationsbiografie haben konnten, aber nicht mussten.<sup>28</sup>

---

<sup>25</sup> Fix 2022, S. 97.

<sup>26</sup> Vgl. Fix 2022, S. 94-98.

<sup>27</sup> Vgl. Fix 2022, S. 97.

<sup>28</sup> Vgl. Historisches Museum Frankfurt 2018, S. 13.

Der Aufbau und die Vorgehensweisen der Projekte unterscheiden sich ebenfalls maßgeblich. Das *Historische Museum Frankfurt* arbeitete bei dem „Sammlungs-Check: Migration“ mit einer festen Gruppe von dreizehn Personen, die sich in regelmäßig stattfindenden fünf Workshops traf, gemeinsam Sammlungskriterien erarbeitete und Objekte sammelte. Das *Technomuseum Mannheim* bot mit dem „Sammelmobil“ zunächst ein sehr offenes Format mit einer unbegrenzten Teilnehmer\*innenzahl, beschränkte sich danach aber auf eine ausgesuchte Gruppe im Rahmen von Workshops, die eine theoretische Grundlage erarbeiteten. Das Projekt „Erzähl uns Linz!“ bot Platz für 900 Teilnehmer\*innen, die die Möglichkeit bekamen, ein Objekt mit einer Stadtgeschichte abzugeben und dieses frei im Raum anzuordnen. Weiterführende Gespräche oder Erarbeitungen fanden nicht statt. Das bedeutet, dass die Herangehensweise des Projekts „Sammlungs-Check: Migration“ eine viel tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglicht als die der anderen beiden Projekte. Bei „Erzähl uns Linz!“ und dem „Sammelmobil“ war es möglich, auch ohne Kommunikation mit anderen Teilnehmer\*innen Teil des Projekts zu werden – ein multidirektionaler Austausch war nicht erforderlich und möglicherweise nicht gewünscht.

Als Folge erreicht der „Sammlungs-Check: Migration“ weniger Menschen, die aber eine tiefere Verbindung durch die intensivere Zusammenarbeit knüpfen können. „Erzähl uns Linz!“ kann im Gegenzug zwar sehr viele Menschen erreichen, da einerseits die Kapazitäten größer sind und andererseits die Hemmschwelle niedriger ist, ein Objekt abzugeben – im Gegensatz zu einem monatelangen und zeitintensiven Projekt mit einer tiefen Auseinandersetzung mit dem Thema. Jedoch haben die Teilnehmer\*innen in Linz nur eine oberflächliche Verbindung mit der Sammlung, da keine intensive Arbeit mit dem Thema stattfinden muss. Das „Sammelmobil“ mit den anschließenden Workshops zur Vorbereitung der Landesausstellung stellt eine Verknüpfung der beiden anderen Vorgehensweisen dar und erreicht somit im ersten Schritt viele Menschen oberflächlich und im zweiten Schritt eine kleinere Gruppe, diese aber intensiver.

### 3. Frauengeschichtsforschung in Bergkamen

Die Frauengeschichte ist ein Teil der Geschlechterforschung und der Geschichtswissenschaft. Sie beschäftigt sich mit dem Wirken und Leben von Frauen basierend auf dem Missstand, dass Frauen in der früheren Geschichtsschreibung kaum auftauchen.<sup>29</sup>

Konkrete Frauen mit ihrer konkreten einzelnen Existenz und Lebensgeschichte sind Teil der Geschichte, sind geschichtliche, gesellschaftliche Wesen und nicht ‚Natur‘: Die Naturalisierung weiblicher Existenz und Wesenhaftigkeit ist ein häufig unternommener Versuch, Frauen aus der Geschichte auszuschließen [...].<sup>30</sup>

Großen Aufschwung erhielt die Forschung durch die Frauenrechtsbewegung der 1970er Jahre. In den Jahren danach bildeten sich die ersten Arbeitskreise in Deutschland, die sich in ihrer jeweiligen Region mit dem Thema beschäftigten und sich zum Ziel setzten, die Frauen und Frauengeschichte aus dem Schatten zu holen. Heutzutage ist Frauengeschichte auch unter dem Begriff „Herstory“<sup>31</sup> bekannt und populär geworden.<sup>32</sup>

Viele Städte bieten meist aufgrund von persönlichem Engagement einzelner Personen Führungen zu historischen FLINTA\* der Stadt an oder erforschen das Thema wissenschaftlich.<sup>33</sup> In der Stadt Bergkamen fand dies bisher nur in sehr geringem Ausmaß statt. Die Publikation „Denkanstöße durch Weiberröcke“<sup>34</sup> von Klaus-Peter Dreßel ist die Einzige, die sich mit Biografien von einzelnen Frauen der Stadt beschäftigt und diese in Ansätzen dokumentiert. Es entstand im Zuge eines Volkshochschulkurses und das einzig öffentlich zugängliche Exemplar befindet sich in der Stadtbibliothek, wo es nicht mehr auffindbar ist. Laut Aussagen der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Bergkamen und des Museumsleiters könnten Gründe dafür das geringe Alter der Stadt

---

<sup>29</sup> Vgl. Richter und Schraut 2010, S. 730.

<sup>30</sup> Köhle-Hezinger 2007, S.88.

<sup>31</sup> Der Begriff leitet sich vom englischen „History“ (dt.: Geschichte) ab und wandelt den maskulinen, vermeintlichen Wortbestandteil „His“ in die weibliche Form „Her“ um.

<sup>32</sup> Vgl. zum Beispiel ARD 2021.

<sup>33</sup> Vgl. Miss Marples Schwestern - Netzwerk zur Frauengeschichte vor Ort 2023.

<sup>34</sup> Vgl. Dreßel 2012.

Bergkamen mit 57 Jahren oder der unter Tage sehr männerdominierte Bergbau sein, der die Stadt lange geprägt hat.

Im *Stadtmuseum Bergkamen* gab es weder unter der Leitung von Mark Schrader noch unter seiner Vorgängerin Barbara Strobel Versuche, die Sammlung oder Ausstellung auf Frauengeschichte zu untersuchen oder sich generell mit dem Thema auseinander zu setzen. Nichtsdestotrotz hat das Thema eine besondere Relevanz für die Identitätsbildung der Bevölkerung. Die Archivarin und Historikerin Irmgard Christa Becker ist der Meinung, dass „Traditionsbildung auf der Kenntnis der eigenen Geschichte [fußt]. Diese wiederum kann nur auf der Grundlage der Quellen geschrieben werden, die in Archiven und Museen aufbewahrt werden.“<sup>35</sup>

---

<sup>35</sup> Becker 2007, S. 45.

## 4. Das *Stadtmuseum Bergkamen* und seine Sammlung

Die Stadt Bergkamen ist eine Kleinstadt im Kreis Unna in Nordrhein-Westfalen. Sie wurde 1966 aus fünf bereits bestehenden Gemeinden gegründet – Overberge als sechster Stadtteil kam erst 1968 hinzu.<sup>36</sup> Die heutige Stadt ist stark durch den Ruhrbergbau und die Landwirtschaft geprägt. Aufgrund großer Steinkohlevorkommen begann „zwischen 1890 und 1894 [...] die Kohlenförderung im Bergkamener und Kameener Stadtgebiet“<sup>37</sup> und endete 2010 mit der Schließung der letzten Zeche Bergkamens.

Das *Stadtmuseum Bergkamen* wurde als *Heimatstube Oberaden* 1965 im Verwaltungsgebäude der Gemeinde Oberaden gegründet.<sup>38</sup> Anfänglich wurden die archäologischen Funde, die auf dem Gebiet des ehemaligen römischen Legionslager von Bergkamen-Oberaden gefunden wurden, und einige ausgewählte Objekte aus der Stadtgeschichte in einem kleinen Raum ausgestellt. Mit der Gründung der Stadt Bergkamen und der damit einhergehenden Verlagerung der Verwaltungen der einzelnen Gemeinden zu einer Zusammengehörigen im Rathaus, konnte die Heimatstube immer mehr Räume in dem Verwaltungsgebäude für ihre Ausstellungszwecke nutzen. Barbara Strobel wurde 1985 als erste hauptamtliche Museumsleitung eingesetzt und eröffnete das Museum als *Stadtmuseum Bergkamen* 1989 neu.<sup>39</sup> Ausstellungsschwerpunkte waren und sind bis heute das Römerlager Oberaden, der Bergbau und die Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts von Bergkamen inklusive eines „Tante-Emma-Ladens“ von 1925 und Wohninszenierungen.

2015 übernahm Mark Schrader die Leitung des Museums und begann 2020 mit dem Umbau und der Modernisierung des Museums. Seitdem ist der Umzug des Depots aus den Kellerräumen in das Nebengebäude erfolgt, der neue Anbau mit Haupteingang, Café und einem Vortragsraum fertig gestellt und mit dem Rückbau der Ausstellungen begonnen worden. Bis spätestens 2027 ist die Neugestaltung des Museumsvorplatzes, Kernsanierung des alten Hauptgebäudes und Neugestaltung der

---

<sup>36</sup> Vgl. Litzinger 1991, S. 63.

<sup>37</sup> Stadt Bergkamen o. J. (a).

<sup>38</sup> Litzinger 2007, S. 134.

<sup>39</sup> Vgl. Stadt Bergkamen o. J. (b).

Dauerausstellungen geplant. Aufgrund dessen ist das Museum zurzeit für den regulären Besucher\*innenverkehr geschlossen, es können aber Veranstaltungen im neuen Anbau stattfinden.

Analog zu den Ausstellungsschwerpunkten besitzt die Sammlung des *Stadtmuseum Bergkamen* ebenfalls die Schwerpunkte Römerlager Oberaden, Bergbau und Stadtgeschichte. Die Basis der Sammlung bilden die archäologischen Funde des Römerlager Oberadens, das 1905 vom Pfarrer Otto Prein entdeckt und im Namen des *Kunst- und Gewerbemuseum Dortmund* und später der *LWL-Archäologie für Westfalen* ausgegraben wurde. Mit der Gründung des Museums als *Heimatstube* begann auch die Zusammenstellung der stadtgeschichtlichen Sammlung, indem Menschen aus der Region dem Museum Objekte schenkten oder verkauften. Unter der Leitung von Barbara Strobel fand auch ein großer Ankauf von Objekten statt. Hin und wieder wurden dem Museum größere zusammenhängende Konvolute aus Nachlässen von verstorbenen Bergkamener\*innen übergeben.

Die Inventarisierung der Sammlungen erfolgte in Eingangsbüchern und einem Karteikartensystem, in dem fortlaufende Nummern verteilt wurden. 1973 wurde als erste die Inventarnummer „1“<sup>40</sup> vergeben und die jüngste auffindbare Karteikarte mit der Inventarnummer „2012.01“<sup>41</sup> stammt von 2012. Eine Kategorisierung der Sammlung erfolgte in einem groben und inkonsequenten System nach Objektgruppen, Material und/oder Standort. Eine Dokumentation der Vorgehensweise der damaligen Inventarisierung oder Erklärung zu der Sortierung gibt es nicht. Deshalb lässt sich nur rekonstruieren, dass es ein Eingangsbuch gegeben haben muss, in dem jedes Objekt eine Eingangsnummer bekommen hat. Das letzte Eingangsbuch datiert die letzten dokumentierten Eingänge auf das Jahr 2006 – eine Ausnahme bildet die 2010 als Konvolut angenommene Puppensammlung, die eine separat geführte Eingangsliste bekam. Warum die Eingangsbücher nicht weitergeführt wurden, ist nach derzeitigem Kenntnisstand nicht bekannt. Die Eingangsnummern stimmen nicht mit den Inventarnummern auf den Karteikarten überein, folglich muss es eine zweite Vergabe und Einordnung in die Sortierung gegeben haben. Unter der Leitung von Mark Schrader wurde das Karteikartensystem nur teilweise fortgeführt, da er eine digitale und neue Inventarisierung anstrebt.

---

<sup>40</sup> Vgl. Anhang 2.1: Abbildung 1: Eingangsbuch des Stadtmuseum Bergkamen.

<sup>41</sup> Vgl. Anhang 2.2: Abbildung 2: Karteikarte "2012.01" des Stadtmuseum Bergkamen.

So wurden lediglich die Objekte in der Ausstellung mit den vorhandenen Karteikarten abgeglichen, um Fehlstellen festzustellen und einen Überblick über die Menge an nicht inventarisierten Objekten zu erlangen. Die Sortierung der Objekte wurde ebenfalls nicht weitergeführt und spätestens mit dem Umzug der Sammlung aus den Kellerräumen in das Nebengebäude ging die ursprüngliche Sortierung gänzlich verloren.

Seit Anfang 2021 arbeitet das *Stadtmuseum Bergkamen* mit der Datenbank *axiell*. Da die Neuinventarisierung und die Pflege der Datenbank offiziell in keinen Aufgabenbereich der festangestellten Mitarbeiter\*innen fallen, konnte bisher nur die archäologische Sammlung und die Puppensammlung eingetragen werden.

Die Bachelorarbeit und das zugehörige Projekt konzentrieren sich vor allem auf die stadtgeschichtliche Sammlung des *Stadtmuseums*, die sich im Depot im Erdgeschoss des Nebengebäudes *Alte Post* befindet. Grund dafür ist, eine möglichst große Assoziationsfläche auf Basis von möglicherweise bekannten Objekten für die potenziellen Teilnehmer\*innen zu schaffen.

Da es keine scharfe Trennung zwischen der stadtgeschichtlichen und der Bergbau-Sammlung gibt, weil beide historisch miteinander verbunden sind, lassen sich Bergbau-Objekte nicht gänzlich vermeiden. Der Großteil der Objekte mit Bergbau-Kontext befindet sich aber nicht in den Depoträumen, sondern in der Dauerausstellung. Die Sammlung mit den archäologischen Funden wird in dieser Arbeit außer Acht gelassen, da es keinen direkten Bezug zu dem Thema gibt.

Innerhalb des Depots befinden sich zwei abgeschlossene Sammlungen, die ebenfalls nur am Rande betrachtet werden. Dabei handelt es sich einerseits um eine Sammlung mit Puppen der Firma *Schildkröt* inklusive Puppenstuben und -wagen, die dem Museum 2010 von einer Sammlerin geschenkt wurden. Und andererseits besitzt das Museum eine Sammlung polnischer Weihnachtskrippen des ehemaligen Bergkamener Kulturdezernenten Dieter Treeck.

Die stadtgeschichtliche Sammlung beinhaltet vor allem Objekte der Alltagskultur des 20. Jahrhunderts, die einen Bezug zu der Stadt Bergkamen oder der Region haben. Laut Museumsleiter Mark Schrader sollen sie das Leben in Bergkamen im 19. und 20. Jahrhundert widerspiegeln. Eine detaillierte Auflistung aller Objekte der stadt-

geschichtlichen Sammlung sind dem Anhang hinzugefügt.<sup>42</sup> Zusammengefasst lässt sich diese Sammlung in verschiedene Gruppen kategorisieren – vorgegeben durch die heutige Sortierung in den Depoträumen. Dazu gehören neben den genannten Objekten mit Bergbau-Kontext die Kategorien Möbel, Textilien, Papier, Vereinsobjekte, Objekte der Alltagskultur und gesondert Objekte mit einer Verbindung zum Nationalsozialismus.

Objekte, die einen Hinweis auf Frauengeschichte geben könnten, finden sich darunter nur sehr vereinzelt. Da in Preußen die Beschäftigung von Frauen im Bergbau unter Tage 1865 verboten wurde,<sup>43</sup> ist eine der wenigen Frauen, die in diesem Kontext auftaucht, die Heilige Barbara als Schutzpatronin der Bergleute. Sie findet sich als Abbildung unter anderem auf Statuen, Stelen und Wandtellern.<sup>44</sup> Museumsleiter Mark Schrader ist sich zwar sicher, dass es mindestens zwei weibliche Ingenieurinnen oder Bauzeichnerinnen gegeben haben muss, jedoch fehlt hierfür jeglicher Beweis in der Sammlung. Auch dafür, dass Frauen über Tage im Bergbau arbeiten durften.<sup>45</sup> In der Kategorie der Möbel sind außer einem Apothekenschrank, der zum ersten Inventar der *Römerberg-Apotheke* in Bergkamen-Oberaden gehörte und diese von einer Frau geführt wurde, keinerlei Rückschlüsse auf Frauen möglich. Unter den Textilien findet sich vereinzelt Kleidung, die vermutlich von Frauen getragen wurde – darunter zwei Hochzeitskleider.<sup>46</sup> Alle Uniformen und Berufskleidungen in der Sammlung wurden von Männern getragen.

Unter den Papier-Objekten sind vor allem Schulhefte, -bücher und -karten, bei denen die Herkunft nicht geklärt werden kann. Es existieren aber auch vereinzelt Fotos und Unterlagen wie eine Abschlussarbeit einer Frau, mit denen Schlüsse gezogen werden können.

In der großen Gruppe der Objekte der Alltagskultur sind es vor allem Objekte, die mit Kochen oder Putzen zusammenhängen, die von Frauen stammen oder von Frauen benutzt wurden. Bei den meisten Vereinsobjekten lassen sich keine Rückschlüsse

---

<sup>42</sup> Anhang 1: Objektliste.

<sup>43</sup> Kift und Kassel 2018.

<sup>44</sup> Vgl. Anhang: Objektliste, Z. 3, 178, 202.

<sup>45</sup> Kift und Kassel 2018.

<sup>46</sup> Vgl. Anhang: Objektliste, Z. 120, 223-225.

ziehen, welches Geschlecht die Mitglieder\*innen des jeweiligen Vereins hatten. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass Vereine wie der *Junggesellenklub fidele Brüder Oberaden*<sup>47</sup> nur männliche und Vereine wie die *Frauengruppe Schlesier Verein Rünthe*<sup>48</sup> nur weibliche Mitglieder hatten. Die Objekte des Zweiten Weltkrieges und aus der Zeit des Nationalsozialismus lassen ebenfalls keine Rückschlüsse auf Frauen zu, obwohl Frauen in dieser Zeit eine bedeutende Rolle gespielt haben.<sup>49</sup> Lediglich Helga Böinghoff findet sich als weibliche Objektgeberin von Bombensplittern.<sup>50</sup>

Zusammenfassend kann die These aufgestellt werden, dass sich das Bild von Frauen, das die stadtgeschichtliche Sammlung des Museums generiert, auf die Darstellung als Heilige, Apothekerin und im weiteren Sinne Geschäftsführerin, Ehefrau oder Hausfrau beschränkt. Meiner Meinung nach ergibt dies ein sehr einseitiges Bild auf Frauen, da die Vielfältigkeit weiterer Tätigkeiten, die sie unweigerlich ausgeübt haben müssten, nicht abgebildet wird.

---

<sup>47</sup> Vgl. Anhang: Objektliste, Pos. 238.

<sup>48</sup> Vgl. Anhang: Objektliste, Pos. 238.

<sup>49</sup> Vgl. Ramelsberger 2015.

<sup>50</sup> Vgl. Anhang: Objektliste, Pos. 18.

## 5. Projekt „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“

### 5.1. Projektidee und -format

Die These, dass die Sammlung des *Stadtmuseum Bergkamen* die Frauen und Frauengeschichte der Stadt Bergkamen nicht genügend repräsentiert, beruht auf Subjektivität. Um diese These und die persönliche Sicht auf die Sammlung zu überprüfen, wird das partizipatives Projekt „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“ erstellt. Denn wie auch

Dr. Sönke Knopp, Kurator des Museums für Hamburgische Geschichte, als Begründung, warum sein Museum einen Sammlungsaufruf zur Corona-Pandemie in der Hamburger Bevölkerung startet, [sagte]: ‚In der Masse fällt den Leuten dann doch mehr auf als mir als Einzelperson‘.<sup>51</sup>

So entsteht das Projekt mit zwei Workshop-Terminen am 01. und 15. April 2023, wo dazu eingeladen wird, gemeinsam die Sammlung kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls um neue Objekte und/oder Frauengeschichten zu erweitern. Dafür wird eine familiäre, entspannte Umgebung im Foyer des *Stadtmuseums* geschaffen, die zum Reden einlädt.

Die Gründe für ein partizipatives Format sind zweierlei. Einerseits um nicht von oben herab zu urteilen und die Geschichte zu schreiben, wie es die herkömmliche, patriarchale Geschichtsschreibung macht, sondern es gemeinsam mit Personen zu erarbeiten und eigene Erfahrungen, Geschichten und Wissen einzubinden. Andererseits dient die partizipative Methode als Alternative für eine Literaturstudie oder einen Vergleich zwischen der faktischen Frauengeschichte von Bergkamen mit der Sammlung. Diese Vorgehensweisen können nicht funktionieren, weil die Frauengeschichte von Stadt Bergkamen bisher weder detailliert erforscht noch aufgeschrieben wurde und es daher zu wenig Literatur gibt.

Das partizipative Projekt „Frauengeschichten im Stadtmuseum Bergkamen“ soll ein erster Schritt in Richtung Frauengeschichtsforschung in Bergkamen sein. Es hat

---

<sup>51</sup> Metzler und Osses 2020, S 67.

nicht den Anspruch, die gesamte Frauengeschichte Bergkamens aufzudecken. Stattdessen soll es vor allem Denkanstöße geben und den Menschen in Bergkamen und der Umgebung die Existenz dieses Themas aufzeigen. Innerhalb der Workshops ist das Ziel, die Sammlung kritisch zu hinterfragen und der Frage nachzugehen: „Spiegelt die Sammlung die Frauen(Geschichte) ausreichend wider?“. Diese Frage wurde zuvor noch nie mit dieser Sammlung bearbeitet und stellt damit eine „Leerstelle – d.h. eine echte und offene Frage“<sup>52</sup> dar, wie es von Piontek für partizipative Projekte gefordert wird. „Denn nur wenn es kein Richtig oder Falsch gibt, haben Teilnehmende jenen Handlungsspielraum, der es ihnen erlaubt, zu agieren [...]“.<sup>53</sup>

## 5.2. Zielgruppe

Das Projekt richtet sich vor allem an FLINTA\* ab der Oberstufe. Männer werden zwar nicht kategorisch ausgeschlossen, allerdings ist es unwahrscheinlich, dass sie sich aufgrund der Thematik und des Titels von dem Projekt angesprochen fühlen. Das Alter hat insofern eine Relevanz, als dass die Teilnehmer\*innen ein gewisses Bewusstsein für die Thematik besitzen sollten. Das Wissen um Themen wie patriarchale Missstände, Sexismus und Frauengeschichte kennt zwar keine Altersgrenze, jedoch ist anzunehmen, dass es mit zunehmender Lebenserfahrung wahrscheinlicher vorhanden ist. Das Projekt richtet sich dementsprechend nicht an Kinder oder Familien. Eine Verbindung zu Lehrplänen ist ebenfalls nicht vorhanden. Wichtig zu erwähnen ist außerdem, dass feste große Gruppen ungeeignet für das Projekt sind, da die Teilnehmer\*innenzahl auf zehn begrenzt ist. Es ist anzunehmen, dass die Teilnehmer\*innen einen Bezug zum *Stadtmuseum* aufweisen und so am ehesten für Projekte des Museums zu begeistern sind, eine Verbindung zu mir als Person haben oder aus dem geografischen Umkreis des Museums stammen. Ein aktueller oder ehemaliger Wohnort in Bergkamen selbst ist keine Voraussetzung, da einerseits das Sammlungskonzept auch die Region einbezieht und andererseits sich die Stadtgrenzen im 20. Jahrhundert durch die späte Stadtgründung

---

<sup>52</sup> Piontek 2017, S. 89.

<sup>53</sup> Ebd., S. 89.

so verändert haben, dass eine Beschränkung auf die heutigen Stadtgrenzen nicht zweckdienlich wäre.

Als Verbreitungsmedium werden die sozialen Medien, die lokale Zeitung und jeweils ein Aufruf bei der Mitgliederversammlung des *Vereins für Freunde und Förderer des Stadtmuseums Bergkamen e.V.* und in den Geschichts-Leistungskursen des *Städtischen Gymnasiums Bergkamen* gewählt. Zusätzlich erhalten die jeweiligen Kontakte der Bergkamener Vereine, die sich für FLINTA\* einsetzen, eine persönliche Einladung. Dazu zählen zum Beispiel die *evangelischen Frauenhilfen*, die *katholischen Frauengemeinschaften*, der *Landfrauen-Verband* oder der *Frauensalon*. Dass sowohl auf direkte Einladungen als auch allgemeine Aufrufe gesetzt wird, ist „[i]n der musealen Praxis [...] durchaus üblich [...]“<sup>54</sup> Aufgrund dieser Vorgehensweise ist zu erwarten, dass vor allem FLINTA\* aus der Generation der Baby Boomer (1946-64) und der Generation X (1965-80) kommen werden. Demografisch gesehen macht diese Altersgruppe auch den größten Teil der Bevölkerung von Bergkamen und den umliegenden Städten aus, sodass sich dies bei den Teilnehmer\*innen voraussichtlich widerspiegeln wird.<sup>55</sup>

Spezielle Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, lediglich Interesse am und Aufgeschlossenheit für das Thema werden vorausgesetzt. Das Projekt richtet sich nicht an bestimmte Berufsgruppen oder Ausbildungen – Einkommen und der akademische Grad können also vielseitig vertreten sein.

## 5.3. Detailplanung

### 5.3.1. Wahl der Lehrmethoden

Beide Workshops sind identisch mit dem gleichen Ablaufplan konzipiert, da das Projekt auf der Annahme basiert, dass jeweils unterschiedliche Gruppen zu den Workshops erscheinen. Grob lässt sich der Ablauf eines Workshops in zwei Teile gliedern. Der erste Teil ist eher theoretisch, da von der Workshop-Leiterin erklärt wird, was der Inhalt, die Vorgehensweise und die Ziele des Workshops sind. Im

---

<sup>54</sup> Piontek 2017, S. 234.

<sup>55</sup> Vgl. Kreis Unna 2021.

zweiten Teil sprechen vor allem die Teilnehmer\*innen und weniger die Workshop-Leiterin. Der Fokus liegt auf den Objekten der Sammlung und der zentralen Frage, ob die Sammlung Frauengeschichte ausreichend widerspiegelt oder nicht.

Die Objekte dienen am Anfang als Eisbrecher-Methode, um den Einstieg in das Thema zu erleichtern. So wird auch von Anfang an deutlich gemacht, dass Objekte eine große Rolle in diesen Workshops und in Museen allgemein spielen und dieser Aspekt nicht hinter den Geschichten verschwinden sollte. Der jeweils erste Teil besteht größtenteils aus der Methode des Lehrvortrages. Eine klassische Methode der Erwachsenenbildung, um „in kurzer Zeit relativ viel Stoff [zu] vermittel[n] [...] [und] einen Überblick über eine bestimmte Thematik zu gewährleisten.“<sup>56</sup> Als Einstieg eignet die Methode sich daher, zumal viele Teilnehmer\*innen sich lieber „in eine Konsumenthaltung begeben, als selbst etwas zu erarbeiten.“<sup>57</sup> Zwischendurch werden nichtsdestotrotz Fragen von der Workshop-Leiterin gestellt, um die Ergebnisse gemeinsam zu erarbeiten und ein besseres Verständnis beispielsweise für offene und versteckte Geschichten und Kontexte zu schaffen. Im weiteren Verlauf dienen die Fragen als Anregungen zum Erinnern und Erzählen.

Der jeweils zweite Teil besteht daraus, die Teilnehmer\*innen sprechen zu lassen. Die Leiterin moderiert lediglich oder gibt Anregungen für weitere Themen. Das Ziel dabei ist es, die Teilnehmer\*innen ihre Erfahrungen teilen zu lassen und reflektiv auf die Sammlung herauszufinden, ob sie sich darin wiederfinden oder nicht.

### 5.3.2. Wahl der Objekte

Im ersten Teil eines Workshops werden zum Einstieg zwei Objekte aus der Sammlung des *Stadtmuseums* gezeigt, um den Teilnehmer\*innen zu vermitteln, was mit Objekten und Objektgeschichten gemeint ist. Gleichzeitig verdeutlichen die Objekte, dass es sowohl welche gibt, deren Kontexte und Geschichten gut erkennbar sind, als auch solche, bei denen dies nicht zutrifft und es daher unbedingt einer Dokumentation benötigt, damit die Geschichten nicht verloren gehen.

---

<sup>56</sup> Quilling und Nicolini 2007, S. 64.

<sup>57</sup> Quilling und Nicolini 2007, S. 65.

Für den ersten Fall der offenen Kontexte und Objektgeschichten wird eine Fahnenstange des *Artillerievereins Oberaden* von 1940 gezeigt. Das Hakenkreuz und die Zahl „1940“ auf der Fahnen Spitze zeigen die Verbindung zum Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg.<sup>58</sup> Plaketten mit Aufschriften wie „Zur Fahnenweihe gew[idmet] v. Artillerie-Verein Methler u. Umgegend 26.5.29“ auf dem Schaft setzen die Stiftung der Fahnenstange auf den 26.5.1929, was Rückschlüsse auf die Gründung des Vereins zulässt. Ebenso lässt sich daraus ableiten, dass die Fahnenstange einem Artillerie- oder Krieger-Verein gehörte, da ausschließlich Plaketten solcher Vereine auf dem Schaft zu finden sind. Zudem befindet sich noch ein Stück Papier mit dem Schriftzug „Artillerieverein Oberaden“, das mit Klebestreifen befestigt wurde, am Schaft. Eine dünne Metallstange am Schaft dient der Befestigung einer Fahne, sodass die Bezeichnung „Fahnenstange“ nahe liegt. Das untere, unbehandelte Ende des Schaftes weist darauf hin, dass die Fahne entweder in eine Bodenhülse oder eine Halterung zum Tragen gesteckt werden konnte.<sup>59</sup>

Das zweite Objekt, das für die versteckten Objektgeschichten steht, ist ein Strohkorb.<sup>60</sup> Dabei handelt es sich um einen Kasten aus dünnem Holz, der mit geflochtenem Stroh in verschiedenen Mustern ummantelt ist. Der Deckel ist innen mit Plastik mit Blumenmuster ausgekleidet und der Kasten ansonsten leer.<sup>61</sup> Das Objekt und seine Geschichte wurden dem Museum von Ursula Janik geschenkt, der Kasten gehörte vorher ihrer Mutter. Diese bekam den Kasten 1943 aus Dankbarkeit von einem unbekanntem, sowjetischen Kriegsgefangenen geschenkt, der auf einem Bauernhof in Bergkamen arbeiten musste. Zuvor habe sie ihm heimlich Lebensmittel gebracht, damit er nicht verhungere.<sup>62</sup> Dieses Objekt zeigt den Teilnehmer\*innen außerdem, was mit Objekten, die Frauengeschichten erzählen, gemeint ist.

Im zweiten Teil eines Workshops werden ausgewählte Objekte aus der Sammlung von den Teilnehmer\*innen betrachtet und auch angefasst. Einerseits sind dies Objekte, die einen Querschnitt der Sammlung darstellen sollen, sodass im Vorfeld

---

<sup>58</sup> Vgl. Anhang 2.3: Abbildung 3: Gesamtaufnahme der Fahnenstange des Artillerievereins Oberaden.

<sup>59</sup> Vgl. Anhang 2.4: Abbildung 4: Detailaufnahme der Fahnenstange des Artillerieverein Oberaden.

<sup>60</sup> Vgl. Anhang 2.5: Abbildung 5: Strohkorb von Ursula Janik.

<sup>61</sup> Vgl. Anhang 2.6: Abbildung 6: Geöffneter Strohkorb von Ursula Janik.

<sup>62</sup> Vgl. Anhang 2.7: Abbildung 7: Brief von Ursula Janik an das Stadtmuseum Bergkamen.

typische Objekte der Sammlung ausgewählt wurden, die entweder mehrmals vertreten sind oder ein Thema oder Objektgruppe repräsentieren. Zu den Objekten zählen zwei Paar Rollschuhe, Küchenutensilien wie eine Backform, Puderzuckers-treuer, Topfuntersetzer oder ein Korkenzieher in Schlüsselform, ein Porzellan-Ser-vice, ein Zinnkrug, eine Zigarrendose, ein Fotoapparat in Lederhülle, Weihnachtst-eller, Badutensilien und Medizin wie Pflaster, Seife und Penatencreme und ein Bilderbuch.<sup>63</sup> Andererseits werden auch Objekte ausgewählt, die einen klar erkenn-baren Bezug zu Frauen haben – entweder weil ein Frauenname, ein Verein von und für Frauen auf den Objekten zu finden sind und/oder weil sie von Frauen stam-men. Dazu gehören ein Schild mit der Aufschrift „Römerapotheke Oberaden. Inh.: Andrea Böings“, eine Abschlussarbeit einer Frau, die sie im Zuge ihrer Ausbildung zur Erzieherin 1959 über den Bergbau geschrieben hat, Mitgliedshefte und Jahres-berichte von der *evangelischen Frauenhilfe Overberge*, einen Reisepass eines Ehepaares und eine Pralinschachtel aus den 1960er Jahren, die dem Museum von einer Frau geschenkt worden ist.<sup>64</sup>

### 5.3.3. Ablaufplan

Vor Beginn der Veranstaltung werden die Tische des Foyers des *Stadtmuseums* in U-Form aufgebaut, sodass eine entspannte Gesprächsrunde entstehen kann. Vier Tische werden für die Präsentation der Objekte zusammengestellt. Dabei ist die Positionierung der Tische durch die Lampen bedingt, die von der Decke hängen und an denen man sich sonst stoßen kann, wenn nichts darunter steht. Beim Ein-treffen der Teilnehmer\*innen findet eine kleine individuelle Begrüßung sowie das Ausfüllen der Datenschutzerklärung und der Statistik statt.

Ort	Zeit	Inhalt	Methode	Material/Objekt(e)
<b>Fo- yer</b>	5 min	Begrüßung, Einstieg:  Jedes Objekt hat eine Ge- schichte	Vortrag	

<sup>63</sup> Vgl. Anhang 2.8: Abbildung 8: Sammlungstypische, für die Workshops ausgewählte Objekte, Teil 1; Anhang 2.9: Abbildung 9: Sammlungstypische, für die Workshops ausgewählte Objekte, Teil 2.

<sup>64</sup> Vgl. Anhang 2.10: Abbildung 10: Frauengeschichtliche, für die Workshops ausgewählte Objekte.

<b>Foyer</b>	10 min	Objektgeschichten und -kontexte können offensichtlich aber auch versteckt sein	Fragen, gemeinsames Erschließen der Objekte	Strohkorb von Ursula Janik (Versteckte Geschichte), Fahnenstange vom <i>Artillerieverein Oberaden</i> (offensichtlicher Kontext)
<b>Foyer</b>	2 min	Frauengeschichten können heldinnenhaft und außergewöhnlich, aber auch alltäglich sein	Vortrag	Geschichte hinter dem Strohkorb von Ursula Janik
<b>Foyer</b>	5 min	Wichtigkeit von Dokumentation, denn Objekte sind das, was für die Nachwelt von uns übrigbleibt.	Vortrag	
<b>Foyer</b>	2 min	Was ist aufhebenswert? -> Überleitung zu Objekten auf den Tischen	Vortrag und theoretische Frage	Typische Objekte der Sammlung
<b>Foyer</b>	20 min	Objekte, die andere offenbar für aufhebenswert empfanden  + Querschnitt der Sammlung zeigen	Dialog(e)	Typische Objekte der Sammlung
<b>Foyer</b>	5 min	Angebot gemeinsam einen Gang durch das Depot zu machen		
<b>Depot</b>	15 min	Erkunden des Depots		

<b>Foyer</b>	10 min	Gang zurück ins Foyer, wieder an Tisch setzen, entstandenen Gespräche kurz freien Lauf und dann zum Ende kommen lassen		
<b>Foyer</b>	30 min	Eindrücke aus der Sammlung rekapitulieren	<p>Fragen:</p> <p>Was haben Sie für Eindrücke gewonnen?</p> <p>Finden Sie sich in der Sammlung repräsentiert?</p> <p>Was fehlt in der Sammlung und was nicht?</p>	
<b>Foyer</b>	10 min	Fehlendes mit Objekten verknüpfen	<p>Fragen: Fallen Ihnen Objekte ein, die genau diese Aspekte erzählen?</p> <p>Zusammenfassung der vorherigen Ergebnisse</p>	
<b>Foyer</b>	5 min	Offizielle Verabschiedung, Erinnerung an Möglichkeit, jederzeit Objekte oder Geschichten im Museum abzugeben oder mir zu schreiben	Vortrag	
<b>Foyer</b>	Open End	Individuelle Gespräche/Verabschiedung mit	Dialog	

		Teilnehmenden, ggf. Verabredung zu Einzeltermin		
--	--	-------------------------------------------------	--	--

## 5.4. Durchführung

### 5.4.1. Die Teilnehmerinnen

Zum ersten Workshop am 01. April 2023 erschienen fünf Teilnehmerinnen. Am zweiten Workshop am 15. April 2023 waren sieben Teilnehmerinnen anwesend.

Die statistische Auswertung zeigt, dass sich alle Teilnehmerinnen dem Geschlecht weiblich zugehörig fühlen und das durchschnittliche Alter bei 69 Jahren liegt. Bei den Teilnehmerinnen des ersten Workshops liegt das durchschnittliche Alter etwas höher bei 72 Jahren,<sup>65</sup> während die Teilnehmerinnen des zweiten Workshops mit durchschnittlich 67 Jahren<sup>66</sup> etwas jünger sind. Damit gehört der Großteil der sogenannten Baby Boomer Generation (1946-64) an.

Zu den (ehemalig) ausgeübten Berufen der Teilnehmerinnen gehören unter anderem (Großhandels-)Kauffrau, Mitarbeiterin im Office-Management und Sparkassen-Marketing, (Haus-)Wirtschafterin, Sozialarbeiterin, Rentnerin, Pfarrerin, Gleichstellungsbeauftragte oder Redakteurin. Wenn die Rentnerin ausgeklammert wird, da es kein Beruf im engeren Sinne ist, sind sechs von zehn Ausbildungsberufe, während die restlichen Berufe ein Studium voraussetzen.

Geografisch gesehen kommen alle Teilnehmerinnen aus dem Bundesland Nordrhein-Westfalen. Zu den Städten gehören Bergkamen, Dortmund, Werne, Kamen, Wetter a. d. Ruhr und Rees (Kreis Kleve). Die eine Hälfte der Teilnehmerinnen hat ihren Wohnsitz in Bergkamen und die andere im näheren Umkreis von 10 bis 30 Kilometer um Bergkamen – ausgenommen Rees im Kreis Kleve.

An beiden Terminen waren zur veranstaltungstechnischen Unterstützung drei Helferinnen anwesend, die sich auch in die Gespräche eingebracht und teilweise eigene Geschichten oder ihr Wissen geteilt haben. Diese drei werden aber aus der

---

<sup>65</sup> 1959, 1952, 1948, 1948, 1947.

<sup>66</sup> 1957, 1952, 1948, 1958, 1964, 1970, 1940.

Statistik herausgenommen, da sie auf meine Bitte hin und aufgrund ihrer persönlichen Beziehung zu meiner Person anwesend waren.

## 5.4.2. Die Workshops

Trotz des identischen, zu Grunde liegenden Konzepts, gestalteten sich die beiden Workshops aufgrund der verschiedenen Gruppen sehr unterschiedlich. Im Folgenden werden zuerst die Durchführung des ersten und danach die des zweiten Workshops kurz umrissen und Abweichungen zu dem Konzept dargestellt. Die ausführlichen Protokolle beider Workshops befinden sich im Anhang.

Während des ersten Workshops gestaltete es sich als schwierig, nah am Konzept zu bleiben. So konnte zwar der erste theoretische Teil wie geplant stattfinden, aber ein Rundgang durch das Depot oder das genauere Betrachten der aufgestellten Objekte war nicht möglich. Denn nachdem die Teilnehmerinnen durch den Einstieg das Thema verstanden hatten, entwickelte sich ohne großes Zutun der Leiterin ein reges Gespräch. Da jede der Anwesenden Geschichten und Objektideen einbringen konnte, waren weitere Denkanstöße durch Objekte oder einen Depot-Rundgang nicht von Nöten.

Der zweite Workshop konnte sehr konzeptnah durchgeführt werden. Es war aufgrund des regen Interesses an den Objekten auch sinnvoll und möglich, einen Rundgang durch das Depot zu machen, um den Teilnehmerinnen noch mehr Objekte zu zeigen. Schon während des Betrachtens der Objekte und des Depot-Rundgangs entstanden Dialoge zwischen den Teilnehmerinnen, die in gemeinsamer Runde weitergeführt werden konnten. Es wurde sowohl Kritik an der Sammlung als auch Fehlstellen in dieser zusammengetragen und erarbeitet. Dabei waren die Themen sehr kontextorientiert, sodass eher weniger konkrete Objektideen vorgebracht wurden. Aufgrund ihres Austauschwillens wäre ein weiterführender und möglicherweise aufbauender Workshop interessant gewesen.

## 5.5. Methodenkritik

Die projektbasierte, partizipative Sammlungsarbeit ist eine sinnvolle Art eine Sammlung nach einem Themenfeld zu befragen, das viele Menschen betrifft und durch viele unterschiedliche Perspektiven geprägt ist, die nicht durch eine einzelne

Person widergespiegelt werden können. Im Bergkamener Fall eignet sich die Methode zudem, weil es noch keine wissenschaftliche Forschung zu dem Thema in der Stadt gibt anhand derer die unterschiedlichen Perspektiven nachvollzogen werden könnten.

Kritik kann jedoch an den Ergebnissen, die sehr stark von den Teilnehmerinnen abhängig und beeinflusst sind, geübt werden. Aufgrund der geringen Anzahl und der nah zusammenliegenden Demografie der erschienenen Gruppen bei den Workshop-Terminen können die Ergebnisse nicht als repräsentativ gelten. Die Abhängigkeit zeigt sich schon dadurch, wie unterschiedliche die beiden Termine in ihrer Durchführung waren. Ob der fehlende Depot-Rundgang des ersten Termins einen Einfluss auf die Ergebnisse hat, lässt sich jedoch schwer beurteilen. Es wäre auch spannend gewesen, explizit andere Geschlechter anzusprechen oder einen intersektionalen Ansatz zu wählen, um herauszufinden, ob und wie sich die Ergebnisse unterscheiden würden. Beispielsweise hätte ein Termin nur mit Frauen und ein Termin mit mehreren Geschlechtern stattfinden können.

Genauso ist der zeitliche Rahmen der Durchführung in zweierlei Hinsicht diskutabel. Einerseits wäre es interessant gewesen, weitere Workshop-Termine über einen längeren Zeitraum durchzuführen, was allerdings der Umfang dieser Arbeit nicht zugelassen hätte. Andererseits kann auch kritisiert werden, dass zwischen der Ideenfindung, der Absprache mit dem Museumsleiter und der tatsächlichen Durchführung aufgrund des Terminkalenders des Museums nur wenig Zeit vergangen ist. Dadurch konnten zwar einige Entscheidungen einfacher getroffen werden, jedoch blieb so nur eine kurze Zeitspanne für die Konzeptionierung und die Öffentlichkeitsarbeit. Eventuell hätte mehr Vorlaufzeit daher mehr Teilnehmer\*innen hervorgebracht.

Nach Leontine Meijer-van Mensch, Leiterin des *GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig*, existieren Kriterien, mit denen bewertet werden kann, ob Partizipationsprojekte geglückt sind. Dazu gehöre, dass eine „möglichst heterogene Gruppe aktiviert wird“<sup>67</sup> und dass es sich um eine nachhaltige Zusammenarbeit handelt mit der Voraussetzung, „dass Partizipation fest in der Institution verankert sei und von

---

<sup>67</sup> Piontek 2017, S. 109.

allen MuseumsmitarbeiterInnen mitgetragen werde“<sup>68</sup>. Außerdem sei es wichtig, dass „Partizipation nicht allein als Bildungsinstrument, sondern viel umfassender verstanden werde“<sup>69</sup> und dass sich die „Beteiligung nicht auf die ‚front office‘-Aktivitäten (Ausstellen und Sammeln) beschränkt, sondern ebenso auf ‚back office‘-Aufgaben (Dokumentieren, Bewahren und Forschen)“<sup>70</sup>. Das Projekt „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“ erfüllt nicht alle diese Kriterien. So ist die Gruppe der Teilnehmerinnen beispielsweise in Bezug auf ihr Alter oder Geschlecht nicht sonderlich heterogen, was bei der Analyse und Kontextualisierung nicht ignoriert werden darf. Jedoch ist Partizipation seit mehreren Jahren ein fest verankerter Teil des *Stadtmuseum Bergkamen. Der Römerpark Bergkamen* ist mit einer Rekonstruktion unter anderem einer Holz-Erde-Mauer – wenn auch nicht als solches deklariertes – partizipatives Projekt, das allein von Zeit- und Geldspenden lebt. Des Weiteren kann die Zusammenarbeit insofern auch als nachhaltig bezeichnet werden, als dass laut Aussage des Museumsleiters noch weitere partizipative Projekte folgen sollen. Dass Partizipation kein Bildungselement sein soll, bestätigt sich ebenfalls. So werden auch von Anfang an keine Lernziele oder ähnliches festgelegt – im Gegenteil: Das Museum soll viel mehr etwas von den Teilnehmer\*innen lernen als umgekehrt. „Back-office“-Aufgaben werden auch in den Vordergrund gerückt, so geht es unter anderem auch um die Dokumentation und Aufbewahrung der Objekte – im Zusammenhang mit der „front-office“-Aufgabe des Sammelns.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass trotz der Kritik das Ziel des Workshops – eine kritische Hinterfragung der stadthistorischen Sammlung – erreicht worden ist und das Projekt die meisten Kriterien nach Meijer-van Mensch besteht.

---

<sup>68</sup> Piontek 2017, S. 109.

<sup>69</sup> Ebd., S. 109.

<sup>70</sup> Ebd., S. 109.

## 6. Ergebnisse der Workshops

### 6.1. Dokumentation der Objekte und Geschichten

Im Folgenden werden die Ergebnisse sortiert nach dem ersten und zweiten Workshop vorgestellt. Dafür werden in der jeweils ersten Zeile die Objektdaten in Form von Objektname, Datierung – wenn möglich – und Provenienz des Objekts und der Objektgeschichte genannt. Darauf folgt die Objektgeschichte, die mithilfe der Protokolle zusammengefasst wiedergegeben wird. Ausgewählt wurden zusammenhängende Objekte und Geschichten. Eine Zusammenfassung objektloser Themen und Geschichten steht am Ende. Lediglich zwei Geschichten stehen ohne physisch vorhandenes Objekt dar, da die Abwesenheit des jeweiligen Objekts entweder der Auslöser für die Geschichte war oder eine weiterführende Frage aufwirft.

#### Erster Workshop

**Strohkorb**, 1943, Objekt und Geschichte von Ursula Janik.<sup>71</sup>

Irmgard Klar (geb. Gabriel), die Mutter von Ursula Janik (geb. Klar), arbeitete 1943 als 19-Jährige im Konsum an der Taubenstraße in Rünthe. Sie gab einem jungen, sowjetischen Kriegsgefangenen, der auf einem Bauernhof in Bergkamen arbeiten musste, heimlich Lebensmittel zum Überleben, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen, die ihr daraus erwachsen könnten. Als Dank schenkte ihr der unbekannte Kriegsgefangene diesen von ihm handgemachten Kasten aus Strohhalmen. Sie bewahrte ihr Leben lang ihre Lockenwickler und Haarutensilien darin auf, bis sie zu ihrer Tochter zog und diese den Kasten dem Museum schenkte.<sup>72</sup>

**(kein) Tampon**, Geschichte von Ursula Janik.

Die *Drogerie Tönne* war in den 1960ern die Anlaufstelle für Jugendliche – Mädchen kauften dort Tampons und ähnliches. Die Tochter des Inhabers Herrn Tönne, Mechthild, verlobte sich in dieser Zeit mit einem gutaussehenden, jungen Mann – Wilhelm Lohmann –, der daraufhin eine Ausbildung zum Drogisten und Fotografen

---

<sup>71</sup> Vgl. Anhang 2.5: Abbildung 5: Strohkorb von Ursula Janik.

<sup>72</sup> Vgl. Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 12.

machte und danach ebenfalls in der Drogerie arbeitete. Die Bergkamener Mädchen gingen nun nicht mehr dort einkaufen, da sie sich schämten, bei so einem gutaussehenden jungen Mann Tampons zu kaufen. Stattdessen gingen sie zu einer anderen Drogerie, obwohl sie diese gar nicht mochten. Diese Geschichte hat Ursula Janik als Mitglied im Zeitzeugenkreis aufgeschrieben und in der Heftreihe „Bergkamen gestern & heute“ in dem Heft Nr. 22 „Darf's ein wenig mehr sein? 100 Jahre Einkaufen in Bergkamen“ veröffentlicht.<sup>73</sup>

**Silberbesteck**, 1940, **selbstgehäkelte Tücher und Häkelnadel**, 1970er/80er, **Verpackungspapier**, 1980er, Objekte und Geschichte von Barbara Hölken.<sup>74</sup>

Die Mutter von Barbara Hölken, Gertrud Lüdemann, hat zuerst im Geschäft ihrer Eltern in Unna gelernt. Als Aussteuer erhielt sie aus ihrem Elternhaus ein Silberbesteck-Set. Während des Zweiten Weltkrieges vergräbt sie es im Garten, damit es nicht gestohlen wird. Nach dem Krieg gräbt sie es wieder aus und verkauft alles bis auf eine Ausführung. Von diesem Geld kauft sie die ersten Waren und kann damit 1950 das Textilgeschäft *Lüdemann* in Bergkamen-Oberaden an der Jahnstraße 75 eröffnen.<sup>75</sup> Bis in die 1980er hinein verkauft sie dort alles rund um das Thema Textil und verwendet dafür Packpapier, das mit ihrem Logo bedruckt wurde. Währenddessen sitzt die Mutter von Gertrud Lüdemann mit im Verkaufsraum und häkelt Tücher. Das Stück Verpackungspapier aus dem Geschäft *Lüdemann* hat die Tochter, Barbara Hölken, für Schnittmuster zum Nähen genutzt.

**Porträtbild von Meta Pietsch**, 1933, Objekt und Geschichte von Iris Menke und Ute Hinske.<sup>76</sup>

Die Großmutter von Iris Menke und Ute Hinske (beide geb. Wendel), Meta Pietsch, gilt als die erste Frau Bergkamens, die einen Führerschein gemacht hat. Das Porträtbild ist eine Ölmalerei ihres Mannes Reinhold Pietsch. Meta Pietsch wurde 1901 als Meta Westerschell geboren und hat ihren Führerschein mit der Erlaubnis ihres Mannes Reinhold Pietsch vermutlich zwischen 1925 und 1935 gemacht.

---

<sup>73</sup> Vgl. Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 40.

<sup>74</sup> Vgl. Anhang 2.11: Abbildung 11: Silberbesteck, Häkelnadel, Verpackung von Barbara Hölken.

<sup>75</sup> Vgl. Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 50.

<sup>76</sup> Vgl. Anhang 2.12: Abbildung 12: Porträtbild mit Meta Pietsch von Iris Menke.

Leider ist der originale Führerschein vor einigen Jahren von einer Enkelin aussortiert worden.<sup>77</sup>

## Zweiter Workshop

**Straßenschilder**, 20. Jh., Geschichte von Martina Bierkämper und Petra Buschmann-Simons.<sup>78</sup>

Vor ein paar Jahren gab es ein Projekt in Bergkamen, das es sich zum Ziel gesetzt hat, Straßen in Bergkamen nach FINTA\*-Personen zu benennen, um dem Missstand, dass die meisten Straßen männliche Namen tragen, entgegenzuwirken. So entstanden beispielsweise die Louise-Schröder-Straße, die Elsa-Brandström-Straße und die Lise-Meitner-Straße. Dass Ampelmännchen jedoch immer noch nur Männer sind und selbst die besonderen Fußgängerampelzeichen in Bergkamen Bergmänner und Römer sind, ist ein Problem. Ebenso zeugt es von einer patriarchalen Denkweise, dass die einzige Frau auf einem Verkehrsschild auf dem Schild zur Kennzeichnung eines Fußgänger-Gehwegs ist und darauf ein Kind an der Hand hält. Aber weder die neue Errungenschaft im Hinblick auf weibliche Straßennamen noch die Unterrepräsentierung bei Ampelzeichen, zeigt die Sammlung. Zwar gibt es Straßenschilder in Bergkamen, die genau diesen Denkanstoß gaben, jedoch tragen diese keine weibliche Straßennamen.<sup>79</sup>

**Schreibmaschinen**, 1950er und 1960er, Geschichte von Martina Bierkämper, Petra Buschmann-Simons, Elke Böinghoff und Elke Ullrich.<sup>80</sup>

Die Schreibmaschinen prägten das Leben der Mädchen und Frauen im späten 20. Jahrhundert. In Volkshochschulkursen zum Schreibmaschinengebrauch fanden sich fast nur Mädchen und Frauen wieder. Andererseits zeugen die Schreibmaschinen von den verschiedenen Ausbildungen der Teilnehmerinnen des Workshops. Staatsexamen und Diplomarbeiten mussten – natürlich fehlerfrei – auf ihnen geschrieben werden. Und wer das nicht konnte, hatte auch die Möglichkeit, jemanden – meistens Sekretärinnen – zu bezahlen, die dies dann für einen erledigten.<sup>81</sup>

---

<sup>77</sup> Vgl. Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 56.

<sup>78</sup> Vgl. Anhang 2.14: Abbildung 14: Sechs Straßenschilder.

<sup>79</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 79-86.

<sup>80</sup> Vgl. Anhang 2.15: Abbildung 15: Zwei Schreibmaschinen.

<sup>81</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 99-105.

**Tischdeckchen**, 1940/50er, Objekt und Geschichte von Helga Böinghoff.<sup>82</sup>

Das Besticken von Tischdecken war die liebste Freizeitbeschäftigung von der Tante und der Mutter von Helga Böinghoff.<sup>83</sup>

**3 Plakate „Die Spuren der Frauenpolitik“**, Objekt von Martina Bierkämper.<sup>84</sup>

Weder Frauenpolitik noch der Weg zu einer Gleichstellungsstelle und -ausschuss in Bergkamen findet sich in der Sammlung. Diese Plakate präsentieren einen kleinen Ausschnitt der Arbeit, die es brauchte, um eine Gleichstellungsstelle zu schaffen. Dazu werden einige Persönlichkeiten vorgestellt, die in diesem Zusammenhang von enormer Wichtigkeit waren.<sup>85</sup>

**(kein) Korsett, Minirock, Hose**, Geschichte von Martina Bierkämper.

Diese Kleidungsstücke stehen für Martina Bierkämper sinnbildlich als Zeichen der Emanzipation und Befreiung für die Frauen. Die Geschichte der Erfinderin des Minirocks, Mary Quant, findet sie inspirierend und bemängelt das Fehlen solcher Objekte in der Sammlung.<sup>86</sup>

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die Themen der fehlenden Anerkennung<sup>87</sup> und Förderung untereinander<sup>88</sup>, sowie der Wandel der Emanzipation von dem Prinzip des Alles-machen-müssen bis hin zu Aussuchen-was-Frau-machen-will.<sup>89</sup> Ebenso wichtig ist der Missstand der finanziellen Abhängigkeit der Frauen von (Ehe-)Männern – erzählt durch die Geschichte, dass eine Frau eine eigene Wohnung nur als Ehepartnerin bekommen konnte.<sup>90</sup> Genauso sollte auch die Finanzhoheit der

---

<sup>82</sup> Vgl. Anhang 2.16: Abbildung 16: Tischdeckchen von Helga Böinghoff.

<sup>83</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 79.

<sup>84</sup> Vgl. Anhang 2.17: Abbildung 17: Plakat Frauenpolitik I von Martina Bierkämper; Anhang 2.18: Abbildung 18: Plakat Frauenpolitik II von Martina Bierkämper; Anhang 2.19: Abbildung 19: Plakat Frauenpolitik III von Martina Bierkämper.

<sup>85</sup> Dieses Objekt und die Geschichte tauchen nicht in den Protokollen auf, da sie im Vorfeld von Frau Bierkämper dem Museum gebracht wurden.

<sup>86</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 132-134.

<sup>87</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 125-127.

<sup>88</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 138-146.

<sup>89</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 112-114.

<sup>90</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 92-93.

Frauen in Bergarbeiterfamilien<sup>91</sup> nicht unerwähnt bleiben. Auch wenn die Teilnehmerinnen keine Objekte für diese Situationen finden konnten, sind sie dennoch wichtige Ergebnisse der Workshops. Ebenso verhält es sich mit den Geschichten wie die des Taufkleids der Familie Langewellpott<sup>92</sup>, die des schwedischen Souvenirs von Gerda Langewellpott<sup>93</sup>, die von Elke Ullrich<sup>94</sup> oder der Arbeit der *evangelischen Frauenhilfe*<sup>95</sup>, für die es Objektideen gab, es aber an der Umsetzung scheiterte.

## 6.2. Analyse und Einordnung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die vorgestellten Ergebnisse des Projekts analysiert, in ihren Kontext hinsichtlich des Geschlechts oder des Alters der erschienenen Teilnehmerinnen eingeordnet und auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft. Daraus können Erkenntnisse für die zukünftige Sammlungsarbeit und das Sammlungskonzept des Museums gezogen werden. Darüber hinaus werden Vermutungen angestellt, welche Gründe es für die Fehlstellen in der Sammlung geben kann.

Die Vielzahl an neuen Objekten mit Objektgeschichten und die Aussagen aus den Workshops zeigen deutlich, dass die Sammlung Frauen und Frauengeschichten aus der Sicht der Teilnehmerinnen des Workshops nicht ausreichend repräsentiert. Die aufgestellte These kann dadurch zwar nicht vollständig belegt werden, da das Projekt nicht repräsentativ genug war.

Zusammengefasst handelt es sich bei allen Objekten und Objektideen vor allem um Objekte der Alltagskultur. Die meisten Objekte und Geschichten stehen mit persönlichen Erlebnissen entweder aus der eigenen oder der Biografie Angehöriger der Teilnehmerinnen in Zusammenhang. Das Silberbesteck der Mutter von Barbara Hölken oder die Tischdecken der Tante und Mutter von Helga Böinghoff zeugen beispielsweise von Freizeitgestaltung und Arbeit der jeweiligen Frauen. Lediglich drei Objekte beziehungsweise Geschichten stammen aus einem gesamtgesell-

---

<sup>91</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 137.

<sup>92</sup> Vgl. Anhang 3.2: Erster Workshop, Pos. 29-31.

<sup>93</sup> Vgl. Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 94.

<sup>94</sup> Vgl. Anhang 3.2: Zweiter Workshop, Pos. 53-55.

<sup>95</sup> Vgl. Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 23-27.

schaftlichen oder politischen Kontext – die Straßenschilder, die Plakate zur Bergkamener Frauenpolitik und das fehlende Korsett sprechen vor allem das Thema der Arbeit und des Kampfes gegen patriarchale Missstände an. Generell erzählen viele der Geschichten von Emanzipations- und Unabhängigkeitswillen der jeweiligen Frauen. Geschäftsführungen, der erste eigene Führerschein, das Ausleben der Hobbys und – scheinbar – freie Wahl der Arbeit zeugen von vielen Errungenschaften dieser Frauen.

Auffällig ist, dass sich unter den Ergebnissen kein Bezug zu dem Thema Haushalt findet. Obwohl die einleitende Kritik der Workshopleiterin an der Sammlung war, dass Frauen in der Bergkamener Sammlung vor allem durch Haushaltgegenstände dargestellt werden würden, fand das Thema auch während der Workshops nur wenig Anklang. Zwar wurde die Kritik durch vereinzelte Aussagen bestätigt und beim zweiten Workshop waren sich alle Teilnehmerinnen sicher, dass die Arbeit im Haushalt vor allem in den letzten Jahrhunderten zu wenig Anerkennung gefunden hat, dennoch lag der Fokus auf anderen Themen.

Aufgrund der Kritik am Wahrheitsgehalt der von Teilnehmer\*innen getätigten Aussagen, werden die in den Workshops angesprochenen Themen und Aspekte überprüft. Die meisten Aussagen der Teilnehmerinnen – die nicht zu persönlichen Aspekten wie beispielsweise familiären Ereignissen getroffen wurden und damit kaum überprüfbar sind – lassen sich durch Literatur oder zumindest kollektives Erinnern belegen. So ist „zahlreichen Erlebnisberichten von Bergleuten zu entnehmen [...], [daß die Frau] in den Bergarbeiterfamilien die Finanzhoheit hatte“<sup>96</sup>, was auch von verschiedenen Teilnehmerinnen erzählt wurde.<sup>97</sup> Ebenso wurde die Geschichte der „erschossene[n] Polin, Anna Karlina“<sup>98</sup> bereits auf der Webseite „frauen/ruhr/geschichte“ publiziert.<sup>99</sup> Die Geschichten, die in Kapitel 6. aufgezählt wurden, lassen sich nur teilweise belegen, da der Großteil auf persönlichen Ereignissen basiert und beispielsweise nicht überprüfbar ist, ob die Mutter von Barbara Hölken das Silberbesteck im Garten vergraben hat.<sup>100</sup> Dass das Textilgeschäft *Lüdemann*

---

<sup>96</sup> Deutsches Bergbau-Museum Bochum 1989, S. 68.

<sup>97</sup> Vgl. Anhang 3.2: Erster Workshop, Pos. 15; vgl. Zweiter Workshop, Pos. 149.

<sup>98</sup> Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 33.

<sup>99</sup> Vgl. Schmidt 2013.

<sup>100</sup> Vgl. Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 50.

existiert hat, lässt sich anhand von Fotos aber zweifelsfrei beweisen.<sup>101</sup> Ebenso kann zwar nicht belegt werden, ob „alle nur noch zu der anderen Drogerie [gingen], obwohl die keiner mochte“<sup>102</sup>, jedoch ist eindeutig, dass die *Drogerie Tönne* existiert hat und als *Reformhaus Lohmann* auch immer noch existiert.<sup>103</sup> Des Weiteren kann bestätigt werden, dass es seit 1909 möglich ist, einen Führerschein zu erlangen und Frauen bis 1958 dafür jedoch das Einverständnis eines Mannes brauchten<sup>104</sup> und dass Mary Quant als die Schöpferin des Minirocks gilt.<sup>105</sup>

Die Einordnung der Ergebnisse erfolgt unter anderem anhand der in Kapitel 5.4.1. dargestellten Daten über die erschienenen Teilnehmerinnen. Auffallend ist, dass der Großteil der Objekte der Zeitspanne 1933-1980 entstammen – nur zwei Objekte datieren in das 21. Jahrhundert. Ein Grund dafür kann das Alter der Teilnehmerinnen sein und ihre Erfahrungen, von denen viele im 20. Jahrhundert stattgefunden haben dürften. Es könnte aber auch sein, dass die Themen und Objektideen durch die Sammlung und die ausgelegten Objekte beeinflusst worden sind, da diese alle aus dem 20. Jahrhundert stammen. Es besteht die Möglichkeit, dass mehr Objekte aus dem 21. Jahrhundert als Ergebnis vorgetragen worden wären, wenn die Teilnehmerinnen ebenfalls jünger gewesen wären.

Ein weiterer Aspekt ist das Geschlecht der Teilnehmerinnen. Das Geschlecht macht eine Person nicht automatisch zur Expert\*in für ihr\*sein Geschlecht. Beispielsweise bezeichnet der Begriff der internalisierten Misogynie Frauenfeindlichkeit, die durch die Gesellschaft gelehrt wird und geschlechtsunabhängig ausgeübt wird.<sup>106</sup> Ebenso kann Feminismus und Frauengeschichtsforschung geschlechtsunabhängig ausgeübt werden. Das bedeutet, dass es zwar sein kann, dass die Ergebnisse anders ausgefallen wären, wenn andere Geschlechter anwesend gewesen wären, es aber nicht zwingend der Fall sein muss. Allerdings ist dies auch

---

<sup>101</sup> Vgl. Anhang 2.20: Abbildung 20: Foto des Geschäfts Lüdemann.

<sup>102</sup> Vgl. Anhang 3.1: Erster Workshop, Pos. 40.

<sup>103</sup> Vgl. Menke 2021.

<sup>104</sup> Vgl. Felts 2014.

<sup>105</sup> Vgl. ARD 2023.

<sup>106</sup> Vgl. Rosenwasser 2021.

bedingt durch ein Merkmal partizipativer Projekte: Dadurch, dass sie „nie in exakter Weise wiederholbar“<sup>107</sup> sind, sind die Ergebnisse immer einzigartig.

Die Archivarin und Historikerin Irmgard Christa Becker schreibt, dass es „stark von den dort agierenden Personen abhängig“<sup>108</sup> ist, wie ein Museum und eine Sammlung geprägt sind.

In den Museen sind die Frauen auf den Leitungsstellen ebenfalls [wie in Archiven] unterrepräsentiert, kein Landesmuseum wurde im Oktober 2001 von einer Frau geleitet. [...] In den größeren kommunalen Museen ist die Situation besser, sechs von 14 Leitungsstellen sind mit Frauen besetzt.<sup>109</sup>

Inwiefern die leitenden Personen im Bergkamener Fall einen Einfluss auf die Sammlung hatten und haben, lässt sich nur spekulieren. Momentan ist die Museumsleitung von einem 42-jährigen Mann, Mark Schrader, besetzt. Von 1985 bis 2015 – also die Zeit, in der die Sammlung zum Großteil entstand – leitete das Museum jedoch eine Frau, Barbara Strobel. Allein das Geschlecht scheint im Bergkamener Fall also nicht entscheidend für die Auswahl der Sammlungsobjekte gewesen zu sein. Es könnte angenommen werden, dass es sich vielmehr um ein strukturelles und gesellschaftliches Problem handelt, auf das Individuen wenig Einfluss haben. So finden sich Damenhygieneprodukte vermutlich nur in wenigen Sammlungen – unabhängig von dem Geschlecht der verantwortlichen Person. Auch hier passt der Begriff der internalisierten Misogynie. „Dies [...] zeigt[t], dass das, was erforscht wird, auch das Resultat von spezifischen Machtverhältnissen und Wissensdiskursen ist.“<sup>110</sup>

Für die zukünftige Museumsarbeit könnten diese Ergebnisse bedeuten, dass die Sammlung öfter allgemein hinterfragt werden muss, um Lücken aufzudecken und zu schließen. Auch bei der Frauengeschichte sind noch nicht alle offenen Fragen in der Bergkamener Sammlung geschlossen worden. Das bisher nur spärlich existierende Sammlungskonzept muss auch dahingehend überarbeitet werden, um zukünftige Fehlstellen von vorneherein zu minimieren. Da sich das Museum

---

<sup>107</sup> Piontek 2017, S. 88.

<sup>108</sup> Becker 2007, S. 48.

<sup>109</sup> Ebd., S. 58.

<sup>110</sup> Kamel 2013, S. 80.

momentan in einem mehrjährigen Umbau befindet, erweckt es die Chance, bei der Neukonzeptionierung der Dauerausstellung die Frauengeschichte direkt einzuarbeiten. Im Zuge dessen könnte ein weiterführendes partizipatives Projekt zur Implementierung der Frauengeschichte in der Dauerausstellung durchgeführt werden.

## 7. Chancen und Herausforderungen partizipativer Sammlungsarbeit

In dieser abschließenden Reflexion wird die Methode der projektbasierten partizipativen Sammlungsarbeit anhand des vorgestellten Beispielprojekts „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“ untersucht. Aufgrund des explorativen Charakters im Bergkamener Fall ist es das Ziel, zu beleuchten, welche Chancen und Herausforderungen die Methode bietet und wann der Einsatz einer solchen sinnvoll ist.

Zu Anfang muss festgehalten werden, dass das Projekt „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“ nur als erster Schritt in Richtung Frauengeschichtsforschung in Bergkamen geplant war und nie den Anspruch hatte, ein allumfassendes Ergebnis zu erzielen.<sup>111</sup> Ob dies durch ein partizipatives Projekt möglich wäre, lässt sich an diesem Beispiel daher nicht beweisen – es ist aber aufgrund verschiedener Aspekte, die im Folgenden erläutert werden, unwahrscheinlich.

Partizipation bietet im Allgemeinen die Möglichkeit, eine Identifikation mit dem Museum zu schaffen und den Teilnehmer\*innen ein Gefühl des „Gesehen-Werdens“ zu vermitteln.<sup>112</sup> Ein Umstand, der besonders bei Themen wichtig ist, die mit emotionalen und individuellen Erfahrungen oder negativ konnotierten Situationen in Verbindung stehen können, wie es beispielsweise bei Migrations-, Stadt- oder Frauengeschichte der Fall sein kann. Das gemeinsame Bearbeiten einer Fragestellung und Erarbeiten von Ergebnissen ist ebenso Kern partizipativer Workshops und bietet den Vorteil, einerseits hegemoniale Strukturen zu durchbrechen und andererseits eine nachhaltigere Entwicklung zu schaffen. Denn „[d]urch die partizipative Methodik wurde eine stabile und glaubwürdige Basis geschaffen.“<sup>113</sup>

Ebenso bekommen diese Aspekte eine Relevanz, wenn das Thema des Formates in Verbindung mit der Stadtgeschichte steht. Sofern es nicht von dem Sammlungskonzept ausgeschlossen wird, können stadtgeschichtliche Sammlungen auch aktuelle Entwicklungen und Geschichten abbilden, was eine ideale Grundlage für partizipative

---

<sup>111</sup> Vgl. 5.1 Projektidee und -format.

<sup>112</sup> Piontek 2014, S. 227.

<sup>113</sup> Speidel und Dauschek 2014, S. 43.

Sammlungsformate bietet. „Es muss grade in einem ortsbezogenen Museum immer darum gehen, die Veränderung des Orts durch die Menschen [...] zu dokumentieren und nachvollziehbar zu machen.“<sup>114</sup>

Durch Partizipation können neue Sichtweisen auch auf bereits in der Sammlung vorhandene Objekte erzeugt werden.<sup>115</sup> Das bietet vor allem in einer Sammlung, in der die Dokumentation nur unvollständig ist, die Chance, Objekten wieder einen Wert zu geben, indem mit ihnen neue Geschichten assoziiert werden. Im *Stadtmuseum Bergkamen* führt dies dazu, dass die ausgewählten Objekte eine Sonderstellung bekommen, indem sie unter anderem auf *museum-digital* veröffentlicht werden.

Partizipation wird häufig durch die „Gefahr von Selbstüberhöhung“<sup>116</sup> und den Missbrauch von Macht kritisiert. So sagt Thomas Michael Walle, Mitarbeiter des norwegischen *musea i sogn og fjordane*, dass Partizipation auch „Exklusion bestärken [kann], da jene Gruppen i.d.R. immer nur dann als PartizipantInnen eingeladen würden, wenn es um ihre spezifische Situation [...] gehe [...]“<sup>117</sup> Dieser Machtposition kann allerdings durch einen „multidirektionale(n) Austausch“<sup>118</sup> widerstrebt werden. Anja Piontek beschreibt dies dadurch, dass

das Museum erkennbar die Position des Wortführers verlässt [...]. Durch die temporäre und partielle Auflösung des ‚hegemonialen Musters von Sprechen und Zuhören‘ (Fürstenberg 2007: 100) kann zudem eben diese Dichotomie subvertiert werden und auf diese Weise das etablierte ‚System Museum‘ mit seinem traditionell gewachsenen Anspruch auf alleinige Autorenschaft konterkariert werden (vgl. ebd.).<sup>119</sup>

Dieser multidirektionale Austausch findet auch während der Workshops des Projekts „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“ statt. Vor allem im jeweils zweiten Konzeptteil eines Workshops leitet sich das Gespräch durch die Teilnehmerinnen: Die Leiterin – in dem Fall die Vertretung des Museums – stellt sich in den Hintergrund und moderiert höchstens die Beiträge oder gibt gesprächsanregende Fragen. Eine

---

<sup>114</sup> Speidel und Dauschek, S. 42.

<sup>115</sup> Vgl. Kamel 2013, S. 77.

<sup>116</sup> Piontek 2017, S. 137.

<sup>117</sup> Ebd., S. 137.

<sup>118</sup> Ebd., S. 241.

<sup>119</sup> Ebd., S. 241.

Tatsache, die dabei nicht unbeachtet bleiben sollte, ist die Leiterin selbst. In dem Fall handelt es sich um eine Frau, die bis zu 60 Jahre jünger ist als die Teilnehmerinnen. Dadurch bekommen die Teilnehmerinnen das Gefühl, sie würden der Leiterin etwas beibringen als umgekehrt – das Machtgefüge ist größtenteils aufgelöst. Es hätte sicherlich eine andere Wirkung auf die Teilnehmerinnen, wenn beispielsweise ein Mann mittleren Alters den Workshop leiten würde.

Für die Sammlungsarbeit bietet Partizipation den Vorteil, sich in den öffentlichen Fokus zu rücken. In den meisten Museen verschwinden die Sammlungen hinter den Kulissen des Museums, sodass viele Besucher\*innen nicht einmal von der Existenz einer Sammlung wissen. Durch die Partizipation wird eine tiefe Auseinandersetzung mit der musealen Sammlungsarbeit und der Sammlung an sich gewährleistet, sodass es möglich ist, Anerkennung und Verständnis für diese Arbeit in der Gesellschaft zu schaffen.

Eine große Herausforderung partizipativer Projekte in der Größe und Ausführung des Beispiels ist, dass man nur eine geringe Anzahl an Menschen direkt erreichen kann, wie auch bei dem „Sammlungs-Check: Migration“ des *Historischen Museum Frankfurt* deutlich wurde. Damit ein Workshop wie bei diesem und dem Bergkamener Beispiel funktionieren kann, sollte die Teilnehmer\*innenzahl pro Termin fünfzehn nicht überschreiten. Während der Workshops des Projekts „Sammlungs-Check: Migration“ haben dreizehn Personen aktiv teilgenommen.<sup>120</sup> In dem Bergkamener Fallbeispiel waren bei dem ersten Termin fünf und beim zweiten sieben Frauen anwesend. Diese Anzahl war ideal, um Dialoge zwischen den Teilnehmerinnen ohne Eingreifen der Leiterin hervorzurufen und zu halten. Jede hatte die Möglichkeit zu Wort zu kommen – je größer die Gruppen, desto schwieriger gestaltet sich dies.

Der Nachteil ist, dass diese Gruppengrößen nicht repräsentativ sind. Dies kann sich auch nicht nur auf die Anzahl der Teilnehmer\*innen, sondern auch auf die Demografie der Gruppe beziehen. Aufgrund der jeweiligen Akquisenmethode und der Zielgruppe kann es sein, dass sich die Teilnehmer\*innen im Bezug auf Geschlecht, Alter, Beruf und Herkunft ähneln. Außerdem ist davon abhängig, ob die Teilnehmer\*innen bereits eine Verbindung zu dem Museum haben und dem typischen Museumspublikum<sup>121</sup> entsprechen. Partizipation kann auch dazu dienen, nicht typische Museumsgänger\*innen

---

<sup>120</sup> Vgl. Historisches Museum Frankfurt 2018, S. 13.

<sup>121</sup> Vgl. Wegner 2015, S. 70-72.

in das Museum zu holen und eine Identifikation mit dem Museum zu schaffen.<sup>122</sup> Die Ergebnisse des Workshops dürfen demzufolge nicht unreflektiert verwendet werden, sondern müssen in den entsprechenden Kontext eingebettet werden. Die Einordnung der Ergebnisse des Beispielsprojekts wurde in Unterkapitel 6.2 vorgenommen. Ein Umstand, der eine Nachbearbeitung und somit mehr Zeit und Aufwand für das Museum bedeutet. Ein unreflektierter Umgang mit den Ergebnissen könnte zu einer falschen Darstellung der Ereignisse führen und mehr Schaden anrichten, als Fortschritt bringen.

Ein weiterer möglicher Kritikpunkt im Zusammenhang mit den Teilnehmer\*innen im Allgemeinen ist, dass Erinnerungen und Aussagen von Menschen keinen verlässlichen Wahrheitsgrad haben. Erinnerungen können sich verändern oder vergessen werden, sodass Aussagen, die auf Basis von Erinnerungen getroffen werden, unabsichtlich verfälscht und somit fehlerhaft sein können.<sup>123</sup> Eine Überprüfung der Aussagen im Nachhinein ist daher sinnvoll, um keine fehlerhaften Informationen zu übernehmen. Jedoch kann es aufgrund von zu persönlichen Situationen oder Ereignissen passieren, dass eine Überprüfung nicht zielführend ist – in dem Fall muss die Aussage, die nicht verifiziert werden kann, als solche gekennzeichnet werden.

Ein langfristiger Erfolg der Methode lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Dennoch lässt sich sagen, dass das Projekt zumindest die Teilnehmerinnen und das Museum geprägt hat. Das Museum wird die Objekte und Geschichten dokumentieren und in der Sammlung ohne Deakzessionierungsentention aufnehmen. Darüber hinaus haben die Workshops jedoch keinen Einfluss auf die restliche Bevölkerung, da sie in den Medien nur marginal erwähnt und bisher nicht öffentlichkeitswirksam ausgestellt wurden. Um mehr Menschen zu erreichen, müsste das Projekt entweder langfristig fortgesetzt, in abgewandelter Form gezeigt oder mit öffentlichen Ergebnissen beispielsweise in Form einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Bei dem Thema Frauengeschichte – der inhaltliche Schwerpunkt des Beispielprojekts – ist vor allem das Sehen und Gesehen-Werden im Sinne von Anerkennung ein bedeutungsvoller Aspekt, da sich die Existenz dieser Wissenschaft auf dem Missstand

---

<sup>122</sup> Piontek 2017, S. 245.

<sup>123</sup> Vgl. Pritzel und Markowitsch 2017, S. 9.

gründet, dass Frauen in der Geschichtsschreibung lange Zeit übersehen wurden.<sup>124</sup> Das gemeinsame Bearbeiten einer Fragestellung und Erarbeiten von Ergebnissen ist ebenso Kern partizipativer Workshops und bietet den Vorteil, einerseits hegemoniale Verhaltensstrukturen – wie sie in der herkömmlichen Geschichtsschreibung üblich waren – zu durchbrechen und andererseits eine nachhaltigere Entwicklung zu schaffen. Denn „[d]urch die partizipative Methodik wurde eine stabile und glaubwürdige Basis geschaffen.“<sup>125</sup>

Im Bergkamener Fall bot das Projekt zudem einen weiteren Vorteil. Aufgrund von Umbau- und Sanierungsmaßnahmen sind die Ausstellungsräume des Museums voraussichtlich bis 2027 für die Öffentlichkeit geschlossen, sodass dem Museumsleiter viel daran liegt, die Sammlung in den Fokus zu rücken. Gleichzeitig zeigte das Projekt auch, dass ein geschlossenes Museum nicht stillsteht und trotzdem Besucher\*innen in das Museum gebracht werden können. Dieser stillstehende Eindruck erweckte das Museum wohl vorher auf die Bevölkerung, da dies stets ein großer Kritikpunkt war.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass partizipative, projektbasierte Sammlungsarbeit sowohl Chancen als auch Herausforderungen besitzt, die sich in Form von Identifikation mit dem Museum, neuen Sichtweisen auf Objekte, einen öffentlichen Fokus auf die Sammlungsarbeit, aber auch Zeitaufwand, möglichen Machtmissbrauch, fehlende Repräsentanz der Gruppe und keine Verlässlichkeit der Aussagen äußern. In jedem Fall muss individuell entschieden werden, was überwiegt und ob die Anwendung eines partizipativen Projekts sinnvoll ist.

---

<sup>124</sup> Vgl. Richter und Schraut 2010, S. 730.

<sup>125</sup> Speidel und Dauschek 2012, S. 43.

## 8. Fazit und Ausblick

Das Ziel dieser Bachelorarbeit war es, Chancen und Herausforderungen von partizipativen Sammlungszugängen zu untersuchen. Mit der Konzeptionierung, Durchführung und anschließenden Reflexion des Beispielprojekts „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“ konnten die Möglichkeiten und Grenzen solch partizipativer, projektbasierter Sammlungsarbeit in kleinem Rahmen erprobt werden.

Als Ergebnis lässt sich zusammenfassen, dass sich partizipative Projekte wie das Fallbeispiel vor allem bei Themen eignen, die in Verbindung mit vielen persönlichen Erfahrungen und individuellen Perspektiven stehen. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass sie aufgrund von kleinen Gruppen keine repräsentativen Ergebnisse liefern, die zudem nicht losgelöst betrachtet werden dürfen. Durch die Vorbereitung der Workshops, die Einordnung der Ergebnisse und die Überprüfung der Aussagen sind partizipative Projekte zeit- und ressourcenaufwändig, können aber auch eine Menge Potenzial bergen. So tragen sie die Sammlungsarbeit in die Öffentlichkeit und rücken die Wichtigkeit dieser Arbeit in den Fokus. Außerdem bieten sie die Möglichkeit zur Identifikation und Auseinandersetzung mit dem Museum und zeigen einen Weg, „weg von elitären Kulträumen der Ästhetik und hin zu Kommunikationszentren, die auch für die lokale Gesellschaft an Bedeutung gewinnen.“<sup>126</sup>

Der vorgegebene Umfang dieser Arbeit ließ nur ein Projekt mit zwei Workshop-Terminen zu. Darüber hinaus wurden die Objekte und Geschichten in der internen Datenbank *axiell* eingepflegt und teilweise auf der Internetwebseite *museum-digital* veröffentlicht.<sup>127</sup> Für die Zukunft besteht laut Aussage des Museumsleiters die Möglichkeit, die Objekte und die Frauengeschichte in das neue Konzept der Dauerausstellung zu implementieren.

In einer möglichen, weiterführenden Untersuchung wäre es interessant herauszufinden, ob und inwiefern sich die Ergebnisse im Vergleich zu einem langfristigen Projekt mit mehr als zwei Terminen und eventuell gleichbleibender Gruppe unterscheiden. Ebenso bestünde die Möglichkeit, das Projekt mit einer jüngeren Gruppe und unterschiedlichen Geschlechtern zu wiederholen, um die Unterschiede in den Ergebnissen

---

<sup>126</sup> Kamel 2013, S. 77.

<sup>127</sup> Vgl. *museum-digital* o. J.

zu untersuchen. Spannend wäre auch eine Erforschung aus einem anderen Blickwinkel: Die vorliegende Arbeit untersucht Partizipation mit der Frauengeschichte als inhaltlichem Beispiel. Umgekehrt könnte aber auch analysiert werden, inwiefern Frauengeschichtsforschung durch partizipative Projekte beeinflusst wird und welche Methode sich bei diesem Forschungsfeld besonders eignet. Für die Zukunft ergibt sich aus den Ergebnissen unter anderem auch die Frage, inwiefern partizipative Projekte weiterhin im *Stadtmuseum Bergkamen* durchgeführt werden und welche längerfristigen Wirkungen sie auf das Museum und die Bevölkerung haben könnten.

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Quellenverzeichnis

Erster Workshop, 2023.

Hinske, Ute / Hölken, Barbara / Janik, Ursula / Langewellpott, Gerda / Menke, Iris: Erster Workshop des Projekts „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“, Bergkamen, 01.04.2023.

Zweiter Workshop, 2023.

Bierkämper, Martina / Böinghoff, Elke / Böinghoff, Helga / Buschmann-Simons, Petra / Hinske, Ute / Keinecke, Hildegard / Ullrich, Elke: Zweiter Workshop des Projekts „Frauengeschichte(n) im Stadtmuseum Bergkamen“, Bergkamen, 15.04.2023.

## Literaturverzeichnis

ARD 2021

ARD: HERstory. 16.08.2021, URL: <https://www.ardmediathek.de/sendung/herstory/Y3JpZDovL3dkci5kZS9oZXJzdG9y> (Zugriff am 12. Juli 2023).

ARD 2023

ARD: Modedesignerin Mary Quant gestorben. 13.04.2023, URL: <https://www.tagesschau.de/ausland/mary-quandt-101.html> (Zugriff am 17. Juli 2023).

Becker 2007

Becker, Irmgard Christa: Am Anfang steht die Quelle. Weibliche Traditionsbildung in Archiven und Museen. In: Eroberung der Geschichte. Frauen und Tradition, von R. Johanna Regnath, 45-60. Hamburg, Münster: Lit Verlag 2007.

Deutsches Bergbau-Museum Bochum 1989

Deutsches Bergbau-Museum Bochum: Frauen und Bergbau. Zeugnisse aus 5 Jahrhunderten. Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum vom 29. August - 10. Dezember 1989. Bochum: 1989.

Collections Trust und MLA 2009

Collections Trust: Revisiting Museum Collections. A toolkit for capturing and sharing multiple perspectives on museum and gallery collections. 2009. URL: <https://collectionstrust.org.uk/wp-content/uploads/2016/10/Revisiting-Museum-Collections-toolkit.pdf> (Zugriff am 10. Juli 2023).

Dreßel 2012.

Dreßel, Klaus-Peter: Denkanstöße durch Weiberröcke. Bergkamen: Stadt Bergkamen 2012.

Duden online o. J.

Duden online: Partizipation, die, URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Partizipation> (Zugriff am 12. Juli 2023).

Felts 2014

Felts, Alexandra: Frau am Steuer. Geschlechterkampf ums Auto. 06.01.2014, URL: <https://www.sueddeutsche.de/auto/geschlechterkampf-ums-auto-frau-am-steuer-1.1854573> (Zugriff am 12. Juli 2023).

Fix 2022

Fix, Bahdja A. Maria: Migrationsobjekte für eine gemeinsame Erinnerungskultur. In: KULTEC - Magazin für Technik, Kultur und Museumsarbeit, S. 94-109. Mannheim: 2022.

Gesser et al. 2014

Gesser, Susanne; Handschin, Martin; Jannelli, Angela; Lichtensteiger, Sybille: Das partizipative Museum. Zwischen Teilabe und User Genereated Museum. Neue Anforderungen an kulturistorische Ausstellungen. Bielefeld: transcript Verlag 2014.

Historisches Museum Frankfurt 2018

Historisches Museum Frankfurt: Stadtlabor - Sammlungs-CHECK. Migration partizipativ sammeln. Frankfurt am Main: Henrich Editionen 2018.

ICOM Deutschland 2023

ICOM Deutschland: Klarheit geschaffen: Offizielle deutsche Übersetzung der neuen Definition für Museen veröffentlicht. 10.07.2023, URL: <https://icom-deutschland.de/de/component/content/article/635-klarheit-geschaffen-offizielle-deutsche-uebersetzung-der-neuen-definition-fuer-museen-veroeffentlicht-2.html?catid=31&Itemid=114> (Zugriff am 11. Juli 2023).

Köhle-Hezinger 2007

Köhle-Hezinger, Christel: Wie weiblich ist das Jubiläum? in: Eroberung der Geschichte. Frauen und Tradition, von R. Johanna Regnath, S. 87-104. Hamburg, Münster: Lit Verlag 2007.

Kamel 2013

Kamel, Susan: Gedanken zur Langstrumpfizierung musealer Arbeit. Oder: Was sich aus der Laborausstellung „NeuZugänge“ lernen lässt. In: NeuZugänge : Museen, Sammlungen und Migration ; eine Laborausstellung, von Lorraine Bluche, S. 69-98. Bielefeld: transcript Verlag 2013.

Kift und Kassel 2018

Kift, Dagmar und Kassel, Dieter: Frauen im Bergbau. Von wegen Männersache. 2.11.2018, URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/frauen-im-bergbau-von-wegen-maennersache-100.html> (Zugriff am 2. Juli 2023).

Kreis Unna 2021

Kreis Unna: Bevölkerung nach Alter am 31.12.2021. 31.12.2021, URL: [https://inc.kreis-unna.de/fileadmin/user\\_upload/Daten\\_und\\_Fakten\\_\\_\\_Statistik/Bevoelkerung\\_Einwohner/Bev\\_nach\\_Alter\\_Zensus\\_2021.pdf](https://inc.kreis-unna.de/fileadmin/user_upload/Daten_und_Fakten___Statistik/Bevoelkerung_Einwohner/Bev_nach_Alter_Zensus_2021.pdf) (Zugriff am 9. Juli 2023).

Litzinger 1991

Litzinger, Martin: Region im Wandel. Geschichte des Raumes Bergkamen 1890-1991. Bergkamen: Kettler Verlag 1991.

Litzinger 2007

Litzinger, Martin: Die Römerberg-Gemeinde im Wandel der Zeit. Die Geschichte der Gemeinde Oberaden bis zum Jahr 1966. Bergkamen: Stadt Bergkamen 2007.

Meijer-van Mensch 2011

Meijer-van Mensch, Leontine: Stadtmuseen und »Social Inclusion«. Die Positionierung des Stadtmuseums aus der »New Museology«. In: Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen, von Claudia Gemmeke und Franziska Nentwig, S. 81-92. Bielefeld: transcript Verlag 2011.

Menke 2021

Menke, Jürgen: Drogist Wilhelm Lohmann steht mit fast 80 Jahren noch täglich im Geschäft. 31.01.2021, URL: <https://www.wa.de/lokales/bergkamen/seit-1978-fuehrt-wilhelm-lohmann-die-nordberg-drogerie-in-berkamen-er-hat-sie-von-seinem-schwiegereltern-uebernommen-90186570.html> (Zugriff am 17. Juli 2023).

Metzler und Osses 2020

Metzler, Sarah; Osses, Dietmar: Im Dienste der Gesellschaft? Sammlungsarbeit auf dem Prüfstand. Museumskunde. in: Museumskunde. Fachzeitschrift für die Museumswelt: Aktuelle Erwartungen an die Sammlungsarbeit., 2: S. 66-71. Berlin: Deutscher Museumsbund e. V. 2020.

Miss Marples Schwestern - Netzwerk zur Frauengeschichte vor Ort 2023

Miss Marples Schwestern - Netzwerk zur Frauengeschichte vor Ort: Lokale Angebote. 10.03.2023, URL: <https://miss-marples.net/website.php?id=angebote.htm> (Zugriff am 12. Juli 2023).

Museen der Stadt Linz 2012

Museen der Stadt Linz: Erzähl uns Linz. Stadtgeschichten suchen, sammeln und erleben. Linz: Trauner 2012.

Museum-digital o. J.

museum-digital: Kästchen aus Stroh, 13.06.2023, URL: <https://nat.museum-digital.de/object/1311447> (Zugriff am 20.7.2023).

Piontek 2014

Piontek, Anja: Partizipation in Museum und Ausstellung. in: Das partizipative Museum, von Susanne Gesser, Martin Handschin, Angela Jannelli und Sibylle Lichtensteiger. Bielefeld: transcript Verlag 2014

Piontek 2017

Piontek, Anja: Museum und Partizipation: Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote. Bielefeld: transcript Verlag 2017.

Pritzel und Hans 2017

Pritzel, Monika; Markowitsch, Hans J.: Warum wir vergessen. Psychologische, natur- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag 2017.

Quilling und Hans 2007

Quilling, Eike und Nicolini, Hans J.: Erfolgreiche Seminargestaltung. Strategien und Methoden in der Erwachsenenbildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007.

Ramelsberger 2015

Ramelsberger, Annette: Als der Mann zur Last wurde. Kampf um Gleichberechtigung nach 1945. 07.05.2015, URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/frauen-das-kleine-bisschen-glueck-1.2468158> (Zugriff am 20. 7 2023).

Richter und Schraut 2010

Richter, Isabel; Schraut, Sylvia: Geschichte: Geschlecht und Geschichte. In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Emperie., von Ruth Becker und Beate Kortendiek, S. 730-737. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Rosenwasser 2021

Rosenwasser, Anna: Die Frauenfeindlichkeit in uns drin. 2021, URL: <https://www.goethe.de/ins/gr/de/kul/ges/22680073.html> (Zugriff am 24. Juli 2023).

Schmidt 2013

Schmidt, Uta C.: frauen/ruhr/geschichte: Auguste Heer. 13.02.2013, URL:

[https://www.frauenruhgeschichte.de/frg\\_biografie/auguste-heer/?pdf=1346](https://www.frauenruhgeschichte.de/frg_biografie/auguste-heer/?pdf=1346) (Zugriff am 17. Juli 2023).

Schultz 2018

Schultz, Sandra: Wer finden will, muss suchen: Das TECHNOSEUM unterwegs mit dem Sammelmobil auf dem Mannheimer Wochenmarkt. 10.08.2018, URL:

<https://technoblog.technoseum.de/wer-finden-will-muss-suchen-das-technoseum-unterwegs-mit-dem-sammelmobil-auf-dem-mannheimer-wochenmarkt/> (Zugriff am 2. Juli 2023).

Simon 2010

Simon, Nina: The Participatory Museum. Santa Cruz: Museum 2.0. 2010.

Speidel und Dauschek 2012

Speidel, Markus; Dauschek, Anja: Stadtmuseum Stuttgart. Partizipation als Chance, einer sich verändernden Stadtgesellschaft gerecht zu werden. In: Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content, von Susanne Gesser, Martin Handschin, Angela Jannelli und Sibylle Lichtensteiger, S. 41-45. Bielefeld: transcript Verlag 2012.

Stadt Bergkamen o. J. (a)

Stadt Bergkamen: Entdecke Geschichte: Bergbau, URL: <https://www.bergkamen.de/kultur-tourismus-sport-events/tourismus/entdecke-geschichte/bergbau/> (Zugriff am 6. Juli 2023).

Stadt Bergkamen o. J. (b)

Stadt Bergkamen: Von Heimatstube zum Stadtmuseum, URL: <https://www.stadtmuseum-bergkamen.de/seite/513139/von-heimatstube-zum-stadtmuseum.html?browser=1> (Zugriff am 12. Juli 2023).

Stadtmuseum Nordico Linz 2012

Stadtmuseum Nordico Linz: Erzähl uns Linz! Stadtgeschichten suchen, sammeln und erleben. 30.03. bis 26.08.12. 2012, URL: <https://www.nordico.at/ausstellungen/erzaehl-uns-linz> (Zugriff am 2. Juli 2023).

Wegner 2015

Wegner, Nora: Publikumsmagnet Sonderausstellung - Stiefkind Dauerausstellung? Erfolgsfaktoren einer zielgruppenorientierten Museumsarbeit. Bielefeld: transcript Verlag 2015.

# Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

J. Franz

\_\_\_\_\_  
Name

# Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Objektliste der stadtgeschichtlichen Sammlung.....	53
Anhang 2: Abbildungen.....	61
Anhang 2.1: Abbildung 1: Eingangsbuch des Stadtmuseum Bergkamen.....	61
Anhang 2.2: Abbildung 2: Karteikarte "2012.01" des Stadtmuseum Bergkamen.....	61
Anhang 2.3: Abbildung 3: Gesamtaufnahme der Fahnenstange des Artillerievereins Oberaden.....	62
Anhang 2.4: Abbildung 4: Detailaufnahme der Fahnenstange des Artillerieverein Oberaden.....	62
Anhang 2.5: Abbildung 5: Strohkorb von Ursula Janik.....	62
Anhang 2.6: Abbildung 6: Geöffneter Strohkorb von Ursula Janik. ....	62
Anhang 2.7: Abbildung 7: Brief von Ursula Janik an das Stadtmuseum Bergkamen.....	63
Anhang 2.8: Abbildung 8: Sammlungstypische, für die Workshops ausgewählte Objekte, Teil 1.....	63
Anhang 2.9: Abbildung 9: Sammlungstypische, für die Workshops ausgewählte Objekte, Teil 2.....	64
Anhang 2.10: Abbildung 10: Frauengeschichtliche, für die Workshops ausgewählte Objekte.....	64
Anhang 2.11: Abbildung 11: Silberbesteck, Häkelnadel, Verpackung von Barbara Hölken.....	64
Anhang 2.12: Abbildung 12: Porträtbild mit Meta Pietsch von Iris Menke.....	65
Anhang 2.13: Abbildung 13: Fotos von Ute Hinske und Iris Menke.....	65
Anhang 2.14: Abbildung 14: Sechs Straßenschilder.....	65
Anhang 2.15: Abbildung 15: Zwei Schreibmaschinen.....	66
Anhang 2.16: Abbildung 16: Häkeldeckchen von Helga Böinghoff.....	66
Anhang 2.17: Abbildung 17: Plakat Frauenpolitik I von Martina Bierkämper.....	66
Anhang 2.18: Abbildung 18: Plakat Frauenpolitik II von Martina Bierkämper.....	66
Anhang 2.19: Abbildung 19: Plakat Frauenpolitik III von Martina Bierkämper.....	67
Anhang 2.20: Abbildung 20: Foto des Geschäfts Lüdemann.....	67
Anhang 3: Gedächtnisprotokolle beider Workshops.....	67
Anhang 3.1: Erster Workshop.....	67
Anhang 3.2: Zweiter Workshop.....	78

# Anhang

## Anhang 1: Objektliste der stadthistorischen

## Sammlung

Nr.	Objektbezeichnung	Ggf. Jahr	Ggf. Inventar-Nr.	Ggf. Schenker*in
1	große Wanne aus Aluminium			
2	Uhr aus Holz			
3	2x Barbara Stelen			
4	5x Bergarbeiter-Statuen			
5	6x Kohleflöz-Souvenir			
6	Rohrquerschnitt (versintert)			
7	10x Wandteller			
7	3x Keramik Tasse/ Krüge			
8	5x Arschleder			
9	2x Gruben Helme ohne Lampe "Schuberth-Helme"			
10	Keramikschüssel (Porzellan, 1943)			
11	Becher aus Aluminium			
12	Tasse aus Keramik aus dem Nationalsozialismus Marke "Plankenhammer"			
13	3x Grubenhelm mit Lampen	1970		
14	Kaffeepulle			
15	Kaue-Haken			
16	2x Kameras (eine mit Hülle)			
17	2x Grubenlampe			Fam. Otto
18	Bombenstück einer Fliegerbombe			Frau Böinghoff
19	Objektkonvolut NS-Zeit (zwei Kommunionbilder, Spielzeugkrippe, Orden, Federmäppchen, Flugblätter, Postkarte zweiter Weltkrieg, Buch „über Knüpfen und Flechten“, Lebensmittelkarten)	1933 - 1952		Herr Berendes
20	Objektkonvolut: Selbstanfertigungen von Kriegsgefangenen aus einem Lager in Russland (Kannen aus Aluminium, Zigarettendose aus Holz, Tabakdose aus Aluminium, Löffel aus Aluminium und Holz, Rasiermesser aus Kunststoff und Eisen, Dose mit Feuerzeug, Holzpfeife)			
21	Waffeleisen aus Gusseisen			
22	großes Gefäß aus Keramik mit Korb-Ummantelung			
23	2x Töpfe mit Deckel aus Metall			
24	2x Emaille Schlüssel			
25	kleiner Topf aus Emaille			
26	Ständer aus Holz			
27	Bombensplitter aus Bergkamen	1939-45		
28	Toaster			
29	2x Metallbecher			

30	Silbertablett			
31	Metalldeckel			
32	Metallschale für Lackmittel			
33	10x Spekulationsform aus Holz			
34	5x Zeitungsständer			
35	Sack aus russischer Kriegsgefangenschaft			
36	2x Kartoffelsack			
37	Presse			
38	Konsolenuhr			
39	Wanduhr			
40	3x Topf emailliert			
41	emailliertes Gefäß			
42	Metallstange			
43	Marine Chronometer			
44	Deckenlampe einmal			
45	Topf			
46	Kuchenform			
47	3x emaillierte Schüssel			
48	Teekanne			
49	Kaffeekocher			
50	Dampfkochtopf			
51	10x Waschmittel und Seife		2001/140-150	Willi Beraz
52	Schalen aus Glas		2630a-f, 2631b	
53	Glasteller		3615	Herr Tille
54	Glasplatte		3628	
55	Teller aus Glas		2588	
56	2x Glasschütte		4659	
57	Uhr			
58	18 x Pilzglas Lindenexport		2003/1.1-20	
59	2x Bohnenschneidemaschine GEKA und KWS			
60	4x Reibe			
61	Schatulle		1874	
62	Schere			
63	RK Päckchen		3758	
64	2x Klingelknopf			
65	Rosenkranz		4735	
66	Weinöffner		343	
67	Zinnkrug		1469	
68	Puppenschürze			
69	Weihnachtsteller			
70	Stofftier			
71	Fotokamera Zubehör			
72	Strohkorb			
73	Wandteller mit Hermanns-Denkmal-Motiv		2005.47	
74	3x Kamera und Zubehör			
75	Glasgeschirr			
76	3x Kamera mit Equipment			Fam. Olto
77	Beilagenschälchen		3612	
78	Schale		2001 / 110	

79	Glaskugel		1736b	
80	Glasschale			
81	Aschenbecher			
82	Weckgläser			
83	20x Glas			
84	3x Paar Rollschuhe			
85	Schreibmaschine Triumph,			
86	Schreibmaschine Adler			
87	Schreibmaschine Olympia			
88	Schreibmaschine Hermes			
89	Brett mit Orchesterverein Oberaden mit Abbildung einer Frau an einer Harfe			
90	Wählscheibentelefon			
91	elektrische Schreibmaschine			
92	selbstgebautes Radio		2005/66	
93	Schreibmaschine Carmen Werk Stuttgart			
94	Schreibmaschine			
95	2x Registrierkasse national			
96	Registrierkasse national	1910		
97	Registrierkasse national			
98	mechanische Waage			
99	Diaprojektor			
100	Schuhspanmaschine			
101	Schrank mit Schubladen und Türen blau gelb vermutlich 50er Jahre			
102	Waschtisch			
103	Werbeschild Iglo			
104	Tütenlampe, dreiarmig			
105	Ofen mit vier Herdplatten			
106	3x Fernseher mit Radio	1957/58		
107	10x Radiogerät	1950er		
108	5x Koffer aus Leder			
109	2x Zylinder mit Schachtel	19. Jh.		B. Landwehr
110	2x Brille im Etui			
111	6x Metallbecher			
112	2x Steingutbecher			Familie Weniger
113	Zylinder	19. Jh.		
114	Zylinder mit Schachtel Hutmacher			
115	Steigermütze			
116	2x Postmütze	1976 & - 80		
117	4x Fahne			
118	3x Männerhose			
119	4x Oberteil			
120	6x Kleid			
121	Tasche		2005/75	
122	Zigarrendose mit Strickmuster-Motiv		4738	
123	Schulterklappen einer Uniform			
124	Persil Wäschesäckchen			
125	Arschleder			
126	4x Seifenstück	1942		

127	Zahnseide		3699a	
128	Häkeldeckchen			
129	2x Fernglas		2006/14	
130	kleine Dose			
131	mittlere Dose			
132	Essbrettchen			
133	3x Tasse aus Porzellan			
134	Henkelkrug			
135	Handmühle			
136	Metallbrosche			
137	2x Porzellanschale			
138	Motorradbrille	1930er		
139	Nickelbrille mit Etui		4487	
140	Sonnenbrille	1960er	2002/357,	
141	gehäkelte Geldbörse		4/68	
142	20x Kernseifenstück aus dem Laden Düllar			
143	Herrenanzug dunkelgrau			
144	Heizstein			
145	Bügeleisen			
146	Kochlöffel			
147	Kerzenstück			
148	2x Kamera mit Hülle aus Leder			
149	Garderobenhaken Leiste			
150	Warenverpackung			
151	Schlafmaske aus Federn			
152	Gesellschaftsspiel Kreuzworträtsel-Pulok			
153	Geschirr zur Silberhochzeit			
154	Metallspielzeug Zug;	1950er		
155	2x Männer-Hut			
156	5x Porzellantasse			
157	Metallbecher mit Mörser	1825		
158	Metalleimer			
159	50x Reichsmarkschein		2009/7	
160	Kerzenständer		1833	
161	Tassen		1464	
162	Dochtschere		74	
163	3x Bibel		732-734	
164	Gesangsbuch		736	
165	Heft „Dr. Oetker Warenkunde“			
166	Kinderschuhe aus Leder (Marke „sinex“)			
167	2x Porzellanuhr			
168	Zeitschriften			
169	Dose			
170	Fotoapparat	1950er		
171	Zigarrenschachtel			
172	3x Tischuhr			
173	2x Metallbecher			
174	5x Spinnräder			
175	Schuhspanner			
176	3x Schirm			
177	4x Hut			

178	7x Pokal verschiedener Vereine darunter Gesang und Bergbau			
179	Heilige-Barbara-Figur			
180	Sängervereinigung Ehrenurkunde deutscher Sängerverbund			
181	Fotos des Vereins			
182	Geschirrservice mit jeweils 12 Tellern 12 2012 Untertassen Suppenterrine Kaffeekanne Zuckerdose			
183	Modell Förderturm Haus Abend,			
184	3x Kaffeekanne			
185	Messbecher aus Glas			
186	Tablets aus Metall			
187	Sieb			
188	Kelle			
189	Löffel			
190	2x Medienschrank			
191	7x Fahnenstange: „Bannerverein 1912“, „Schützenverein Heil gegr. 1893“, „Bruderverein Lünen“, „Schlesierverein 05 Münster“, „Artillerieverein Oberaden“, „Knappenverein“, „Krieger- und Landwehrverein“			
192	12x Fahne mit Stange: „Turnfest 1990 Dortmund Bochum“, „Deutsches Turnfest München 1998“, „Gauturnfest 1988 Bochum-Hövel“, „Gauturnfest Kamen-Methler 1995“, „Landesturnfest Paderborn 1997“, „Deutsches Turnfest Berlin 1987“, „Gauturnfest 1991 Unna Lünen“, „Deutsches Turnfest Berlin 2005“, „Deutsches Turnfest Hamburg 1994“, „Gymnastikverein 1982 Bergkamen“, „Westfälisches Landesturnfest Hagen 2000“, „Deutsches Turnfest Leipzig 2002“			
193	2x Harke aus Holz			
194	Wäschestampfer			
195	Holzstange			
196	3x Schüssel			
197	Schaufensterpuppe aus einem Friseurladen			
198	Spiegel mit Holzrahmen			
199	Stuhl aus Holz mit geflochtener Sitzfläche			
200	Stuhl aus Holz mit gepolsterter Sitzfläche			
201	Ehrentafel			
202	Wandteller mit unter-Tage-Motiv, Heilige Barbara, Gesicht eines Bergarbeiters und der Zeche Königsborn 34			
203	Anstecknadel			
204	7x Bergbau-Statuen in Form von Bergarbeitern			
205	Grubenlampe			
206	Jutebeutel mit Bergmann und Spruch „Wo ist meine Zukunft?“			
207	Bilder Bergbau			
208	2x Arschleder mit unter-Tage-Motiv			
209	2x Humpen aus Glas mit Zinndeckel			
210	Tasse mit Bergbau-Motiv			
211	Miniatur Förderrad			
212	Dose mit Bergbau-Motiv			
213	Wandteller mit Ansicht des Bergwerks Minister Achenbach Lünen			

214	Aschenbecher von „IG Bergbau und Energie“			
215	2x Bergbau Statue in Form von Bergarbeitern			
216	Diaprojektor			
217	Miniatur-Lore			
218	Schuhmacherwerkzeug			
219	Filmprojektor			
220	Bergmann Uniform			
221	Postuniform			
222	2x Bergarbeiteruniform			
223	2x Kleid			
224	Damenmantel			
225	2x Hochzeitskleid			Frau Stendel
226	Truhe aus Holz			
227	Tisch aus einer Kneipe			
228	Schulbank mit zwei Stühlen			
229	Ausziehbarer Tisch	1950er		
230	7x Nähmaschine („Singer“, „Rekord“, „Anker“)			
231	Stuhl mit rotem Polster	1950er		
232	Stuhl mit gelbem Polster	1950er		
233	Kleiner Stuhl mit blauem Polster	1950er		
234	Schwarze Absatzschuhe			
235	Säge mit Holzgriffen			
236	2x Gedenktafel an Gefallene aus Holz			
237	Kuckuksuhr			
238	13x Vereinsflagge: „Knappenverein Rünthe“, „Schützenverein Heil 1993“, „Bergbauverein“, „Frauengruppe Schlesierverein Rünthe“, „Bergmannsunterstützung und Sterbeverein in ‚Glückauf Germania Bergkamen Overberge gegr. 1889‘“, „evangelischer Arbeiterverein Overberge“, „Radfahrverein Oberaden“, „Artillerieverein Oberaden und Umgebung gegr. 1940“, „Turnbund in ‚Einigkeit Oberaden 1902‘“, „Junggesellenklub fidele Brüder Oberaden“, „Knappenverein Oberaden“, „Krieger- und Landwehrverein Oberaden gegr. 1877“, „Knappenverein Glück auf Oberaden“			
239	Vereinsflagge „Verein schlesischer Landsleute 1926 bis 2007“ zum 40-jährigen Jubiläum	1966		Herr H. Kelch
240	Vereinsflagge „Verein schlesischer Landsleute gegr. 1926 Rünthe“		123	
241	7x bemalter glasierter Steingutteller		3613, 1465a+b, 3614, 4763	
242	2x Steingutbecher			
243	glasiertes Steingutgefäß			
244	Keramikbecher			
245	Keramiktasse			
246	Keramikzimtgefäß			
247	Keramikdose		2652	
248	Steingut Dose			
249	6x Porzellantassen		3647	
250	2x Porzellanschalen			
251	6x Untertassen („Winterling Porzellan“)	1934-50	3649 a-f	

252	5x Teller		2767 a-i	
253	6x Untertassen („Winterling Porzellan“)	1907-24	2768 a-f	
254	6x Untertasse aus Porzellan		4053	
255	7x Tasse aus Porzellan		4054	
256	große Kanne			
257	kleine Kanne			
258	Milchkanne			
259	10x Tasse			
260	12x Untertasse			
261	12x flacher Teller			
262	2x großer Teller mit Henkel aus Porzellan			
263	5x Vorratsgefäß		1458 a-e	
264	2x Keramikgefäß Bad		4187	
265	10x Wandteller			
266	3x Keramiktasse			
267	20x Teller mit Bergbau-Motiv			K. Weiß
268	Sammelteller mit Bergkamen-Motiv			
269	7x Schnapsglas			
270	2x Glas			
271	2x Sammelsteller		2000/182 + 183	
272	Waschtischgeschirr mit Kanne und Schale			
273	Nachtopf	19 Jh.		
274	Porzellantasse „Der lieben Mutter“	1960er		
275	Porzellantasse „Dem lieben Vater“	1960er	3665	
276	Vorhang			
277	Schüssel, Teller, Tasse, Kännchen, Nussknacker, Porzellanei, Silberlöffel		2001/97-133	Fam. Overhagen
278	3x Suppenschüssel	1930-47		
279	Hahn aus Porzellan (russisches Gastgeschenk)			
280	Großer, flacher Teller aus Zink			
281	10x großer, tiefer Teller			
282	2x kleiner, tiefer, rechteckiger Teller			
283	4x großer, tiefer, rechteckiger Teller			
284	2x Sauciere			
285	2x kleiner, flacher Teller			
286	Längliche, tiefe Schüssel mit Henkel und Goldrand aus Porzellan („Porzellan Schönwald“)	1930-35		
287	3x Produktverpackungen			
288	120x Schallplatte	1940-90er		
289	Schuster-Leder			
290	Schuhspanner			
291	Schuhmacherwerkzeug			
292	2x Staubsauger			
293	Öllampe			
294	8x Gehstock			
295	Wäschetrommel			
296	20x Blechdosen und Warenbehälter			
297	emailliertes Geschirr			
298	20x Küchenutensilien wie Quirl, Schneebesens, Holzlöffel			

299	Kerzenständer			
300	Vasen aus Silber			
301	Verpackungen diverser Verbrauchsgüter			
302	Bügeleisen			
303	Zeitschrift „Revue“			
304	Musikabspielgerät „Tefifon“			
305	Brot Schneidemaschine			
306	4x Laterne und Lampenkopf			
307	50x Buch			
308	Tablett aus Holz	um 1990		
309	Urkunden		262, 260	
310	Erinnerungsbilder	Anfang 20. Jh.		
311	3x gerahmtes Klassenfoto		4469	
312	2x Brief	1942		
313	Stundenplan	1927		
314	Besitzzeugnis		4470	
315	2x gerahmte Urkunde	1949	202/318 - 319	
316	Sammelmappe mit 19 Ritzzeichnungen		202/339	
317	2x Schild und Tafel aus Tante-Emma-Laden	1899	2001/90 - 92	
318	Krug aus Steinzeug			
319	Krug aus Steingut			
320	Kanne aus Steingut			
321	Flasche aus Steingut			
322	2x Rechenmaschine, 1x mit Kasten			
323	Pralinenschachtel			
324	4x Mitgliedsbuch und weitere Dokumente der evangelischen Frauenhilfe Overberge			Frau Bö- inghoff
325	Männer-Uniform Deutsches Rotes Kreuz			DRK Bergka- men
326	Militärdose für Essen			
327	Bärenfalle			
328	Bücher (Rübezahl)			
329	Lockenstab (nicht elektrisch)			
330	Bierkrug			
331	Zeitungsklammern			
332	Notizbücher			
333	Milchkanne			
334	Bart-Rasier-Set in Holzschatulle mit Spiegel			
335	Apothekergläser			
336	5x Straßenschild	20. Jh.		
337	Wandteller mit verschiedenen Motiven aus Bergkamen			
338	Apothekerschrank			
339	Schild mit Aufschrift „Römerberg-Apotheke. Apotheke- rin: Andrea Böings“			
340	48x Schulkarte			
341	Schulranzen			
342	7 x Schulbuch			
343	10x Schulheft			
344	Reagenzglasalter mit 8 Reagenzgläsern			
345	Tafel-Zirkel			

346	Tafel-Winkel			
347	Tafel-Lineal			
348	Landkarten-Stempel			
349	5x Ortsansicht von Bergkamen			
350	Abbildung einer Kirche			
351	2x Spiegel mit Bildern an den Seiten			
352	3x Urkunde			
353	Ölgemälde mit Hirsch			
354	3x Fotoalbum			
355	Dias zur römischen Antike			
356	3x Aktenordner zur Vermietung von Bergbauwohnung			
357	Rechnungsbücher Tante-Emma-Laden			
358	Videokassetten für Schulunterricht			
359	Pläne verschiedene Art			
360	60x Zeitschrift „Rasselbande“	1960/61		
361	Chemieutensilien für den Unterricht			
362	2x Bilder von Lehrer*innen			
363	3x Haartrockner auf Friseursalon			
364	3x Brustpanzer aus Metall	Um 1900		
365	Grubenhelm aus Leder			
366	Gehstock in Form einer Spitzhacke			

## Anhang 2: Abbildungen

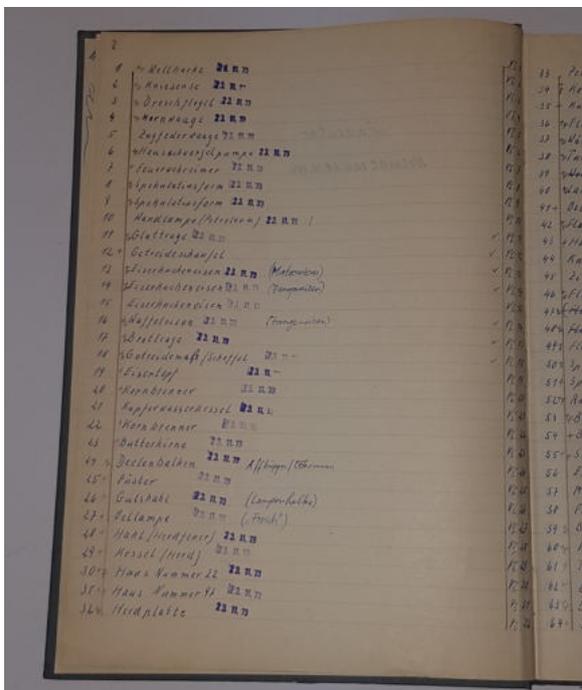


Abbildung 1: Eingangsbuch des Stadtmuseum Bergkamen.



Abbildung 2: Karteikarte "2012.01" des Stadtmuseum Bergkamen.



Abbildung 3: Gesamtaufnahme der Fahnenstange des Artillerievereins Oberaden.



Abbildung 4: Detailaufnahme der Fahnenstange des Artillerievereins Oberaden.



Abbildung 5: Strohkorb von Ursula Janik.



Abbildung 6: Geöffneter Strohkorb von Ursula Janik.

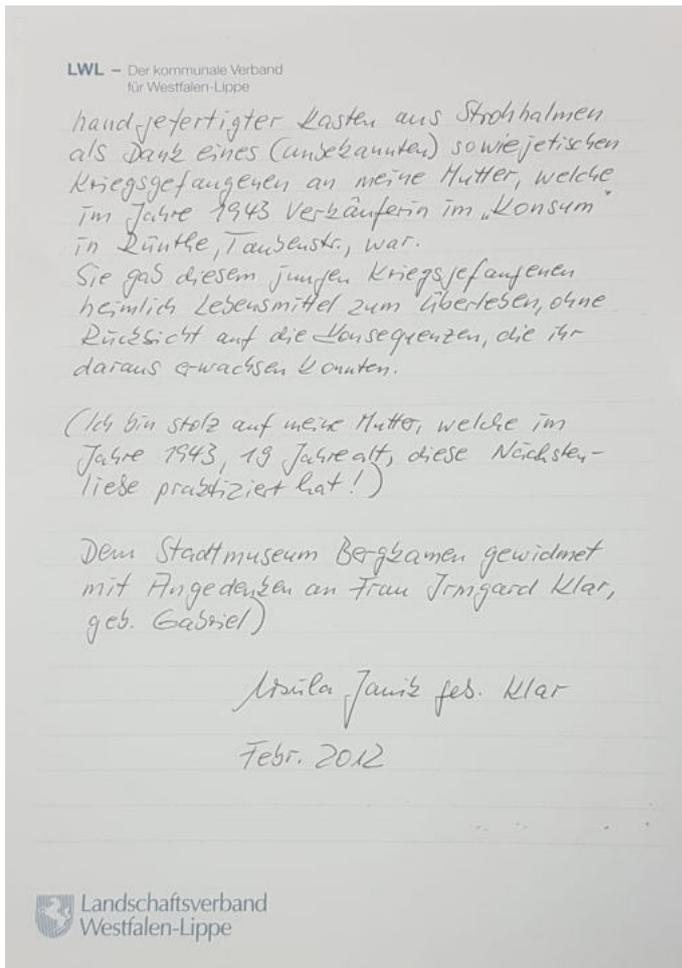


Abbildung 7: Brief von Ursula Janik an das Stadtmuseum Bergkamen.



Abbildung 8: Sammlungstypische, für die Workshops ausgewählte Objekte, Teil 1.



Abbildung 9: Sammlungstypische, für die Workshops ausgewählte Objekte, Teil 2.



Abbildung 10: Frauengeschichtliche, für die Workshops ausgewählte Objekte.



Abbildung 11: Silberbesteck, Häkelnadel, Verpackung von Barbara Hölken.



Abbildung 12: Porträtbild mit Meta Pietsch von Iris Menke.



Abbildung 13: Fotos von Ute Hinske und Iris Menke.



Abbildung 14: Sechs Straßenschilder.



Abbildung 15: Zwei Schreibmaschinen.



Abbildung 16: Häkeldeckchen von Helga Böinghoff.



Abbildung 17: Plakat Frauenpolitik I von Martina Bierkämper.

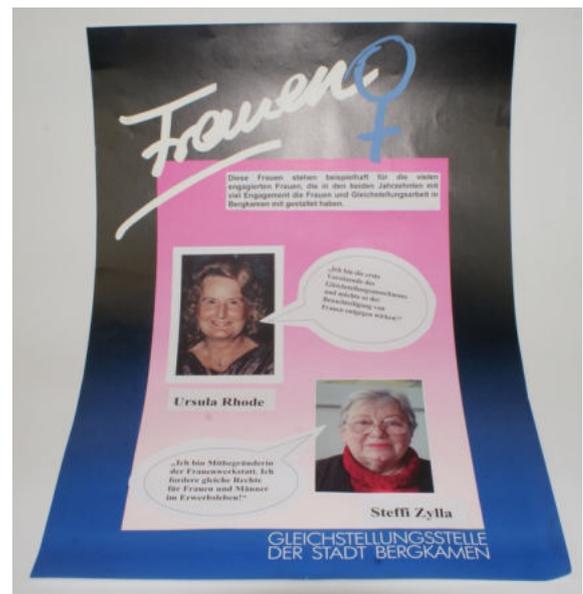


Abbildung 18: Plakat Frauenpolitik II von Martina Bierkämper.



Abbildung 19: Plakat Frauenpolitik III von Martina Bierkämper.



Abbildung 20: Foto des Geschäfts Lüdemann.

## Anhang 3: Gedächtnisprotokolle beider Workshops

### Gedächtnisprotokoll 1, erster Workshop, 01.04.23, 2:13 h

Teilnehmer\*innen: Barbara Hölken, Iris Menke, Ursula Janik, Ute Hinske, Gerda Langewellpott

Helferinnen: Laura Mertens, Alea Bajon, Sonja Franz

Leiterin (L): Jana Franz

- 1 >> Die Teilnehmerinnen finden sich langsam zusammen, Kaffee und Getränke werden angeboten, die Teilnehmerinnen begutachten die Objekte und erzählen sich leise gegenseitig etwas dazu, Datenschutzhinweise und Statistik-Blätter werden verteilt und ausgefüllt. <<
- 2 >> Alle finden sich um die Tische zusammen und setzen sich. <<
- 3 **L:** „Ich begrüße Sie ganz herzlich hier bei uns im *Stadtmuseum Bergkamen*. Mein Name ist Jana Franz und falls Sie es noch nicht wussten – es stand ja schließlich auch nicht auf der Einladung drauf - dieses Projekt ist Teil meiner Bachelorarbeit. Ich studiere nämlich Museologie, also Museumswissenschaften, an der *Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur* in Leipzig – zur Erklärung: ich bin in Bergkamen aufgewachsen - meine Eltern“, deutet auf meine Mutter, „wohnen auch immer noch hier - und ich bin nur fürs Studium nach Leipzig gegangen. Hier im Museum kümmere ich mich seit einigen Jahren um die Sammlung und habe im Zuge dessen festgestellt, dass sie meiner Meinung nach nicht vollständig ist. Und zwar in Bezug auf Frauen – Bergkamen ist eben stark durch den Bergbau geprägt,

der zumindest unter Tage sehr Männer dominiert war, beziehungsweise auch immer noch ist. Deswegen hat ein Großteil der Objekte in unserer Sammlung einen Bezug zu Männern und zeigt die Geschichte Bergkamens aus männlicher Perspektive. Dass es aber auch Frauen in Bergkamen gab und gibt, die genauso die Berechtigung haben, in der Sammlung aufzutauchen und die Geschichte aus ihrer Perspektive zu erzählen, wurde in den letzten Jahren vernachlässigt. Und genau das möchte ich mit Ihnen und diesem Projekt hier ändern. Damit Sie aber besser verstehen, was genau ich damit meine, wenn ich von Objekten und Objektgeschichten rede, habe ich Ihnen zwei Objekte mitgebracht. Kurz vorweg: Sie kennen doch bestimmt alle den Spruch ‚Jede Narbe hat ihre Geschichte` oder?‘, allgemeines zögerliches Nicken.

- 4 **Ursula Janik:** „Ich kenn nur das Sprichwort ‚Jede *Falte* hat eine Geschichte`“
- 5 **L:** „Ja, das geht natürlich auch – in der Museologie könnte man es aber auch als „Jedes Objekt hat eine Geschichte“ bezeichnen und diese Geschichte ist mal etwas offensichtlicher und manchmal etwas versteckter. Zum Beispiel...“ stehe auf, nehme die Artilleriefahnenstange in die Hand und zeige sie den Teilnehmerinnen „... dieses Objekt. Wissen Sie, was das ist? Oder aus welcher Zeit es stammen könnte? Irgendein Aspekt, der Ihnen dazu einfällt? Sagen sie einfach, was Ihnen einfällt“
- 6 **Ute Hinske:** „Da steht 1940 drauf“
- 7 **Barbara Hölken:** „Hängt es mit dem Nationalsozialismus zusammen?“
- 8 **Ursula Janik:** „Das ist wahrscheinlich eine Fahnenstange, oder? Das eine Ende da kann in ein Rohr an einem Haus gesteckt werden“
- 9 **L:** „Genau, man kann es relativ schnell in den Kontext des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges einordnen, wenn man dann noch auf dieses Blatt Papier hier schaut, steht da ‚Artillerie Verein Oberaden‘, der Kontext ist also direkt am Objekt dokumentiert. Dass es sich um eine Fahnenstange handelt, kann man auch relativ schnell an diesen dünnen Stäben und dem Schaft erkennen. Sehr gut. Als Gegenbeispiel...“ Fahnenstange weglegen, Strohkästchen holen, „... habe ich dieses Objekt mitgebracht, das meiner Meinung nach relativ unscheinbar wirkt, aber eine ganz tolle Objektgeschichte von Ulla Janik erzählt. Haben Sie, die die Geschichte noch nicht kennen, vielleicht eine Idee, was dahinterstecken könnte?“
- 10 Allgemeines Kopfschütteln und Ratlosigkeit bis auf **Ute Hinske:** „Das habe ich schon mal gesehen, könnte das von sowjetischen Kriegsgefangenen gemacht worden sein?“
- 11 Überraschter Blick von **L:** „Wow, ja das ist richtig, damit hätte ich nicht gerechnet, ich habe sowas vorher noch nie gesehen. Aber das zeigt ja auch ganz wunderbar, dass es auch

total abhängig davon ist, was für Erfahrungen die Person hat, die sich das Objekt anschaut. Genauso könnte es auch von der Generation abhängig sein. Ich glaube ihr“, deuten auf Alea Bajon und Laura Mertens, „habt das vorher auch noch nie gesehen, oder?“, Kopfschütteln von den beiden, „Okay, aber damit alle im Bilde sind: Ulla, möchtest du einmal die Geschichte hinter diesem Objekt erzählen?“

12 **Ursula Janik:** „Ja natürlich, wenn das die anderen auch interessiert?“, Allgemeines Kopfnicken, „Okay, ja dieser Kasten hat meiner Mutter gehört und sie hat als junge Frau im Konsum in Rünthe gearbeitet. Während des Krieges musste ein sowjetischer Kriegsgefangener auf einem Bauernhof in Bergkamen unter sehr schlimmen Bedingungen arbeiten – den Namen des Bauernhofs werde ich nicht sagen, das muss ja nicht sein. Aber meine Mutter hat jedenfalls diesem Mann heimlich Lebensmittel gebracht, damit er nicht verhungert und der war ihr so dankbar, dass er ihr den Korb geflochten hat. Meine Mutter hat danach immer ihre Lockenwickler und Haarutensilien darin aufbewahrt und für mich war das ganz normal, dass der immer bei ihr stand, bis sie zu mir gezogen ist. Als wir ihre Sachen gepackt haben, habe ich sie mal gefragt, was es eigentlich damit auf sich hat, und da hat sie mir die Geschichte erzählt. Und das fand ich so toll, dass ich meinte, das muss ins Museum... Ja, ach meine Mutter hat sich damals auch keinen großen Kopf um die Konsequenzen gemacht, wobei man auch sagen muss, dass der Gauleiter hier wohl nicht so streng war wie andernorts. Es gab auch eine Situation, da hat meine Mutter Kartoffeln geschmuggelt, aber die waren schon gekocht, denn wie sollten die Kriegsgefangenen denn bei sich Kartoffeln kochen. Also hat meine Mutter die gekochten Kartoffeln in einen Kartoffelsack gepackt und ist damit durch's Dorf. Als der Gauleiter ihr über den Weg lief, hat er sie auch gefragt, was denn in dem Sack sei, sie hat nur ‚Kartoffeln‘ geantwortet und da meinte der Gauleiter wohl: ‚aber Frau Gabriel, passen sie doch bitte beim nächsten Mal auf, dass der Kartoffelsack nicht dampft‘.“, Lachen.

13 >> Gerda Langewelpott kommt herein, entschuldigt sich für ihr Zuspätkommen, setzt sich dazu, während Ursula Janik zu Ende erzählt, Gerda Langewelpott liest sich den Zettel, der im Strohkorb lag und auf dem ebenfalls die Geschichte des Korbes steht, durch. <<

14 **L:** „Dankeschön, Ulla, dass du uns die Geschichte erzählt hast. Ich hoffe, dass damit jetzt ein bisschen deutlicher geworden ist, worauf ich hinauswill. Es geht mir um Objekte, die Geschichten von oder über Frauen erzählen. Und das kann so eine „heldenhafte“ Geschichte wie bei Ulla sein, aber auch ganz alltägliche Sachen, die auf den ersten Blick vielleicht nicht besonders erscheinen. Aber die sind genauso wichtig und für unsere Sammlung und die Stadtgeschichte wertvoll wie alle anderen Geschichten. Entscheidend ist für mich nur die Kombination aus Objekt und Geschichte, denn ein Objekt ohne Geschichte

ist zwar vielleicht schön, aber wertlos und eine Geschichte ohne Objekt geht zu schnell verloren, denn der Vorteil von Objekten ist, dass man sie ausstellen und anhand von ihnen Kontexte gut erklären kann. Lange Texte liest sich vor allem heutzutage niemand mehr durch und es kann keine richtige Verbindung dazu hergestellt werden. Objekte hingegen sind die Sachen, die uns überdauern werden und die der Nachwelt erhalten bleiben. Dennoch kann ein Museum ja nicht alles sammeln, so viel Platz haben wir gar nicht. Deswegen entscheiden sowohl wir im Museum als auch die Menschen, die uns etwas schenken was aufhebenswert ist. In unserer Sammlung habe ich das Gefühl, dass dies vor allem aus der Sicht von Männern geschehen ist. Aber was wären denn für Sie Museumsobjekte oder Objekte, die für Sie einen aufhebenswerten Charakter haben und warum?

15 **Ursula Janik:** „Also erstmal muss ich ja sagen, dass dieses ganze Männer-unterdrücken-Frauen meiner Meinung nach gar nicht so war. Früher, grade im Bergbau, gaben die Frauen den Ton an, die haben das Geld verwaltet, eingekauft und die Männer haben von ihrem eigenen Lohn nur ein kleines Taschengeld bekommen, von dem sie sich dann besaufen konnten. Aber eigentlich war das gar keine Männerdomäne.“

16 **L:** „Ja, das kann gut sein, aber genau das taucht in unserer Sammlung nicht auf, verstehst du? Das sind diese Sachen, die ich gerne sichtbar machen möchte“

17 **Ursula Janik:** „Mh, naja, was ich auf jeden Fall weiß, ist, dass zwischen den Bergarbeiterfrauen hier Rivalitäten geherrscht haben, da hat jede auf ihre Sachen geachtet und es war keine Willkommenskultur, wie es manchmal heißt. Hier ging es wirklich hart zu. Aber darüber habe ich auch schon ganz viel in den Zeitzeugenheften geschrieben. Habt ihr die hier eigentlich noch im Museum? Da kannst du bestimmt ganz viel für deine Arbeit nutzen.“

18 **L:** „Ja, die haben wir bestimmt hier noch, das Problem dabei ist natürlich, dass da keine Objekte dabei sind. Und das ist ja genau das, worauf ich hinaus will. Die Zeitzeugenhefte sind toll, keine Frage. Es ist total wertvoll, dass ihr das alles aufgeschrieben habt. Aber so lange Texte lesen sich immer weniger Menschen durch. Grade bei den jüngeren Generationen, die das selbst nicht miterlebt haben und nichts Eigenes damit verbinden, werden so lange Texte immer unbeliebter.“

19 **Barbara Hölken:** „Ja, das glaub ich gern. Ich muss ja auch sagen, als ich die Einladung gelesen habe, wusste ich gar nicht so recht, was mich hier eigentlich erwartet oder was ich da beitragen soll, grade auch mit Objekten. Aber so langsam verstehe ich es, heißt das also, dass auch so Sachen von meiner Mutter für Sie interessant wären?“

20 **L:** „Wenn Sie eine Geschichte dazu haben, auf jeden Fall!“

21 **Barbara Hölken:** „Mh ja, ansonsten hab' ich jetzt natürlich auch an die Frauenhilfe gedacht...“

22 **Ursula Janik:** „In welcher Frauenhilfe sind Sie?“

23 **Barbara Hölken:** „In der evangelischen Frauenhilfe im Sundern, also direkt hier um die Ecke in Oberaden, deswegen war's für mich auch kein Problem eben herzukommen... Da bin ich schon ziemlich lange und die hat sich ja auch total verändert. Also die erste hier in Bergkamen gab es ja so kurz nach 1900 und früher war das ja auch noch was ganz anderes. Die Frauenhilfe hat sich ja aus dieser richtigen Nachbarschaftshilfe gegründet und zwischenzeitlich waren die ja eigentlich auch verboten und die Treffen konnten nur unter dem Deckmantel als ‚Gottesdienste‘ weitergeführt werden. Heute ist es ja eher Bildungsarbeit und eher im Hintergrund. Wir sind beispielsweise verantwortlich dafür, dass es jetzt Fairtrade-Rosen im Penny gibt. Schön sieht man diese Entwicklung auch an den Ausflügen. Die waren zwar irgendwie schon immer Teil der Frauenhilfe, aber früher musste man immer alles selber mitbringen, da gab's immer diesen tollen Satz: „Kaffee wird gereicht, Zu-Brot ist mitzubringen“ und die eigene Tasse mit passender Aufschrift musste jede dann natürlich auch mitbringen!“, Lachen.

24 **L:** „Das klingt wirklich spannend! Haben Sie irgendein Objekt, das diesen Wandel oder die Arbeit vielleicht symbolisiert?“

25 **Barbara Hölken:** „Ja das ist ja das Problem... So richtig fällt mir nichts dazu ein...“

26 **L:** „Eine Tasse vielleicht?“

27 **Barbara Hölken:** „Oh ja, auf den Tassen stand auch immer ‚Evangelische Frauenhilfe‘ drauf, aber ich selbst habe leider keine, ich könnte mal bei meinen Freunden fragen, ob noch Jemand so eine Tasse hat und Ihnen vielleicht zur Verfügung stellt. Oder es gab auch Broschen und Taschen von der Frauenhilfe, vielleicht hat da noch jemand was... Fotos gäbe es ansonsten bestimmt!“

28 **L:** „Das wäre toll, das ist genau das, was ich suche. Fotos würden im ‚Notfall‘ auch gehen, die anderen Objekte, die Sie vorher genannt haben, klingen ja aber schon ganz vielversprechend.“

29 **Gerda Langewellpott:** „Ich habe noch das Taufkleid von meiner Oma, das wurde in unserer Familie immer weitergegeben, soweit ich weiß, wurden darin 3 Generationen an Frauen getauft. Ist das interessant für Sie? Meine Urgroßmutter müsste es auch selbst genäht haben.“

30 **L:** „Ja, auf jeden Fall, wurden Sie auch darin getauft?“

- 31 **Gerda Langewellpott:** „Nein, leider nicht, auch in der jetzigen Generation wurde die Tradition nicht weitergeführt, das ist sehr schade. Aber ich glaube, es passt ganz gut hierein, Nähen war ja auch etwas, das Frauen sehr viel gemacht haben.“
- 32 **L:** „Das stimmt, das wäre auf jeden Fall ein sehr gutes Objekt.“
- 33 **Ursula Janik:** „Mir fällt noch die erschossene Polin, Anna Karlina, ein. Sie hat bei der Schlacht bei Pelkum einem Verwundeten von der Roten Ruhrarmee geholfen und wurde deswegen vor der Scheune von Schulze-Elberg<sup>128</sup> hingerichtet.“
- 34 **L:** „Ja, davon habe ich auch schon gehört.“
- 35 **Ute Hinske:** „Als meine Schwester mir von diesem Projekt hier erzählt hat, habe ich mal in meinem Bekanntenkreis herumgefragt und auch selbst überlegt und eine Liste zusammengestellt an Geschäften aus Bergkamen, die von Frauen geführt worden sind und von denen auch noch Angehörige leben, die Ihnen bestimmt Objekte oder noch mehr Informationen geben könnten. Ist das hilfreich für Sie?“
- 36 **L:** „Oh ja, auf jeden Fall. Das ist beeindruckend, dass Sie sich so viel Mühe gegeben haben. Das freut mich.“
- 37 **Ute Hinske:** „Soll ich es einfach vorlesen und was dazu erzählen?“
- 38 **L:** „Ja gerne, Sie können sich auch ruhig kurzfassen, wenn die Liste länger ist. Ich schreibe das dann mit, wenn das in Ordnung ist.“
- 39 **Ute Hinske:** „Okay, gut. Also das erste ist die Hebamme Marie-Luise Fischer, die so in den 20er Jahren angefangen hat, sie müsste in der Ebertstraße gewohnt haben. Da gibt es noch eine Enkeltochter: Kerkhoff heißt die mit Nachnamen. Die wohnt inzwischen im Seniorenheim an der Werner Straße. Dann gab es das Textilgeschäft von der Alma Brugge- mann, die die Marke *Ladylike Fabrikationen* verkauft hat. Ihre Tochter wohnt im *Haus Les- sing* und hat bestimmt noch Geschichten zu erzählen. Dann gab es das Haushaltswaren- geschäft *Jandeck*, das von der Frau Jandeck geborene Harkel geführt wurde. Danach hieß es zwar Neugebauer, aber einen Herrn Jandeck – Alfred, wenn mich nicht alles täuscht – gibt es noch. Dann habe ich hier die *Drogerie Tönne* stehen.
- 40 **Ursula Janik:** „Oh ja, vom Lohmann!“, lacht, „da habe ich auch eine witzige Geschichte. Der alte Tönne war auch Organist und er und seine Frau haben zwei Kinder adoptiert: Ein Mädchen Mechthild und einen Jungen. Und die Drogerie war in meiner Jugend immer *die* Anlaufstelle für uns Mädels, wir haben da immer unsere Tampons und Make-Up gekauft.“

---

<sup>128</sup> Bauernhof Schulze-Elberg in Bergkamen-Rünthe.

Die Mechthild war ein oder zwei Jahre älter als wir und hat sich mit einem jungen und wirklich gutaussehenden Mann verlobt, der dann auch in der Drogerie angefangen hat. Der hat extra eine Ausbildung zum Drogisten gemacht und hat dann auch Fotograf gelernt und die Fotoentwicklung gemacht. Das hat sich natürlich herumgesprochen, dass da jetzt ein so gutaussehender junger Mann arbeitet und alle Mädels - und ich auch - waren in den gutaussehenden Lohmann verschossen. Das Problem dabei war: jetzt konnten wir unsere Tampons und so nicht mehr in der *Drogerie Tönne* kaufen, das wäre ja viel zu peinlich gewesen vor dem Lohmann! Also gingen alle nur noch zu der anderen Drogerie, obwohl die keiner mochte!“, alle lachen, „Und den Lohmann gibt's ja noch, ne. Diese Geschichte hab ich also auch in einem der Zeitzeugenhefte geschrieben und bin mit einer Ausgabe davon zur Drogerie und hab sie dem Herrn Lohmann gegeben und ihm die Geschichte von früher erzählt. Der ist vielleicht rot geworden.“, lachen, „Seine Mechthild ist ja inzwischen schon lange tot, deswegen hat er gesagt: ‚Naja, also ich wäre ja wieder zu haben‘, da meinte ich nur, dass mein Mann noch am Leben sei und wir zwar glücklich verheiratet sind, aber in ein paar Jahren könne er ja nochmal fragen.“, lachen.

41 **L:** „Das ist ja wirklich eine großartige Geschichte! Hast du vielleicht irgendein Objekt, das dazu passen könnte? Ein Tampon von damals oder so?“

42 **Ursula Janik:** „Ich nicht, aber der Lohmann bestimmt. Kannst ja einfach mal hingehen und sagen ‚Ulla schickt dich‘.“, Lachen.

43 Kurze Gesprächspause, dann **Ute Hinske:** „Ich mach mal mit der Liste weiter: Hier steht noch Frau Thomas geborene Stoltefuß, die die erste Eisdiele in Bergkamen -“

44 **Iris Menke:** „Und Pommestudel!“

45 **Ute Hinske:** „-geführt hat. Die Tochter Nielinger wohnt in Overberge. Dann gab es noch Geschäfte auf der Präsidentenstraße und Schulstraße, die haben Kolonialwaren und so was verkauft.“

46 **Ursula Janik:** „Ich glaub auch so Fische im Glas, das fand ich früher ganz spannend. Da haben wir nämlich auch ein Zeitzeugenheft zu veröffentlichen. ‚Darf's ein wenig mehr sein‘ ist der Titel.“

47 **Ute Hinske:** „Da gibt es jedenfalls noch Nachkommen Bernhard und zwei weitere Töchter.“

48 **Iris Menke:** „Die eine heißt Kerstin.“

49 **Ute Hinske:** „Genau, richtig...“

50 **Barbara Hölken:** „Zu den ganzen Geschäften kann ich auch was beitragen, meine Mutter hatte nämlich auch ein eigenes Geschäft, direkt hier auf der Jahnstraße. Und zwar hat

meine Mutter das 1953 eröffnet. *Lüdemann* hieß der Laden, war ein Textilgeschäft. Vielleicht erinnert sich ja noch jemand. Auf jeden Fall gibt's dazu auch eine Geschichte, und zwar hat meine Mutter zuerst im Geschäft ihrer Eltern in Unna gelernt. Da war auch noch Krieg und alles sehr schwierig. Trotzdem hat meine Mutter dann als Aussteuer von ihren Eltern ein Silberbesteck bekommen, das hat sie dann erstmal im Garten vergraben, damit es nicht geklaut wird oder verloren geht. Nach dem Krieg hat sie das Besteck wieder ausgebuddelt und alles bis auf ein Set verkauft. Von dem Geld hat sie dann ihr Geschäft eröffnet. Und das Tolle daran: Das eine Set, das sie nicht verkauft hat, habe ich sogar noch und ich würde es Ihnen gerne überlassen, wenn Sie es wollen.“

51 **L:** „Oh wow, ja natürlich! Sehr gerne, das ist ja wirklich eine tolle Geschichte mit dem perfekten Objekt!“

52 **Barbara Hölken:** „Gut! Ich konnte mich eh immer nicht entscheiden, was ich mit dem Besteck machen soll. Ich habe es immer weiter aufgehoben, aber nur weil ich es nicht wegschmeißen wollte und verkaufen ist auch schwierig, es ist ja nicht vollständig. Aber hier ist es dann ja am besten aufgehoben.“

53 **L:** „Ja, das kann ich sehr gut verstehen. Also unbedingt: wenn Sie es wirklich nicht behalten möchten, dann passt das sehr gut in unsere Sammlung. Ein Stück Bergkamener Frauengeschichte.“

54 **Ursula Janik:** „Das ist ja toll.“

55 **L an Iris Menke** gewandt: „Wir können gerne gleich mit der Liste weitermachen, aber wenn wir schon mal bei Objekten mit Frauengeschichten sind, wollen Sie dann noch kurz vorstellen, was Sie für ein Objekt und vor allem welche Geschichte mitgebracht haben? Natürlich nur wenn sie möchten, Sie *müssen* nichts erzählen.“

56 **Iris Menke:** „Ja gerne“, holt das Bild hervor, „also das ist das Porträt von unserer Oma, unser Opa hat es gemalt - er war nämlich Maler. In unserer Familie wurde immer erzählt, dass Oma Meta – also Meta Pietsch war ihr ganzer Namen – die erste Frau in Bergkamen war, die einen Führerschein gemacht hat. Allerdings wissen wir nicht genau, ob das auch wirklich stimmt. Die Frage ist ja eh, wie man das nachvollverfolgen kann. Leider gibt es den originalen Führerschein auch nicht mehr, den hat eine Cousine von uns erst vor ein oder zwei Jahren weggeschmissen, das ist so ärgerlich, ich hätte den noch länger aufgehoben... Aber die Unterlagen müssten, wenn überhaupt, im Amt Pelkum gelandet sein, aber ob die das noch haben, ist die andere Frage. Vielleicht können Sie da ja mal anfragen?“

57 **L:** „Ja, das werde ich auf jeden Fall einmal tun und Ihnen dann natürlich auch berichten, ob sich was ergeben hat.“

- 58 **Ute Hinske:** „Ich habe auch noch diese Bilder von unserer Oma mitgebracht und von dem Haus, in dem sie gewohnt hat. Die können Sie gerne fotografieren oder scannen, wenn Sie möchten. Und einen Gewerbeschein vom Opa habe ich auch mitgebracht. Das passt zwar nicht ganz zu der Thematik hier, aber vielleicht kann das Museum ja auch so was damit anfangen, er war ja auch ein bekannter Maler hier in Bergkamen.“
- 59 **L:** „Ja, bestimmt, das nehmen wir gerne auf.“
- 60 **Iris Menke:** „Ich habe auch noch ein anderes Bild mitgebracht, das auch unser Opa gemalt hat. Das hat zwar auch nichts mit dem Thema direkt zu tun, aber ich dachte, ich ergreife direkt die Gelegenheit, wenn welche da sind, die sich mit der Geschichte von Bergkamen auskennen: Weiß eine von Ihnen, ob dieses Gebäude an dem Ort stand, wo jetzt der Treffpunkt ist?“
- 61 **Ursula Janik:** „Ja, das kann gut sein, aber sicher bin ich mir nicht.“
- 62 **Gerda Langewellpott:** „Das könnte stimmen ja, da hat auf jeden Fall ein Herr Gerhard nebenan gewohnt, vielleicht gibt es den ja noch und der weiß mehr darüber.“
- 63 **Iris Menke:** „Oh, gut zu wissen! Danke für den Hinweis, dann versuche ich den mal zu erreichen!“
- 64 **L:** „Ein guter Hinweis, ich weiß leider sonst auch nichts darüber. Aber wenn sonst niemand mehr etwas darüber weiß, können wir auch gerne mit der Liste fortfahren.“
- 65 **Ute Hinske:** „Okay, als nächstes habe ich hier Minna Schürmann stehen, die hat die Gaststätte ‚Alte Mühle‘ geführt und es gab auch noch die sogenannten Schürmann-Häuser. Über Ullrich Schürmann könnte man da wohl mehr erfahren. Dann gab es Hertha Lenz...“
- 66 **Ursula Janik:** „Ach.“
- 67 **Iris Menke:** „... das war die Schwester von Karl Köhler, der die Mühle oben auf dem Berg hatte, wo jetzt das *Studiotheater* ist. Im Seniorenheim *Haus Lessing* müsste es noch Jemanden geben, der mit den beiden verwandt ist.“
- 68 **Ursula Janik:** „Da hat meine Oma immer ihr angebautes Getreide hingbracht, um da mahlen zu lassen. Da wurde immer gemunkelt, der Köhler unterschlägt was, weil alle der Meinung waren, weniger zurückbekommen als gegeben zu haben.“
- 69 **Iris Menke:** „Ach und unser Onkel hat in der Mühle gelernt. Der hat auch ähnliche Sachen erzählt.“
- 70 **Barbara Hölken:** „Vielleicht ist dann ja auch was dran...“

- 71 **Ute Hinske:** „Wer weiß, jedenfalls steht dann hier noch *Vehling*, die waren ja schon immer an der Landwehrstraße und wurden früher auch von einer Frau geführt. Als nächstes Hambach<sup>129</sup> an der Heinrichstraße, früher geführt von Leni Hambach geborene Stoltefuß, heute von Iris Hambach.“
- 72 **Iris Menke:** „Mit denen sind wir ja auch verwandt.“
- 73 **Ute Hinske:** „Dann die alte Frau Betting mit dem Geschäft *Betting*. Da gibt es noch eine Conny Betting und einen Kai Schulte. Als nächstes Spedition Erdhütte, auch von einer Frau geführt.“
- 74 **Ursula Janik:** „Die haben doch mit Pferd und Wagen angefangen, oder?“
- 75 **Ute Hinske:** „Ja, genau, da gibt es noch eine Frau Lücking, die darüber mehr zu erzählen hat.“
- 76 **Gerda Langewellpott:** „Und die Tebbes sind auch mit denen verwandt.“
- 77 **Ursula Janik:** „Oh, die haben immer viel zu erzählen.“
- 78 **Ute Hinske:** „Dann gibt es natürlich noch *Fluhme*, früher als Bohrbetrieb, heute ja für Sanitäranlagen. Das wurde aber auch von einer Frau gegründet, heute führt es glaub ich die Enkeltochter.“, Nicken der anderen, „Dann wurde der erste Waschsalon in Bergkamen von Ida Lachnit eröffnet.“
- 79 **Ursula Janik:** „Ha, das ist meine Tante!“
- 80 **Gerda Langewellpott:** „Und meine Patentante! Sie kam immer jeden Sonntag zu uns, wenn meine Eltern einen Musikabend veranstalten und spielte Cemballo.“
- 81 **Ursula Janik:** „Das gibt's ja nicht. Wie klein Bergkamen doch ist. Ich weiß nur, dass sie auch die AWO in Bergkamen gegründet hat.“
- 82 **Ute Hinske:** „Dann - das kennen sie bestimmt auch alle noch - das *Kino Dickheuer*, war auch direkt hier die Jahnstraße runter.“
- 83 **Alea Bajon:** „Oh, es gab mal ein Kino in Bergkamen? Wow.“
- 84 **Ursula Janik:** „Ja, ach, das muss man sich mal vorstellen, wie viele Geschäfte und Läden es früher in Bergkamen gab, davon ist heute ja fast nichts mehr vorhanden.“
- 85 **Ute Hinske:** „Einen Ulli Dickheuer gibt es jedenfalls noch. Und das war's dann auch schon mit meiner Liste. Ich hoffe, das konnte irgendwie helfen.“

---

<sup>129</sup> heute ILH Bürotechnik.

- 86 **Gerda Langewellpott:** „Jetzt wo wir so darüber gesprochen haben, fallen mir auch noch welche ein: das *Bodelschwinghaus* hat beispielsweise zu meiner Kindheit auch eine Frau geleitet: Tante Doris. Damals mussten wir die Erzieherinnen ja alle noch Tante nennen.“
- 87 **Iris Menke:** „Die Hebammen muss man ja auch nennen. Die letzte in Bergkamen müsste Elfriede Stehmann gewesen sein, die hat sogar noch Ute und mich geholt.“
- 88 **Ursula Janik:** „Oh ja, die hat wirklich viele Kinder geholt.“
- 89 **Barbara Hölken:** „Frau Möcklinghoff fällt mir auch noch ein. Die war die erste Ratsfrau von Bergkamen.“
- 90 **L:** „Ach, das ist ja spannend, da habe ich letztens auch erst einen Zettel zu gefunden. Ob Möcklinghoff mit draufstand, bin ich mir grad nicht sicher, aber wahrscheinlich war die Liste eh nicht vollständig.“
- 91 **Gerda Langewellpott:** „Luise Elger ist auch ein Name, den man nicht vergessen sollte. Sie war die Schwiegertochter vom Pastor Elger und hat ihn bei den Gottesdiensten auf der Orgel begleitet. Ihr Mann hat die Gemeindebücherei geleitet und sie hat eine Ausbildung gemacht, um dann in der Volkshochschule Webkurse anbieten zu können.“
- 92 **Ursula Janik:** „Ich habe auch noch eine Geschichte von meiner Oma. Mein Opa ist schon früh verstorben und eines Tages stand ein schon etwas älterer Mann vor ihrer Tür, stellte sich als Gustav Konietzka, Bergmann im Ruhestand, bei ihr vor und fragte, ob er seinen Lebensabend bei ihr verbringen dürfte. Das find ich ja ganz schön mutig und zeigt aber auch, wie hart die Zeit war. Sie hat ihn tatsächlich bei sich aufgenommen, für eine kleine Miete durfte er bei ihr wohnen, sie hat für beide eingekauft, solange es ging, aber den Haushalt haben beide gerecht aufgeteilt. Sie haben dann auch aus finanziellen Gründen geheiratet, aber ob da tatsächlich jemals Liebe dabei war, weiß ich nicht. Jedenfalls war der Neffe von dem Konietzka Timo Konietzka, der 1952 das erste Bundesliga-Tor und dann auch noch beim BVB geschossen hat.“
- 93 >> Die ersten beginnen ihre Sachen zusammen zu räumen. <<
- 94 **Gerda Langewellpott:** „Da fällt mir auch noch ein, dass meine Tante mit einer roten Lambretta in den 50ern ganz allein nach Schweden gefahren ist. Das war zu der Zeit fast ein Skandal, aber sie hat es einfach durchgezogen und mir von der Reise ein Schwedenfräulein mitgebracht, das habe ich sogar noch.“
- 95 **L:** „Oh, das klingt ja spannend. Wäre es wohl möglich, wenn ich ein Foto von dem Objekt machen könnte?“
- 96 **Gerda Langewellpott:** „Ach klar, ich bringe es mal mit, wenn ich wieder im Museum bin.“

97 L: „Das wäre toll! Ich merke nämlich auch grade, wie schnell die Zeit schon vorangeschritten ist und möchte deswegen zum Abschluss kommen. Ich danke Ihnen ganz herzlich für die tollen Informationen und Objektideen, mir hat es wirklich große Freude gemacht, Ihnen zuzuhören. Ich bin wirklich froh, dass im Verlauf so gute Objektideen zusammengekommen sind. Alles wird in irgendeiner Form Eingang in meine Bachelorarbeit und die Sammlung finden. Falls Ihnen noch irgendetwas oder irgendwer einfällt oder wenn Ihnen ein Objekt vor die Füße fällt, das perfekt zu den besprochenen Themen passt, können Sie mir gerne schreiben, anrufen oder im Museum vorbeikommen – gerne auch zum nächsten Workshop in zwei Wochen, aber das ist kein Muss, ich weiß ja, dass da viele keine Zeit haben. Sie erreichen mich auf jeden Fall unter den Daten des Stadtmuseums, wer möchte, der kann ich auch meine private Mail-Adresse geben. Also: Dankeschön!“

98 >> Die Teilnehmerinnen stehen auf, räumen ihre Sachen zusammen und verabschieden sich langsam. Es entstehen noch Gespräche untereinander. Vereinzelt kommen Teilnehmerinnen zu L, bedanken sich, sprechen über einzelne Objektideen oder geben L Kontaktdaten. Porträt und Bilder von Meta Pietsch werden kopiert. <<

#### Gedächtnisprotokoll 2, zweiter Workshop, 15.04.23, 2:04 h

Teilnehmerinnen: Elke Ullrich, Hildegard Keinecke, Ute Hinske, Petra Buschmann-Simons, Martina Bierkämper, Elke Böinghoff, Helga Böinghoff

Helferinnen: Laura Mertens, Alea Bajon, Sonja Franz

Leiterin: Jana Franz (L)

1 >> Die Teilnehmerinnen finden sich langsam zusammen, Kaffee und Getränke werden angeboten, Teilnehmerinnen begutachten die Objekte und erzählen sich leise gegenseitig etwas dazu, Datenschutzhinweise und Statistik-Blätter werden verteilt und ausgefüllt. <<

2 >> Alle finden sich um die Tische zusammen und setzen sich. <<

3 L: „Ich begrüße Sie ganz herzlich hier bei uns im *Stadtmuseum Bergkamen*. Mein Name ist Jana Franz und falls Sie es noch nicht wussten – es stand ja auch nicht auf der Einladung drauf - dieses Projekt ist Teil meiner Bachelorarbeit. Ich studiere nämlich Museologie, also Museumswissenschaften, an der *Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur* in Leipzig – zur Erklärung: ich bin in Bergkamen aufgewachsen - meine Eltern“, deutet auf meine Mutter, „wohnen auch immer noch hier - und ich bin nur fürs Studium nach Leipzig gegangen. Hier im Museum kümmere ich mich seit einigen Jahren um die Sammlung und habe im Zuge dessen festgestellt, dass sie meiner Meinung nach nicht vollständig ist. Und

zwar in Bezug auf Frauen – Bergkamen ist eben stark durch den Bergbau geprägt, der zumindest unter Tage sehr Männer dominiert war, beziehungsweise auch immer noch ist. Deswegen hat ein Großteil der Objekte in unserer Sammlung einen Bezug zu Männern und zeigen die Geschichte Bergkamens aus männlicher Perspektive. Dass es aber auch Frauen in Bergkamen gab und gibt, die genauso die Berechtigung haben, in der Sammlung aufzutauchen und die Geschichte aus ihrer Perspektive zu erzählen, wurde in den letzten Jahren vernachlässigt. Und genau das möchte ich mit Ihnen und diesem Projekt hier ändern. Damit Sie aber besser verstehen, was ich genau damit meine, wenn ich von Objekten und Objektgeschichten rede, habe ich Ihnen zwei Objekte mitgebracht... Kurz vorweg: Sie kennen doch bestimmt alle den Spruch ‚Jede Narbe hat ihre Geschichte‘ oder?“, allgemeines zögerliches Nicken.

- 4 **L:** „Gut! In der Museologie könnte man es nämlich auch als ‚Jedes Objekt hat eine Geschichte‘ bezeichnen. Und diese Geschichten sind manchmal etwas offensichtlicher und manchmal etwas versteckter. Zum Beispiel...“ steht auf, nimmt die Artillerie-Fahnenstange in die Hand und zeigt sie den Teilnehmerinnen „... dieses Objekt. Wissen Sie, was das ist? Oder aus welcher Zeit es stammen könnte? Irgendein Aspekt, der Ihnen dazu einfällt? Sagen sie einfach, was Ihnen einfällt“
- 5 >> Schweigen, aber vielsagende Blicke zu dem Hakenkreuz auf der Verzierung der Stange. <<
- 6 **Petra Buschmann-Simons:** „Das Hakenkreuz könnte mit dem Nationalsozialismus zusammenhängen?“, L dreht die Stange langsam, „Ah ja, da steht ja auch 1940“
- 7 **Elke Ullrich:** „Da steht Artillerie-Verein drauf“
- 8 **L:** „Genau, man kann es ziemlich schnell in den Kontext des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges einordnen, gut erkannt, der Kontext ist also direkt am Objekt ablesbar. Dass es vom Artillerie-Verein aus Oberaden stammt, ist auch dokumentiert und selbst wenn nicht, könnte man durch die Plaketten darauf schließen. Dass es sich um eine Fahnenstange handelt, kann man auch relativ schnell an diesen dünnen Stäben und dem Schaft erkennen. Sehr gut. Als Gegenbeispiel...“ Fahnenstange weglegen, Strohkästchen holen, „... habe ich dieses Objekt mitgebracht, das meiner Meinung nach eigentlich ziemlich unscheinbar wirkt, aber eine ganz tolle Objektgeschichte erzählt. Haben Sie, die die Geschichte noch nicht kennen, vielleicht eine Idee, was dahinterstecken könnte?“
- 9 Allgemeines Kopfschütteln und Ratlosigkeit.
- 10 **L:** „Auf diese Reaktion habe ich ehrlich gesagt ein bisschen gehofft, ich hätte nämlich auch nicht gewusst, was für eine Geschichte hinter diesem Objekt steckt. Und zwar

handelt es sich bei diesem Strohkorb um ein Objekt von der Mutter von Ursula Janik. Ursula Janik ist auch Mitglied unseres Museumsfördervereins und hat den Kasten 2011 dem Museum geschenkt. Und zwar hat ein unbekannter, sowjetischer Kriegsgefangene diesen Kasten selbst in Handarbeit hergestellt und der Mutter von Ursula aus Dankbarkeit geschenkt. Sie hat dem Kriegsgefangenen, der auf einen Bauernhof in Bergkamen arbeiten musste und fast verhungert wäre, nämlich heimlich Lebensmittel gegeben, die sie als Verkäuferin beim Konsum in Rünthe mitgehen lassen hat. Zu dem Zeitpunkt – ungefähr 1943 - war sie um die 19 Jahre alt und hat den Korb jahrzehntelang aufgehoben und darin immer ihre Lockenwickler aufbewahrt.“

11 **Petra Buschmann-Simons:** „Schöne Geschichte.“

12 >> **L** stellt den Korb wieder weg <<

**L:** „Ich hoffe, dass damit jetzt ein bisschen deutlicher geworden ist, worauf ich hinaus will. Es geht mir um Objekte, die Geschichten von oder über Frauen erzählen. Und das kann so eine „heldenhafte“ Geschichte wie von dem Korb sein, aber auch ganz alltägliche Sachen, die auf den ersten Blick vielleicht gar nicht so besonders erscheinen. Aber die sind genauso wichtig und für unsere Sammlung und die Stadtgeschichte wertvoll wie alle anderen Geschichten. Entscheidend ist für mich nur die Kombination aus Objekt und Geschichte, denn ein Objekt ohne Geschichte ist für uns eigentlich wertlos – und leider ist bei vielen unserer Objekte die Dokumentation und damit die Geschichten und Kontexte verloren gegangen. Und andererseits können Geschichten ohne Objekt sehr schnell verloren gehen, denn der Vorteil von Objekten ist, dass man sie ausstellen und anhand von ihnen Kontexte gut erklären kann. Lange Texte liest sich vor allem heutzutage niemand mehr durch und es kann keine richtige Verbindung dazu hergestellt werden. Objekte hingegen sind die Sachen, die uns überdauern werden und die der Nachwelt erhalten bleiben. Dennoch kann ein Museum ja nicht alles sammeln, so viel Platz haben wir gar nicht. Deswegen entscheiden sowohl wir im Museum als auch die Menschen, die uns etwas schenken was aufhebenswert ist und weisen den Objekten damit einen ganz besonderen Wert zu. In unserer Sammlung habe ich das Gefühl, dass dies vor allem aus der Sicht von Männern geschehen ist. Aber das ist nur meine persönliche Meinung und ich möchte gerne mit Ihnen in diesem Workshop herausfinden, ob dem tatsächlich so ist oder ob ich ein bisschen voreingenommen bin. Damit Sie einen kleinen Eindruck von unserer Sammlung bekommen, habe ich einige Objekte mitgebracht, die meiner Meinung nach sehr typisch für unsere Sammlung sind - quasi eine Art Querschnitt der Sammlung.“, **L** deutet auf die Objekte auf den Tischen nebenan, „Darunter befinden sich aber auch einige Objekte, die einen ganz klaren Bezug zu Frauen haben. Am besten stehen wir alle auf und

gucken uns die Objekte gemeinsam an und überlegen uns, ob die Objekte Frauen ausreichend repräsentieren oder nicht und wenn nicht, was dann fehlt.“

>> L steht auf, die anderen folgen zu den Tischen mit den Objekten. <<

- 13 **Martina Bierkämper:** „Dürfen wir die Objekte auch anfassen?“
- 14 **L:** „Ja, dafür liegen diese Handschuhe hier bereit, damit können Sie die Objekte gerne anfassen.“
- 15 **Elke Böinghoff** und **Elke Ullrich:** „Oh, diese Rollschuhe hatte ich auch!“
- 16 Weitere Teilnehmerin: „Ich auch, nur diese mit den Holzrädern kenne ich nicht. Die müssen ja noch älter sein.“
- 17 **Helga Böinghoff:** „Das ist ein Korkenzieher“, nimmt ein Objekt, das aussieht wie ein großer Schlüssel und zieht am Griff, zum Vorschein kommt eine Metallspirale.
- 18 **Elke Böinghoff:** „Tatsächlich, hatten wir früher sowas nicht auch?“<sup>130</sup>
- 19 **Petra Buschmann-Simons** an L gewandt: „Die Mappe sieht ja interessant aus, was ist denn da drin?“
- 20 **L:** „Das ist ein Abschlussbericht, ich meine von einer Dame, die eine Ausbildung zur Erzieherin gemacht hat“, ich schlage die Mappe auf, auf der Innenseite steht ein Name, Petra Buschmann-Simons liest ihn vor: „Ah, Gerda Teschner, die kannte ich, ja die war Erzieherin hier im evangelischen Kindergarten in Oberaden. Worüber hat die denn geschrieben?“ Vorsichtig faltet sie einen Teil der Mappe zurück. „Ah, es geht um Bergbau, ja das ergibt Sinn. Ihr Vater war Bergmann und ist glaub ich bei dem Grubenunglück ums Leben gekommen“
- 21 **Martina Bierkämper:** „Ah, meinst du das auf Kuckuck<sup>131</sup>?“
- 22 Petra Buschmann-Simons: „Ja, genau“
- 23 **Martina Bierkämper:** „Wo irgendwie 45 Leute gestorben sind?“
- 24 **L:** „Ich glaube, es waren eher 405 Tote, aber ja“
- 25 **Martina Bierkämper:** „Oh“, lacht und geht auf die andere Seite des Tisches.
- 26 **Petra Buschmann-Simons** und **L** blättern durch die Abschlussarbeit.

---

<sup>130</sup> Elke Böinghoff ist die Tochter von Helga Böinghoff.

<sup>131</sup> Spitzname für Schacht Grimberg 3/4 in Bergkamen.

- 27 **L:** „Das war ehrlich gesagt, genau das, was ich gehofft hatte: dass mir jemand etwas zu den Objekten erzählen kann, was ich vorher noch nicht wusste oder was nicht aufgeschrieben worden ist“
- 28 **Petra Buschmann-Simons:** „Ja? Ach ja dann, ja ich kannte Gerda Teschner, sie war im evangelischen Kindergarten, ist aber letztes oder vorletztes Jahr verstorben, war auch schon lange in Rente... Ja, sehr spannend, die Mappe“, lächelt und schaut das nächste Objekt an.
- 29 **Ute Hinske** im Gespräch mit **Elke Ullrich** und **Hildegard Keinecke:** „Haushalt war früher ja auch viel anstrengender, wenn ich überlege, die erste automatische Waschmaschine, wann meine Mutter damit erst waschen konnte“
- 30 **Hildegard Keinecke:** „Ach und vorher gabs zwar diese Wäschetrommeln zum Drehen, aber das ist ja trotzdem kein Vergleich zu heute.“
- 31 Auf der anderen Seite des Tisches unterhält sich **Petra Buschmann-Simons** mit **Elke Böinghoff** über die evangelische Frauenhilfe: „Ja, da hatte jede ihre eigene Tasse, wo dann auch Evangelische Frauenhilfe drauf stand, und die musste jeder immer mitbringen zu den ganzen Ausflügen.“
- 32 **L:** „Oh ja, davon hat beim letzten Mal auch Frau Hölken berichtet, sie wollte eventuell noch eine auftreiben.“
- 33 **Petra Buschmann-Simon:** „Ich habe noch eine. Aber die gebe ich nicht her“
- 34 **L** lächelnd: „Müssen Sie ja auch nicht. Aber vielleicht ein Foto davon...?“
- 35 **Petra Buschmann-Simon:** „Mh, das ließe sich vielleicht machen“
- 36 **Elke Böinghoff:** „Wo ging’s denn da hin auf den Ausflügen?“
- 37 **Petra Buschmann-Simon:** „Ach, das war im Endeffekt egal, Hauptsache mal raus.“, lachen, **Martina Bierkämper:** „Ich glaub jeder musste einmal einen Ausflug zum Hermanns Denkmal machen!“
- 38 **Elke Böinghoff:** „Och ja, da waren wir in der Schule auch, schrecklich, das war so langweilig!“
- 39 **Sonja Franz:** „Oder in die Dechenhöhle<sup>132</sup>, da war gefühlt auch jeder.“
- 40 **Hildegard Keinecke** an **L:** „Wo kommen die ganzen Sachen eigentlich her? Kauft das Museum auch Sachen an?“

---

<sup>132</sup> Schauhöhle in Iserlohn.

- 41 **L:** „Theoretisch ja, aber nur noch selten. Das meiste, das hier liegt und das wir in der Sammlung haben, wurde uns tatsächlich geschenkt. Meistens sind das ältere Leute, die entweder ihren Dachboden entrümpeln und da was finden oder ins Altersheim ziehen oder so. Häufig sind’s auch Objekte aus Nachlässen von verstorbenen Menschen. In den meisten Fällen sind es ja auch besondere Objekte oder die zumindest für die Besitzer einen besonderen Wert haben, ansonsten würden sie sie ja nicht in einem Museum abgeben. Wobei es auch durchaus vorkommt, dass wir sogenannte ‚Montagskisten‘ haben...“
- 42 **Hildegard Keinecke:** „Aha, was ist das denn?“
- 43 **L:** „So nennen wir die Objekte, die übers Wochenende entweder im Museum abgegeben werden oder zum Teil sogar einfach vor die Tür gestellt werden. Da kommen wir dann montags wieder her und sehen diese Kiste mit Objekten, deswegen: Montagskisten.“ **Hildegard Keinecke:** „Ach du je, davon behalten Sie aber meistens nicht viel, oder?“
- 44 **L:** „Ne, in den allermeisten Fällen nehmen wir diese Objekte erst gar nicht in die Sammlung auf, da wir ganz häufig nicht wissen, von wem die Objekte überhaupt sind und wenn wir dann auch keinen Kontext oder Geschichte dazu haben, sind die Objekte für uns wertlos. Und da wir keinen Vertrag also Objektannahmeformular mit den Abgebenden unterzeichnet haben, müssen wir sie auch nicht aufnehmen.“
- 45 **Hildegard Keinecke** nickt, kurze Pause, dann: „Ja, es ist ja wirklich sehr viel Haushalt dabei. Eigentlich fast nur. Aber Frauen haben ja nicht nur Haushalt gemacht. Natürlich auch viel, aber meine Mutter beispielsweise hatte auch noch Hobbys, sie hat Gedichte geschrieben.“
- 46 **Elke Ullrich:** „Ja, da haben Sie Recht, ich bin auch sehr musikalisch und spiele Gitarre, solche Freizeitbeschäftigungen tauchen hier nirgendwo auf.“
- 47 **L:** „Interessant, dass ihr das ähnlich seht wie ich. Mir ist das ja auch aufgefallen, denn klar gab es auch Frauen, die sich tatsächlich nur um den Haushalt und die Kindererziehung gekümmert haben, aber das waren ja nicht alle und grade diese „kleinen, alltäglichen“ Sachen haben wir nicht in der Sammlung“
- 48 **Elke Ullrich:** „Meine Mutter hatte gar keine Zeit für Hobbys... Schön, dass das bei Ihrer Mutter anders war“, lächeln an Hildegard Keinecke, „aber bei meiner Mutter gab es nur Geschirr, Kinder und christliche Sprüche.“
- 49 **Hildegard Keinecke:** „Aber immerhin christliche Sprüche, dann war die Kirche vielleicht doch eine kleine Abwechslung.“

- 50 **Elke Ullrich:** „Ja schon, aber eigentlich hat sie die meiste Zeit im Haus oder auf dem Feld verbracht... Für die Feldarbeit war sie auch zuständig.“
- 51 **L:** „Ja natürlich, solche Frauen und Geschichten gab es ja auch viele. Aber auch nicht nur und dass auch Frauen Feldarbeit gemacht haben, findet sich in unserer Sammlung zum Beispiel auch nicht. Deswegen ist das genauso wichtig wie alles andere.“
- 52 **Elke Ullrich:** „Ja auf jeden Fall, das wollte ich auch gar nicht sagen. Das ist total wichtig, was du hier machst, das muss definitiv alles mit auftauchen!“
- 53 **L,** lächelnd, „Danke.“
- 54 **Elke Ullrich:** „Aber wo wir jetzt darüber reden: Auch wenn meine Mutter das nicht gemacht hat, war ich umso mehr kreativ, vor allem musikalisch. Ich glaube, ich habe zuhause noch ein kleines Plakat zum Kirchentag 2015, wo ich Gitarre gespielt habe. Das ist doch auch Frauengeschichte oder nicht?“
- 55 **L:** „Ja! Auf jeden Fall!“
- 56 **Elke Ullrich:** „Ja schön! Ich schick dir ein Bild davon zu und könnte noch einen kleinen Text dazu schreiben.“
- 57 **L:** „Das wäre ganz wunderbar! Danke.“
- 58 **Alea Bajon:** „Sag mal, wollen wir auch noch ins Depot gehen?“
- 59 **L:** „Ja, können wir gerne machen“
- 60 >> **L** wartet, bis sich das Gespräch auf der anderen Seite des Tisches dem Ende neigt.  
<<
- 61 **L:** „Ich merke schon, dass hier ganz viele Erinnerungen hochsprudeln, wenn Sie die Objekte sehen und ich habe zwischendurch mitgekriegt, dass Sie zum Teil auch von anderen Objekten geredet haben, die wir auch in der Sammlung haben. Deswegen möchte ich Ihnen gerne anbieten, dass wir einen Rundgang durch das Depot im Nebengebäude machen. Da haben wir den Großteil der Sammlung eingelagert und vielleicht bekommen Sie dann einen noch besseren Eindruck der Sammlung...“, allgemeines Nicken, „Ein kurzer Hinweis vorweg: das Depot und vor allem der Weg dahin ist nicht barrierefrei und im Depot ist es auch relativ beengt, wer also nicht möchte, muss nicht mitkommen, mit den Objekten hier haben Sie trotzdem einen guten Querschnitt der Sammlung gesehen. Sie würden also wenig verpassen.“

- 62 **L** geht Richtung Ausgang: „Ihre Sachen können Sie ruhig hierlassen, meine Mutter bleibt hier und wir gehen einmal kurz raus und direkt die nächste Tür vom Nebengebäude wieder rein, Sie brauchen also auch nicht unbedingt eine Jacke.“
- 63 >> Bis auf eine Teilnehmerin und Sonja Franz folgen L alle zum Depot in das Nebengebäude. <<
- 64 **L**: „So hereinspaziert. Sie können sich gerne alles angucken, da hinten um die Ecke geht's auch noch weiter. Hier liegt gefühlt alles, aber eben auch sehr viel Haushalt. Da oben auf dem Regal stehen auch diese handgekurbelten Wäscheschleudern, von denen Sie vorhin geredet haben.“
- 65 >> Teilnehmerinnen schauen sich um, reden leise miteinander über die Objekte, die sie sehen. <<
- 66 **Ute Hinske** an **L**: „Wo kommen die ganzen Sachen eigentlich her?“
- 67 **L**: „Die meisten Objekte wurden uns tatsächlich geschenkt, häufig von älteren Menschen oder auch aus den Nachlässen von Verstorbenen. Früher wurde auch ab und zu was angekauft, aber der Großteil sind Schenkungen. Manchmal auch ganze Sammlungen wie hier die Puppensammlung.“
- 68 **Ute Hinske**: „Ah achso und sortieren sie auch aus?“
- 69 **L**: „Ja, wobei wir es eigentlich vermeiden. Wenn dann sortieren wir nur Objekte aus, die entweder kaputt und nicht mehr restaurierbar sind – beispielsweise hat uns auch das Hochwasser vor zwei Jahren erwischt, da mussten wir auch einiges wegschmeißen, die nicht mehr zu retten waren. Manchmal werden auch Objekte aussortiert, die gar nicht mehr zum Sammlungskonzept passen, aber eigentlich versuchen wir inzwischen von vorneherein nur die Sachen anzunehmen, die wir auch wirklich behalten wollen.“
- 70 **Ute Hinske**: „Na dann hoffe ich mal, dass Sie mein Objekt nicht aussortieren.“
- 71 **L**: „Ne, wie gesagt bei den erst kürzlich angenommenen Objekten, achten wir wirklich darauf. Sonst würden wir die Objekte im Vorhinein schon ablehnen.“
- 72 Kurze Gesprächspause, **Elke Böinghoff** kommt dazu und guckt sich die Fahnen an: „Sind hier auch Fahnen von Turnvereinen dabei?“
- 73 **L** zeigt auf eine Fahne: „Ich denke schon, auf der hier steht was mit Turnen“
- 74 **Elke Böinghoff**: „Also zumindest in den Fahnen find ich mich ein bisschen wieder. Die zeigen ja schön die Vereine in Bergkamen, das ist ja schon ein großer Teil - grade, weil

Frauen ja auch viel in Vereinen waren. Ich war auch im Turnverein, aber ‚meine‘ Fahne vom Turnfest 1991 vermisse ich noch“, lacht.

75 **L:** „Ach das ist ja spannend. Wenn Sie möchten, können Sie das gerne auch drüben nochmal erzählen. Vielleicht geht es ja Jemanden ähnlich.“

76 >> Teilnehmerinnen finden sich von allein langsam wieder am Ausgang zusammen, nachdem jede einmal durch die Räume gegangen ist. Teilnehmerinnen und L gehen wieder gemeinsam in das Foyer zurück. Teilnehmerinnen finden sich wieder am Tisch zusammen und setzen sich. <<

77 **Helga Böinghoff:** „Wissen Sie, ich habe dem Museum ja schon viele Dinge geschenkt. Da müssten ja auch noch welche von da sein...“

78 **L:** „Oh ja, auf jeden Fall, ich habe Ihren Namen schon öfter gelesen.“

79 **Helga Böinghoff:** „Da war auch ein Stuhl dabei, der der Familie Hertz gehörte. Und Tischdeckchen, die meine Tante und meine Mutter gemacht haben. Das Häkeln und Sticken waren nämlich ihre Lieblingsbeschäftigungen.“

80 **L:** „Oh ja, die haben wir bestimmt noch, ich werde mich sofort auf die Suche machen, wenn ich wieder da bin. Wissen Sie, wann Sie die Objekte ungefähr dem Museum geschenkt haben? Also ob das noch bei Frau Strobel war?“

81 **Helga Böinghoff:** „Ja, das war definitiv noch bei Frau Strobel, vielleicht so vor 15 Jahren.“

82 **L:** „Ahja, dann werde ich das bestimmt wiederfinden.“

83 >> Gespräche untereinander verstummen langsam. <<

84 **L:** „So, ich merke schon, dass ganz viel Gesprächsbedarf besteht und das ist auch genau das, was ich mit den Objekten und dem Gang durch das Depot erreichen wollte. Deswegen möchte ich jetzt das Wort an Sie alle übergeben und ich werde mich zurückhalten und mitschreiben. Wenn es irgendetwas gibt, wo Sie nicht möchten, dass ich es aufschreibe und in meine Bachelorarbeit einbringe, dann können Sie das gerne sagen. Dann bleibt das hier unter uns, das ist kein Problem...“, L nimmt Zettel und Stift in die Hand, „Also was ist Ihnen bei den Objekten hier und in der gesamten Sammlung aufgefallen? Sind Sie der Meinung, dass sie Frauen ausreichend repräsentiert und warum? Und wenn nicht, was fehlt dann noch?“, kurze Pause und warten, „Sie können ruhig alles sagen, was Ihnen einfällt, hier gibt es kein Richtig und Falsch.“

85 **Elke Böinghoff:** „Also ich habe festgestellt, dass es sich wirklich viel um Haushalt und Mutter-Sein dreht, dabei haben in Bergkamen ja schon in den 50er Jahren Frauen beispielsweise Geschäfte geführt. Auch weil ihre Männer nicht ausm Krieg zurückkehrten,

aber viele haben auch eigenständig ein Geschäft eröffnet. Da fällt mir zum Beispiel Frau Lenn ein oder das Busunternehmen Kempe, das wurde auch lange von einer Frau geführt und das habe ich hier so nicht wiedergefunden...“

- 86 L: „Gute Beobachtung und fällt Ihnen etwas ein, dass das symbolisieren könnte? Oder ein Objekt, das damit in Verbindung steht?“
- 87 **Elke Böinghoff:** „Leider nicht so direkt, das ist wirklich schwierig, da etwas zu finden. Obwohl es generell ja eine wirklich interessante Überlegung ist. Ich glaube, da könnten sich auch noch mehr Menschen für begeistern. Sie könnten ja mal einen Zeitungsaufruf starten oder so ein Fundstück des Monats in die Zeitung stellen und fragen, ob Jemand dazu etwas erzählen kann.“
- 88 L: „Oh ja, das ist eine sehr gute Idee! Das merk ich mir, vielleicht wäre das eine Idee, um das Projekt auch nach meiner Bachelorarbeit fortzusetzen.“
- 89 **Ute Hinske:** „Ich habe Ihnen das letzte Mal ja auch eine Liste mitgebracht an Frauen, die in Bergkamen Geschäfte geführt haben. Konnten Sie dazu schon mehr herausfinden?“
- 90 L: „Ja ist richtig, das sind auch wirklich wertvolle Infos. Aber leider habe ich es in den zwei Wochen noch nicht geschafft und über Ostern wollte ich auch niemanden stören, aber das steht auf jeden Fall noch auf meiner Liste... Ist Ihnen anderen noch etwas aufgefallen?“
- 91 **Martina Bierkämper:** „Ja, und zwar ist es ja nicht nur so, dass Frauen wenig vorkommen, sondern selbst die Sachen, die in den letzten Jahren in Bergkamen passiert sind nicht auftauchen. Um Beispiel gab es ein Projekt, in dem Straßen neue Straßennamen, nämlich weibliche bekommen haben. Da gibt's glaub ich jetzt die Louise-Schröder-Straße...“
- 92 **Petra Buschmann-Simons:** „Die Elsa-Brandström-Straße...“
- 93 **Martina Bierkämper:** „Genau, oder die... Lise-Meitner-Straße...“, kurze Pause, „Naja, aber die Ampelmännchen sind ja auch immer noch Männer. Und selbst die besonderen zeigen Römer oder *Bergmänner*.“
- 94 **Petra Buschmann-Simons:** „Ja, nur auf dem Fußgänger-Schild<sup>133</sup> ist eine Frau, aber natürlich mit Kind.“
- 95 **Elke Ullrich:** „Was meinen Sie?“
- 96 **Petra Buschmann-Simons:** „Das Verkehrsschild für Fußgänger, da ist eine Frau mit einem Kind an der Hand...“

---

<sup>133</sup> Gemeint ist das Verkehrsschild 239 zur Kennzeichnung eines Gehwegs für Fußgänger.

- 97 **Elke Ullrich:** „Ah, ja ich verstehe, was Sie meinen...“
- 98 **Martina Bierkämper:** „Das ist tatsächlich eines der wenigen, wenn nicht das einzige, wo explizit eine Frau abgebildet ist, und dann hat sie einfach ein Kind an der Hand, als ob das die einzige Assoziation wäre.“
- 99 [...] <sup>134</sup>
- 100 **Petra Buschmann-Simons:** „Das Lehrerinnenzölibat ist ja auch genauso. Manchmal der einzige Ausweg für Frauen, um nicht heiraten zu müssen. Und gleichzeitig kompletter Schwachsinn, dass Lehrerinnen im Zölibat leben mussten.“
- 101 **Elke Ullrich:** „Na, das ist ja bei Pfarrerinnen nicht anders, oder?“
- 102 **Petra Buschmann-Simons:** „Bis in die 70er ja. Wenn eine Pfarrerin heiratete, wurde sie entweder entlassen oder wenn ihr Mann Pfarrer war, bekam er automatisch die Stelle. Aber danach wurde es auch nicht einfacher. Meistens teilte sich ein Ehepaar, wenn eine Pfarrerin einen Pfarrer heiratete, eine Stelle, weil man ‚für die Frau‘ keine eigene Stelle einrichten konnte oder wollte. Aber Scheidung ist ja noch schlimmer. Ich kenne eine, die hat im katholischen Kindergarten gearbeitet, hat sich scheiden lassen und als sie neu geheiratet hat, wurde sie fristlos entlassen.“
- 103 **Elke Ullrich:** „Eigentlich unerhört sowas.“
- 104 **Ute Hinske:** „Heiraten, nur um eine Wohnung zu bekommen, war ja auch nicht unüblich.“
- 105 **Martina Bierkämper:** „Ja stimmt! Das ist ja auch sowas, wie viele ich schon kennen gelernt habe, die extra geheiratet haben, damit ihnen überhaupt eine Wohnung vermietet wird.“
- 106 **Petra Buschmann-Simons:** „Und wenn sie geheiratet haben, kam die Frau quasi automatisch in die Frauenhilfe. Deswegen haben die überhaupt funktioniert.“
- 107 **Martina Bierkämper:** „War ja für viele aber auch die einzige Chance, mal rauszukommen.“
- 108 **Petra Buschmann-Simons:** „Jaa, das ist richtig, da haben wir uns ja vorhin schon drüber unterhalten: viele Frauen haben zwar tatsächlich nur Haushalt und Kindererziehung gemacht, aber früher war grade der Haushalt auch viel anstrengender und mehr als heute. Und die Ausflüge der Frauenhilfen waren da eine willkommene Abwechslung. Heute ist das ja auch nicht mehr so, weder das eine noch das andere...“

---

<sup>134</sup> An dieser Stelle ist eine Lücke in den Notizen, sodass ein Redebeitrag fehlt und nicht mehr bestimmt werden kann, von wem dieser stammt,

- 109 **Elke Ullrich:** „Ja, die Veränderungen habe ich auch schon zu unserer Eltern-Generation gespürt: als ich mit meinem jetzigen Mann zusammengekommen bin, haben wir meine Mutter eingeladen, die war geradezu entsetzt darüber als sie gesehen hat, dass wir zusammen in der Küche stehen und vorbereiten und wir zusammen den Haushalt machen. Aber ich meinte, wenn er das nicht tun würde, dann hätte ich ihn auch nicht als meinen Partner gewollt, fertig, aus. Aber unsere beiden Eltern haben das nicht verstanden.“
- 110 **Helga Böinghoff:** „Früher hätte auch kein Mann den Kinderwagen geschoben“, zustimmendes Gemurmel.
- 111 Kurze Gesprächspause, dann **Hildegard Keinecke:** „Was mir ja noch aufgefallen sind, sind die Schreibmaschinen“, zustimmendes Gemurmel, „die haben mich daran erinnert, wie ich früher meine Diplomarbeit darauf geschrieben habe. Ich habe ja Sozialpädagogik studiert und die Abschlussarbeit musste natürlich auf Schreibmaschine geschrieben werden.“
- 112 **Petra Buschmann-Simons:** „Und das fehlerfrei!“, zustimmendes Lachen der anderen, „Ernsthaft und das war so schrecklich. Da dachte man, man wäre endlich fertig und dann findet man doch noch einen Fehler und muss wieder von neu anfangen. Wie viele Nächte ich mir dafür um die Ohren geschlagen habe.“
- 113 **Martina Bierkämper:** „Oder man hat wen bezahlt, der das für einen getippt hat.“
- 114 **Petra Buschmann-Simons:** „Stimmt, Sekretärinnen haben das immer gern gemacht und die mussten das ja fehlerfrei und vor allem schnell können.“
- 115 **Elke Böinghoff:** „Aber vorher ist trotzdem noch jeder in einen VHS-Schreibmaschinenkurs gegangen!“, Lachen.
- 116 **Sonja Franz:** „Oh ja“
- 117 **Petra Buschmann-Simons:** „Wobei da eigentlich auch nur Frauen und Mädchen waren...“
- 118 **Sonja Franz:** „Ja so wie Handarbeitskurse in der Schule, da waren auch nur Mädchen. Das ist ja heute manchmal auch noch so“
- 119 **L:** „Aber heute müssen es in der Schule alle machen. Zumindest war es bei uns so.“
- 120 **Laura Mertens:** „Stimmt.“
- 121 Kurze Gesprächspause, dann **Helga Böinghoff:** „Ich möchte euch noch eine Geschichte von meiner Tante erzählen. Die ist nämlich 1909 geboren und war in Kamen Verkäuferin im Konsum. Drei Jahre Lehre hat sie da gemacht und ist morgens immer zum Rathaus,

um da den Kurs aufzuschreiben. Als sie zum Laden kam, standen da schon die ganzen Frauen und warteten, um zu hören, wie viel Wert das Geld verloren hat und ob sie sich überhaupt noch was kaufen konnten. Meine Tante hat dann in Heeren<sup>135</sup> eine Anstellung bekommen, aber Heeren ist ja weit, deswegen wusste sie nicht wie sie dahin kommen sollte. Bus fuhr nicht, also wäre sie gelaufen, aber eines Tages kam sie nach Hause und da hatte ihr Vater ihr ein Fahrrad gekauft. Damit war sie unabhängig und musste sich auf niemandem verlassen. Danach hat sie in Königsborn<sup>136</sup> gearbeitet und dann in Hamm-Heessen, da gab es nämlich einen Konsum und direkt nebenan eine Metzgerei. Das war ja früher so üblich. Sie wurde nach ein paar Jahren Leiterin des Konsums und heiratete den Sohn des alten Metzgers. Zusammen haben sie die Metzgerei gekauft und beides zusammen geführt... Meine Mutter ist 1917 geboren und dann bei ihr auch im Konsum gearbeitet, zu der Zeit musste man ja im BDM sein, um eine Lehrstelle zu kriegen, aber meine Mutter hat sich strikt geweigert. Aber meine Tante hat sie dann aufgenommen als Verkäuferin, der war das egal.“

123 **L:** „Eine wirklich spannende Geschichte.“

124 **Elke Ullrich:** „Auch so früh so emanzipiert, das ist wirklich schön.“

125 **Hildegard Keinecke:** „Emanzipation kann so unterschiedlich sein, das ist wirklich faszinierend. Ich weiß noch, so in meiner Jugend wurde das ja so richtig groß und jede Frau oder ich auf jeden Fall hatte das Gefühl, *alles können zu müssen*. Und ich hab auch alles gemacht und alles ausprobiert, hab die Bremsen von meinem Auto selbst belegt und so.“

126 **Elke Ullrich:** „Oh ja! Ich konnte auch mein Auto komplett selber reparieren. Von den Scheinwerfern bis zum Motor. Heute geht das ja gar nicht mehr, da braucht man schon um eine Glühbirne auszutauschen eine Werkstatt.“, gemurmertes Zustimmung der anderen, „Es gab sogar mal eine Situation, da war ich auf der Autobahn unterwegs und hab gesehen, dass Jemand – also ein Mann - auf dem Seitenstreifen liegen geblieben ist und anscheinend Probleme mit seinem Motor hatte. Ich habe dann bei dem angehalten und gefragt, ob ich helfen kann. Erst wollte er nicht, aber ich habe gesehen, was das Problem war, weil ich das gleiche vor kurzem auch erst bei meinem Auto hatte“, Lachen, „Das waren dann so drei Handgriffe und dann lief der Motor wieder. Heute kann man das erstens gar nicht mehr so schnell reparieren, aber zweitens würde ich auch nicht mehr bei irgendeinem Fremden am Seitenstreifen anhalten, das könnte ja sonst wer sein. Aber früher habe ich mir da gar nicht die Gedanken drum gemacht“, zustimmendes Gemurmel.

---

<sup>135</sup> Stadtteil der Stadt Kamen.

<sup>136</sup> Stadtteil der Stadt Unna.

- 127 **Hildegard Keinecke:** „Was ich so faszinierend finde, also ich weiß ja jetzt nicht, wie es bei Ihnen war, aber ich hatte das Gefühl, das können zu müssen als Teil von Emanzipation. Dabei hat mir das gar keinen Spaß gemacht. Heute überlass ich das auch meinem Mann, selbst wenn ich's könnte, einfach weil ich keine Freude daran habe, er aber schon. Und ich glaube, dass sich dieses Bild von Emanzipation auch gewandelt hat. Heute müssen Frauen nicht mehr *alles* können, um emanzipiert zu sein. Sondern sie suchen – und vor allem *können* sich das aussuchen, was ihnen gefällt und was sie wollen.“
- 128 **L:** „Im idealsten Falle, aber ja, das ist auf jeden Fall eine spannende Beobachtung.“
- 129 **Elke Ullrich an Petra Buschmann-Simons** gewandt: „Mit der Emanzipation in der Kirche ist es ja auch eher schwierig, oder?“,
- 130 **Petra Buschmann-Simons:** „Kann man so sagen. Auch wenn die evangelische Kirche mit der Frauenordination so fortschrittlich nach außen wirkte, war sie es im Innern garantiert nicht. Was ich mir da alles anhören musste. Das war ein richtiger Kampf, das Pfarramt zu erreichen. Der [...] <sup>137</sup> meinte, weil er kurz vor der Rente stand, sogar sagen zu müssen: ‚Dass sie mir das antun, noch eine Frau zu ordinieren‘.“, allgemeines verächtliches Schnauben und Kopfschütteln, „oder einmal meinte einer: ‚ich lass mich aber nicht von einer Frau beerdigen‘. Na, das sehen wir nochmal wenn's so weit ist, ne.“, Lachen, „Ja und heute sind die Frauen fast in der Überzahl und dadurch wird der Job immer unattraktiver und schlechter bezahlt. Bescheuert sowas.“
- 131 **Hildegard Keinecke:** „Wie meinen Sie das?“
- 132 **Petra Buschmann-Simons:** „Naja einerseits sind die Eingangsbedingungen immer schärfer geworden und weil es dann ja erlaubt worden ist, haben immer mehr Frauen das Studium und so gemacht und immer weniger Männer, die von den Eingangsbedingungen abgeschreckt worden sind. Und dadurch ist der Job unattraktiv geworden.“
- 133 **Martina Bierkämper:** „Und es ist tatsächlich so, dass Berufe, in denen immer mehr Frauen arbeiten, immer schlechter bezahlt werden und umgedreht. Informatik war zum Beispiel früher ein reiner Frauenjob, weil es als Büro- und Computerarbeit abgetan und dementsprechend auch schlecht bezahlt wurde. Heute ist es ein männerdominierter Beruf und die Bezahlung ist so gut wie nirgendwo.“
- 134 **Hildegard Keinecke:** „Ach echt, das wusste ich nicht.“
- 135 **L:** „Ja, das stimmt leider wirklich, dazu gibt es viele Studien.“

---

<sup>137</sup> An dieser Stelle fehlt ein Name.

- 136 **Martina Bierkämper:** „Das sind die Sachen, wo man merkt, dass es tatsächlich noch 211 Jahre bis zur völligen Gleichstellung dauert. Die Zahl habe ich während der Recherche zum Internationalen Frauentag in Bergkamen gefunden und wäre fast hinten übergekippt. Aber wenn man drauf achtet, macht es durchaus Sinn... Durch Corona sind die klassischen Rollenbilder ja auch nochmal verstärkt worden und die Fortschritte in der Gleichstellung zurückgeworfen worden. Da blieb dann natürlich die Frau zuhause, um auf die Kinder aufzupassen, wenn die KiTa zu war und der Mann konnte arbeiten gehen, da war das dann auch egal.“, zustimmendes Nicken
- 137 **Petra Buschmann-Simons:** „Das ist ja auch ein gewachsenes Problem. Beispielsweise sind bei den Tarifverträgen als die früher erhöht worden sind, die ganzen Berufe, in denen vor allem Frauen gearbeitet haben, allen voran die Pflegeberufe nicht mitgezogen worden. Genauso wie mit den Schmutz- und Erschwerniszulagen und sowas. Ist schon sinnvoll, dass es das in Berufen wie Müllabfuhr und bei Klärwerken und sowas gibt. Aber genauso harte Arbeit mit Erschwernis und Schmutz wird ja auch in den Pflegeberufen geleistet, aber das wird einfach ignoriert.“
- 138 **Elke Ullrich:** „Die Anerkennung fehlt.“
- 139 **Helga Böinghoff:** „Die Anerkennung. Das ist tatsächlich das wahre, um das es geht. Auch beim Haushalt – grade früher – aber heute auch noch: die Arbeit wird einfach nicht anerkannt. Mit den Berufen ist es genauso wie mit den meisten Sachen, die Frauen tun, es fehlt die Anerkennung. Das ist ganz essenziell. Und selbst wenn eine einzelne Person Anerkennung erhält, ist das zwar gut, aber nicht ausreichend. Das ist nichts, was man alleine erreichen kann, sondern nur wenn alle zusammenhalten und zusammenarbeiten.“
- 140 **L:** „Wow, das haben Sie wirklich schön gesagt. Immerhin passt das genau hierher. Denn ich habe dieses Projekt ja auch ins Leben gerufen, weil ich weiß, dass ich das nicht allein hätte schaffen können, sondern nur mit Ihnen allen gemeinsam.“, anerkennendes Nicken von Helga Böinghoff.
- 141 **Martina Bierkämper:** „Da haben Sie Recht. Und das ist ja auch was, wo ich auch irgendwie die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sehe. Männer haben dieses... Macht-Ding, so ein Streben, nach einzelner Macht, Frauen wollen ‚nur‘ Anerkennung. Zum Beispiel die australische Ministerpräsidentin, die jetzt letztens zurückgetreten ist. Die meinte ja, sie tritt zurück, weil sie nicht mehr kann. Das ist ja so ehrlich und authentisch und eben ohne dieses Streben nach Macht. Ich war total beeindruckt von ihr.“, zustimmendes Nicken und Gemurmel.

- 142 Kurze Gesprächspause, dann **L**: „Das stimmt. Es ist wirklich wunderbar, wie viele Aspekte Sie hier zusammentragen und meistens alles Themen, die sich so nicht in der Sammlung wiederfinden. Trotzdem möchte ich deswegen zum Schluss noch die Frage stellen, wie man diese ganzen Aspekte mit Objekten darstellen könnte? Oder ob Ihnen Objekte einfallen, die beispielsweise zu...“, L blättert in Notizen, „der fehlenden Anerkennung, der Emanzipation, den Straßenschildern... oder was gabs noch? Dem Sexismus in der Kirche, den Rollenbildern... passen? Können Sie sich da irgendwas vorstellen? Vielleicht tatsächlich ein Straßenschild zu den weiblichen Straßennamen?“
- 143 **Elke Böinghoff**: „Das ist wirklich schwierig. Ich verstehe, dass Objekte hier gebraucht werden, aber all diese Dinge kann man irgendwie nur sehr schlecht darstellen. Vielleicht am ehesten noch mit Fotos?“
- 144 **Martina Bierkämper**: „Was mir sofort einfällt zum Thema Emanzipation einfällt, ist der Minirock. Das ist ja auch eine Art Befreiung gewesen.“
- 145 **Petra Buschmann-Simons**: „War nicht letztens erst irgendwas mit der Erfinderin des Minirocks?“
- 146 **Martina Bierkämper**: „Ja, Mary Quant. Sie ist gestern oder vorgestern oder so gestorben. Deswegen komme ich ja darauf, ich habe nämlich ein paar Artikel über sie und ihr Leben gelesen und was der Minirock für sie bedeutete. Und das fand ich total inspirierend. Da muss ich dann auch immer an das eine Cover vom Stern denken mit dem ersten Minirock. Und Paragraf 218 passt auch in das Thema rein... Generell Kleidung symbolisieren das Thema in meiner Ansicht gut. Korsetts stehen für mich genauso für Befreiung wie zum Beispiel Hosen – und halt eben der Minirock.“
- 147 **Petra Buschmann-Simons**: „Ich find das mit den Objekten auch eher schwierig. Ich habe in meinem Beruf so viele Menschen und Biografien kennen gelernt. Grade auf so 70. Geburtstagen oder Silberhochzeiten erzählen die Menschen gerne. Und mal ganz davon abgesehen, dass sich alle irgendwie beim Tanzen kennengelernt haben“, Lachen, „und fast alle Frauen im Konsum oder als Schneiderin gearbeitet haben – waren da sehr viele dabei, deren Biografien ziemlich... naja unaufgeregt sind. Und die sind vielleicht alle ähnlich, aber sie sind auch alle da gewesen. Und nicht grade wenig. Aber die kann man nicht gut mit einem Objekt darstellen. Am ehesten wirklich mit Fotos.“
- 148 **L**: „Ich verstehe schon, was Sie meinen. Aber grade diese ‚unscheinbaren‘ Biografien sind wichtig aufzuheben, weil es sonst wenige tun. Vielleicht fällt Ihnen ja doch noch etwas ein...?“

- 149 **Helga Böinghoff:** „Die meisten Bergarbeiterfrauen waren ja auch für fast alles zuständig. Der Mann hat zwar das Geld untertage verdient, aber am Monatsende, wenn sie sich ihren Lohn abholen konnte, standen immer schon die Frauen am Zaun bereit, um ihren Männern das Geld abzunehmen. Damit die das nicht alles in der nächsten Kneipe verkaufen. Die meisten haben dann nur ein Taschengeld gekriegt. Und die Frauen waren die Finanzhaushälterinnen, haben das Geld verwaltet, die Einkäufe gemacht, Kinder erzogen...“
- 150 **Elke Böinghoff:** „Und ihren Kindern das beigebracht, was sie nicht haben konnten, ne. Du hast mich immer zu allem ermutigt.“
- 151 **Helga Böinghoff:** „Ja natürlich. Warum auch nicht. Ich habe meinen Kindern früher alles beigebracht und jetzt ist es mit der Technik umgedreht. Jetzt bringt ihr mir alles bei und ich bekomme die alten Geräte von euch.“, Lachen.
- 152 **Elke Böinghoff:** „Genau.“
- 153 **Sonja Franz:** „Meine Mutter hat mich auch immer unterstützt. Grade bei den Sachen, zu denen sie selbst nie die Chance hatte.“
- 154 **Elke Ullrich:** „Aber... deine Mutter war doch nicht unzufrieden, oder?“
- Sonja Franz:** „Ne, unzufrieden nicht. Nein, aber sie hat sich halt ihrem Schicksal gefügt. Ich bin mir sehr sicher, dass meine Mutter gerne auch was anderes gemacht hätte...“
- 155 **L:** „Gärtnerin zum Beispiel...“
- 156 **Sonja Franz:** „Aber wenn man das erste Kind schon mit 16 bekommt und es mit 20 bereits drei Kinder sind, bleibt einem wenig übrig. Sie hätte ihre Kinder ja nie im Leben verlassen. Sie hat sich dann damit zurechtgefunden und hat ja aber auch immer noch was anderes nebenher gemacht oder gearbeitet. Und weil sie diese Wahl nie hatte, hat sie mich dann ermutigt, die richtige Wahl für mich zu treffen. Sie hat jetzt nicht ihre Träume auf mich aufgezwungen, aber mich beispielsweise ermutigt nach der ersten Ausbildung auch noch eine zweite zu machen, weil ich gemerkt hab, dass das erste nicht das richtige war. Mein Vater hätte das nicht gemacht, der hätte gesagt, warum noch eine zweite Ausbildung, wenn 'se doch schon eine hat mit der sie arbeiten gehen kann.“
- 157 **Elke Ullrich:** „Förderung“
- 158 >> Eine packt ihre Sachen langsam zusammen. <<
- 159 **L:** „Förderung ist ein sehr guter Begriff. Okay, ich habe auch grad mal einen Blick auf die Uhr geworfen und habe gar nicht gemerkt, wie schnell die Zeit verging. Deswegen möchte

ich Ihnen zum Abschluss noch ganz kurz danken für Ihre tollen Anmerkungen und Themen, mir hat es wirklich große Freude gemacht, Ihnen zuzuhören und werde grade die großen Themen wie fehlende Anerkennung und Förderung auf jeden Fall mitnehmen, aber auch die kleineren am Rande erwähnten Aspekte in meine Bachelorarbeit und die Sammlung einfließen lassen. Falls Ihnen noch irgendetwas oder irgendwer einfällt oder wenn Ihnen ein Objekt vor die Füße fällt, das perfekt zu den besprochenen Themen passt, können Sie mir gerne schreiben, anrufen oder im Museum vorbeikommen. Sie erreichen mich auf jeden Fall unter den Daten des Stadtmuseums, wer möchte, der kann ich auch meine private Mail-Adresse geben. Also: Dankeschön!“

160 **Petra Buschmann-Simons:** „Wir danken Ihnen, sehen wir uns alle in zwei Wochen wieder hier?“, Lachen.

161 **L:** „Naa, in zwei Wochen bin ich wieder in Leipzig, aber vielleicht wenn ich meine Bachelorarbeit fertig habe...“

162 **Alea Bajon:** „Könnte man nicht auch eine Ausstellung machen? Also ich weiß ja nicht, wer das bestimmt, was ausgestellt wird, aber vielleicht kannst du ja was vorschlagen?“

163 **L:** „Das ist an sich schon möglich, ich glaube Mark ist über jede Ausstellungsidee froh. Aber im Moment ergibt es wenig Sinn, weil die Sonderausstellung sich hier kaum jemand anguckt. Ich habe aber auf jeden Fall schon überlegt, die Objekte in die Dauerausstellung einzubauen... Wenn es so weit ist, können Sie alle natürlich gerne Mitsprache-Recht haben, wenn Sie möchten, grade wenn es ihre eigenen Objekte sind. Ich werde Sie dann alle einfach kontaktieren.“

164 **Hildegard Keinecke:** „Ja gerne, das klingt gut.“

165 >> Die Teilnehmerinnen stehen auf, räumen ihre Sachen zusammen und verabschieden sich langsam. Es entstehen noch Gespräche untereinander. Vereinzelt kommen Teilnehmerinnen zu L und bedanken sich und sprechen über einzelne Objektideen. <<